K 288

Die besuchtesten Badeörter und Gesundbrunnen des österreichischen Kaiserthums.

288

Ein Buch
für Heilbedürftige, Badereisende, Freunde der Natur und der Vaterlandskunde
in
topographischer, geschichtlicher, naturhistorischer und medicinischer Hinsicht.

KIR. MAGYAR TERMÉSZETTUDOMÁNYI TÁRSULAT
288

Erster Theil.

Brünn, 1821.
Bei J. G. Traßler.

01/1223

Einleitung.

Bereits in den ältesten Zeiten, welche uns die Geschichte aufschließt, erscheint das Baden als eine Anordnung, die von den Völkern des Alterthums als höchst nothwendig und heilsam erkannt worden, und deren sogar in den ältesten Mythen gedacht wird. Mehrere Gesetzgeber machten das Baden zu einer religiösen Handlung, und so blieb es bei den Hindus, den Aegyptiern und den Israeliten im Gebrauch und wird noch jetzt bei den Bewohner von Hindostan und Japan, so wie bei den meisten orientalischen Völkern, sorgfältig geübt. Aegyptische Sagen erzählten, nach Plato's Versicherung, daß auf der Insel Atlantis, welche die Wellen des atlantischen Meeres vor Jahrtausenden noch bespühlten, es Bäder von außerordentlicher Pracht gegeben habe. *) Die ältesten und natürlichsten Bäder waren die Fluß- und Seebäder. Die Tochter Pharaonis gehet aus, um zu baden, Ulysses und Diomed steigen ins Meer, Nausikaa fährt hinab nach einem Flusse, sich mit ihren Mädchen zu baden, Europa taucht sich in den Anaurus, und die schöne Helena in den Eurotas, und Seneka rühmt sich, ohngeachtet der Strenge des Winters, in offenen Kanälen, die man Euripus nannte, sich baden zu können. Doch waren auch schon warme Bäder im Gebrauche, bei denen einem willkommenen Gaste die Frauen

*) Ueber die Bäder des Alterthums, insonderheit der alten Römer, von Dr. E. Wichelhausen. Mannheim und Heidelberg 1807.

und sogar Königstöchter, zu dienen sich nicht scheuten, nachdem es der Gast genommen, ward er nicht selten noch mit Oel gesalbt. Bisweilen ward ein Seebad vorausgeschickt. Gebräuchlicher wurden die warmen Bäder, als die Griechen bei ihren Gymnasien und Palästren öffentliche Anstalten zum Baden errichteten, und Herodikus soll sie zuerst, in Verbindung mit Reibungen, zur Stärkung des Körpers und zur Erhaltung der Gesundheit angerathen haben. Diese Anstalten waren eben so zweckmäßig als prachtvoll. Am Eingange war ein Vorhof, von 4 Säulengängen umschlossen. Drei derselben führten zu großen Sälen, bestimmt für die Reden und Streitigkeiten der Redner, Philosophen rc.; der vierte Säulengang leitete zu Gemächern, bestimmt für die körperlichen Uebungen der Jugend. Ein großer Versammlungssaal enthielt hier zahlreiche Sitze für die Zuschauer, ein Zimmer war zum An- und Auskleiden bestimmt, in einem andern wurden die Kämpfer nach der Salbung mit feinem Sand bestreut, und ein drittes diente zum Abwaschen mit kaltem Wasser. Links vom großen Versammlungssaal war das Salbungszimmer, daneben das kalte Bad, von welchem man zur Feuerungskammer gelangte. Dabei befand sich auf der einen Seite das Zimmer zum warmen Bade, auf der andern das Schwitzbad, thurmähnlich, rundgewölbt, mit Oeffnungen nach dem Feuerofen, durch welche der Geruch und Dampf des Harzes eindrang, das man in den Ofen geworfen. Weiter hin lag der Hof, welcher zum Lustwandeln diente, umgeben von Säulengängen, beschattet von Bäumen. In einem kleinern Saal hielten im Winter die Fechter ihre Uebungen. Auf dem Söller ihrer Häuser hatten die Griechen oft Sonnen- oder Sandbäder, hierdurch die Gesundheit zu erhalten und herzustellen. Bei den erstern ward der nakte Körper mit Oel gesalbt, bei den Sandbäder mit Sand bestreut und dann der Sonne ausgesetzt.

Bei den Römern war in ältern Zeiten gebräuchlich, Arme und Schenkel zu waschen, öffentliche Bäder kannte man nicht. Badete man ja, so geschah dieß auf die einfachste Weise. Scipio der Afrikaner, Karthago's Schreken, badete sich, wie Seneka berichtet, in einem so schlechten Winkel seines Hauses, daß dieß einem Römer späterer Zeit gewiß unschicklich erschienen wäre. Wie sehr aber der Badegebrauch bei den Römer zugenommen, beweist eine Aeußerung des älteren Plinius, der da sagt, daß die Römer in den ersten sechs Jahrhunderten nach Erbauung Roms, sich allein der Bäder statt der Arzneien bedient, und daß die Sterblichkeit damals nicht größer als nach Ankunft der griechischen Aerzte gewesen. Lucius Tarquinius Priskus, in Korinth geboren, in Etrurien erzogen, voller Aufmerksamkeit auf körperliche Ausbildung, mag

wohl die ersten Badeanstalten errichtet haben.*) Das erste Prachtbad entstand durch den Selinus zu Thermä in Sicilien, von welchem Ort nochmals diese Art der Bäder ihren Namen erhielten. Durch die griechischen Aerzte kamen diese Prachtbäder immer mehr empor, und ganz vorzüglich gab Asklepiades Veranlassung, daß ungefähr 100 J. vor Christi jene prachtvollen Thermen erbaut wurden, die noch in ihren Trümmern unsre Bewunderung als Meisterstücke römischer Architektur hervorrufen. Zur Zeit der Cäsaren gab es in Rom 860 Privatbäder und 12 öffentliche Badanstalten. Die Privatbäder verriethen oft eine Pracht und Ueppigkeit, die alle Vorstellung übersteigt. Nichts als kunstreiche Verzierungen, Fußböden von Marmor, Basalt, Granit und Mosaik, vergoldete Arabesken, prächtige Gemählde und Bildsäulen, Bibliotheken und Spiele! Viele vornehme Frauen badeten, wie Plinius versichert, nur dann in den Bädern, wenn diese mit Silber ausgelegt waren. Während des Badens ließen sie sich mit Wasser begießen, anfänglich aus großen Muscheln, später aus goldnen und silbernen Gießkannen. Nachdem man das Glas verbessert, verlangten sie große Fenster, durch welche die Sonnenstrahlen aufgefangen und so die Bäder erwärmt wurden. Manche suchten, mit dem Bade den Genuß schöner Aussichten zu verbinden, so genoß Plinius aus dem Bade seiner laurentinischen Villa den Anblick des Meeres. — Die Thermen umschloß eine viereckige Mauer, in deren innerm Raume gemeiniglich zwei andere Mauern, drei Zwischenräume bildeten. Der erste Zwischenraum war zu gymnastischen und athletischen Uebungen, oder zu Thierkämpfen, der zweite, geschmückt mit den geschmackvollsten Anlagen, zu Spaziergängen, und der dritte für die eigentlichen Thermen und einige andere Zwecke bestimmt. Die Thermen nahmen den innersten Theil dieses Raumes ein; der übrige, zwischen ihnen und der Mauer gelegene Theil, mit prachtvollen Säulen und köstlichen Marmorböden geschmückt, diente zu Gastmählern bei öffentlichen Festen, zu Musiksälen, Erfrischungsgemächern und zu Wohnungen für die Aufseher und Diener des Hauses. Der Eingang gegen Mittag hieß Theatatridium und enthielt die Sitze für Zuschauer bei Spielen und Kämpfen. Die nördliche Abtheilung der Thermen enthielt die berühmten Gallerien, die mit den herrlichsten Kunstwerken und Bibliotheken ge-

*) Ueber die römischen Bäder s. Vitruvius L. V. c. 10. Andr. Baccius de Thermis L. VII. Jo. Rosinus de antiqu: Roman: L. I. c. 14. Thom. Dempster in Paralip et. al:

schmückt, und von prachtvollen Schattengängen und duftenden Blumen umgeben, die Freunde höherer Genüsse, Philosophen, Dichter und Künstler in ihren Schatten versammelten. Sie waren von so verschiedener Art, daß man sie für jede Jahreszeit und in der Hitze des Sommers unter der Erde hatte. Unter den Badezimmern war das Hypokaustum, ein Gewölbe aus Backsteinen ohne Kalk, mit Pfeilern gleicher Art, in welches man Kohlen schüttete, welche durch ihre Gluth nicht nur die darüber angelegten Schwitzbäder hervorbrachten, sondern auch mittelst Thonröhren, ihre Hitze im ganzen Gebäude verbreiteten und bei kalter Witterung alle Gemächer erwärmten. So geschah es, daß der, welcher aus der kalten Luft in die Thermen trat, zuerst in die am wenigsten erwärmten Vorsäle, dann in die dem Heizgewölbe näher liegenden Spoliatorien, wo er seine Badekleider anzog, von hier in die Salbstube und in die Reibezimmer, und zuletzt in die Bäder selbst gelangte. Die Schwitzbäder waren sehr beliebt, und unmittelbar über dem Hypokaustum angebracht. Hier ward in einem großen Gefäße Wasser heiß gemacht, dessen Dämpfe das Gemach erfüllten. Ueber diesem waren zwei andere, deren eines laues, das andere kaltes Wasser enthielt, und welche sich durch eine leichte Vorrichtung selbst wieder fülleten. Die zu große Hitze ward durch einen Schild an der Decke, den man wegnehmen konnte, gemildert. Nach diesem Schwitzbade hüllte man den Körper in feine Tücher, trocknete ihn ab, und wanderte nun nach dem Salbzimmer. Hier ließ man Oel auf den Körper träufeln und dann mit Schwämmen oder Händen einreiben, oder auch sich mit Instrumenten, die man mit Oel bestrichen, striegeln, oder endlich mit bloßen Händen ohne Oel, den Körper reiben. Die zum lauwarmen Bade *) bestimmten Gemächer waren sehr geschmackvoll, von allerhand geachteten Steinarten, enthielten große Wasserbecken für viele Badende, auch Wannen, die mit warmen Wasser gefüllt waren und Abtheilungen, welche von der Sonne beschienen wurden. Ueberdieß hatte man hier auch Gelegenheit zu kalten Bädern. Sergius Orata und Asklepiades führten die Hängebäder ein, die wahrscheinlich schaukelnde Badewannen waren. **) In den öffentlicher Ther-

---

*) Den Balneatoren war es zur strengsten Pflicht gemacht, diese Bäder nicht zu heiß zu machen, und als dieß einst geschehen war, ließ Commodus den Aufseher über die Bäder in den glühenden Ofen werfen. Ael. Lampridius in Vita Commodi. c. I.

**) Welche Erfahrung man über die Wirkung der schaukelnden Bewegung bei Wahnsinn, Epilepsie, Auszehrung und andere

men war der Zutritt zu jeder Zeit erlaubt, und sogar unter Alexander Severus und Heliogabal, in der heißen Jahreszeit bei Nacht. Die prächtigsten Thermen wurden unter der Regierung der ersten 12 Kaiser erbaut. Die Thermen Caracalla's gleichen den Trümmern einer zerstörten Stadt. Zweihundert Säulen von Marmor und 1600 Bänke von gleicher Steinart schmückten dieselben, und über 3000 Menschen konnten zu gleicher Zeit darin baden. Zur Erbauung der Bäder des Diokletians sollen 4000 Christen gebraucht worden seyn. In den Bädern des Titus fand man die berühmte Gruppe des Laokoon, in denen des Constantins die Gruppen der Pferdebändiger, bei den Thermen des Caracalla den farnesischen Herkules. Noch blieb bis gegen das 3te Jahrhundert die Gymnastik mit den Bädern verbunden, als Bildungsanstalten aber hatten diese unter Julius Cäsar ihre höchste Stufe erreicht. In den ersten Jahrhunderten, nachdem öffentliche Bäder eingeführt worden, hielt man es noch für unschicklich, wenn der Vater mit den Söhnen, der Eidam mit dem Schwiegervater badete, aber hierauf verschwand die Sittlichkeit immer mehr. Heliogabal vermischte das Wasser mit den wohlriechendsten Oelen und Specereien und ließ die Bäder durch prächtige Lampen zur Nachtzeit erleuchten. Die Gemahlinn Nero's badete in Eselsmilch, und 500 Eselinnen zogen ihr auf ihrer Reise nach.

Außer diesen Bädern bedienten sich aber auch die Römer der Mineralbäder, vornehmlich der zu Bajä im Myrthenwäldchen und zu Cumä, und des Trinkbrunnens zu Cutilia im Sabinischen. Die warmen Quellen zu Bajä benutzte man zu Dampfbäder, und besuchte sie lange Zeit außerordentlich stark. Als aber Antonius Musa den Kaiser August mit kaltem Wasser hergestellt hatte, zog man die kalten Heilquellen vor, und ging nun nach Clusium in Etrurien, und nach Gabii in Latium *) Man hatte da-

---

Krankheiten von Störung des vegetativen Lebensprozesses gemacht hat, darüber s. Cox. praktische Bemerkungen über Geisteszerrüttung.

*) Als die weichlichen Römer hörten, daß die wegen Größe, Stärke und Muth berühmten Deutschen ihre neugebornen Kinder badeten, wollten sie es diesen nachthun, wogegen Galen heftig eifert: Ich habe, sagt er, mein Buch nicht für Deutsche, auch nicht für Bären und wilde Schweine geschrieben, sondern für Griechen, oder wenigstens für solche Menschen, welche griechische Ueberlegung haben. War es jemals erhört, das kleine noch von der Gebärmutter warme Kind in kaltes Wasser zu werfen, als ob es ein glühendes

mals auch besondere Quellen gegen Wunden und Augenkrankheiten, wie die an den Leucogäischen Bergen und den ciceronianischen Augenbrunnen, Quellen gegen den Stein, wie auf der Insel Arenaria, bei Tranum Sidicium, bei Stabiä, bei Venafrum, Brunnen gegen Wunden, wie die Albulae aquae bei Rom, Bubenquellen zu Sinuessa u. d. m. — Aus Italien brachten die Römer die künstlichen Bäder auch nach Gallien und Deutschland. Die alten Deutschen hatten auch die Gewohnheit des Badens, und nach Tacitus wurden die Kinder derselben sogar in Flüssen gebadet. Karl der Große empfahl das Baden durch sein Beispiel, so daß mit ihm zugleich wohl 100 Personen in Aachen badeten. Bei zunehmenden Aussatz ward das Baden religiöser Grundsatz. Man ordnete Seelenbäder an, wodurch man sich von Sünden reinigen zu können glaubte und gründete in Klöstern und Hospitälern Badestuben zu unentgeltlichem Gebrauch der Armen, wobei geschröpft und zur Ader gelassen wurde. Es konnte weder Jemand den Ritterschlag erhalten, noch in einem Orden aufgenommen werden, wenn er nicht vorher gebadet. Nachdem die Bäder hierdurch und durch die Kreuzfahrer immer gewöhnlicher geworden, errichtete man in den Städten Badestuben. Diese bestanden freilich nur aus zwei Kammern, in deren einer das männliche, in der zweiten das weibliche Geschlecht badete, schröpfte und zur Ader ließ. Eine Braut ging nie zur Hochzeit, ohne sich vorher zu baden, sogar die Hochzeitsgäste mußten dieß thun. Am Sonnabende jeder Woche zogen die Lehrlinge der Bader mit klingenden Becken durch die Straßen, um zum Baden aufzufordern. Es läßt sich denken, wie unordentlich es oft hierbei hergegangen seyn mag, da nach den Kreuzzügen, seit welcher Zeit

---

Eisen wäre? Kommt das Kind mit dem Leben davon, so mag es dann seyn, daß dadurch seine Stärke geprüft und noch durch die Berührung des kalten Wassers vermehrt worden ist. Aber welche vernünftige Mutter, die nicht ganz eine Scythin ist, wird an ihrem Kinde einen Versuch wagen, der wenn er nicht gelingt, nichts weniger als den Tod desselben zur Folge hat, um soviel mehr, da aus diesem Versuche gar kein Vortheil entstehen kann. Für einen Esel, oder ein anderes lasttragendes Vieh mag es ein Vortheil seyn, so einen steinharten Rücken zu haben, der gegen Kälte und Schmerz gefühllos ist; aber was nützt es dem Menschen? Ist denn die dicke und harte Haut deßwegen die beste? Wird diese harte steife Haut so gut ausdünsten als eine andere, die ihre gemäßigte Weichheit, und gehörige Biegsamkeit hat? S. Wichelhausen S. 80.

man in Deutschland 7 Weiber auf einen Mann rechnete, die Mädchen in Gesellschaften, unter dem Namen der fahrenden Weiber, sich überall umher trieben und fleißig auf Reichsversammlungen, Jahrmärkten und Badstuben sich einfanden. Daher mögen auch die Bäder, bevor sie der Kaiser Wenzel im 15ten Jahrhunderte zünftig und ehrlich machte, wegen ihres Handwerks verrufen gewesen seyn. Da nun aber durch die Bäder so viele ansteckende Krankheiten sich verbreiteten, so fing man allmählich an mehr in Flüssen zu baden. Nach und nach benützte man auch bei uns die bereits bekannten und die neu entdeckten Mineralquellen sowohl zu Mineral-Bädern, als auch zum Trinken, wodurch die Einrichtung derselben immer vollkommener und den Anstalten der Alten ähnlicher ward. — Die künstlichen Bäder sind gegenwärtig wieder weit mehr üblich als vorher, aber am gewöhnlichsten unter allen europäischen Völkern sind sie von jeher unter den Russen gewesen. Ihre Badeanstalten sind das ganze Jahr hindurch von allen Volksklassen besucht und so häufig geworden, daß man sie jetzt in jedem Dorfe findet und als ein Volksbedürfniß betrachten kann. Ein russisches Bad besteht aus einem einzigen aus Holz erbauten Saale, in welchem ein großer metallener Ofen aufgeschüttete Kieseln glüht, rings umher sind breite Bänke angebracht. Es ist kaum möglich für den Ungewohnten in dieser glühenden Atmosphäre länger als einige Augenblicke auszudauern, die, welche daran gewöhnt worden, entkleiden sich aber und legen sich auf die Bänke. Hierauf gießt man kaltes Wasser auf die glühenden Kieseln, wodurch ein solcher heißer Dampf entsteht, daß er bald dem Nackenden Ströme von Schweiß auspreßt. Von 5 zu 5 Minuten wird wieder neues Wasser aufgegossen, wodurch in diesem Dampfe das Thermometer auf 40 — 45° steigt. Nach dem Genuß dieses Schweißbades läßt sich der Russe wohl auch noch mit eingeweichten Birkenruthen peitschen und mit Seife reiben. Ist das geschehen, so läßt er sich noch mit lauem und dann mit kaltem Wasser begießen. Ist kein kaltes Wasser vorhanden, so springt derselbe wohl gar in einen Teich oder Fluß, oder wälzt sich im Schnee und trinkt dann einige Gläser Branntwein. Der vornehme Russe genießt ein Getränk von englischem Biere, Weine, geröstetem Brode, Zucker und Citronen und ruhet dann gemächlich auf einem Bette aus. Die Türken baden ebenfalls sehr häufig und bedienen sich außer den warmen Bädern auch noch der trocknen Bäder der Alten. Die Flußbäder gehören jetzt nicht nur zu den Einrichtungen einer jeden Bildungsanstalt, sondern machen auch einen Theil der polizeilichen Anstalten in allen wohleingerichteten Staaten aus. Das Seewasser, welches schon Caligula und Nero durch künstliche Wasserleitungen in

ihre Thermen schafften, ward im Alterthum nicht nur zum Baden, sondern auch zum Trinken benutzt, wie es denn Asklepiades in Rom, als innres Heilmittel mit Wein vermischt, anordnete. Bei den Küstenbewohnern, namentlich in England, blieb das Seebad immer übliche Gewohnheit. Da man es aber auch für viele Krankheitsfälle anwendbar fand, so bildeten sich wirkliche wohleingerichtete Badeanstalten an schicklichen Plätzen, wie zu Deal, Margate, Brighthelmstone ꝛc. In Deutschland fing man an, dergleichen Anstalten gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zu errichten, und es gibt jetzt mehrere Plätze der Nord- und Ostsee, wie Doberan, Norderney u. d. m., wo ganz treffliche Einrichtungen bestehen. Das Seebad ist ganz vorzüglich wirksam in Nerven- und Hautkrankheiten, Gicht und Rheumatismen, Lymph- und Drüsenkrankheiten und Skrofeln. Außer diesen einfachen Mineral-Fluß- und Seebädern, gibt es aber noch mehrere Arten von Bädern, welche bei verschiedenen Krankheiten mit dem entschiedensten Erfolg angewendet werden.

Dahin gehört das Tropfbad oder die Douche, eine Anstalt, bei welcher das Wasser von einer gewissen Höhe auf die leidenden Theile in Tropfen herunterfällt, welche, nach Befinden der Umstände, in größerer oder kleinerer Form angewendet werden. Schon im Alterthum hatte man das Tropfbad als Heilmittel für die allerbedenklichsten Krankheiten, und bereits Hippokrates empfiehlt es als sehr wirksam. Zu den Zeiten der Alten waren aber die Tropfbäder sehr einfach. Mehrere Schriftsteller *) melden, daß der Kranke den leidenden Theil entweder unter den Ablauf einer Quelle stellte, oder sich von einer gewissen Höhe herab mit warmen oder kalten Wasser, oder wohl auch mit Oel begießen ließ. Diese Bäder wurden zuerst in Italien in den Badeanstalten im 17ten Jahrhundert, dann in Frankreich und zuletzt, im Anfange des vorigen Jahrhunderts, in Deutschland eingeführt. Je höher der Fall der Tropfen ist, desto wirksamer aber auch desto empfindlicher ist es für das leidende Glied, dabei muß das Wasser lauwarm seyn, wenn es nicht schmerzhaft werden soll. Man kann dasselbe ¼ — ½ Stunde lang und 1 — 2 mal täglich gebrauchen, doch ja nicht ohne den Rath eines Arztes. Große Vorsicht erfordert die Anwendung desselben auf den Kopf, und wie schmerzhaft es mit kaltem Wasser sey, geht daraus hervor, daß es auf diese

---

*) Cael. Aurelianus de tard. Passion. L. II. pag. 330. Galen. Method. Medi. CXII. p. 352. Celsus de Medicina L. IV. C. II. p. 180.

Weise eines der schmerzhaftesten Foltermittel in Spanien ausmachte. Auf entzündete Theile und Krebsgeschwülste darf man es nie anwenden. Wo man oft schon Alles aufgegeben, hat das Tropfbad noch geholfen, und es ist ganz vorzüglich wirksam bei Lähmungen, Schwindung einzelner Glieder, krampfhaftem Ziehen einzelner Theile, Schwindel, Zittern, Melancholie, gewisser Arten Nervenkopfweh, Gelenkgeschwülsten, chronischen Rheumatismen 2c. —

Das Spritzbad unterscheidet sich vom vorigen durch die Menge kleiner Tröpfchen, welche aus einem an das Ende der Tropfröhre angeschraubten blechernen Gefäße, ähnlich dem einer Gießkanne, auf das kranke Glied herunterfallen. Es wirkt dieses Bad weit sanfter als ein Tropfbad und kann auf den ganzen Körper angewandt werden, nur muß auch das mit Vorsicht geschehen, da bei Blutflüssen des Unterleibes mehrmals schädliche Folgen daraus entstanden sind. Aehnlich ist diesem Bade das Regenbad.— Die Salz = Sohlbäder, um deren Einführung sich Reil und Tolberg so verdient gemacht, sind treffliche Mittel bei Lähmungen, Hautkrankheiten, hartnäckiger Gicht und Rheumatismen 2c. — Die Schlammbäder waren schon bei den Alten üblich, und wir finden ihrer beim Plinius und bei Andern gedacht, welche die Anwendung derselben in den warmen Bädern zu Padua empfehlen, vielleicht dürfte auch beim Teiche Bethesda eine Spur von ihnen seyn. Schon gewöhnlicher Flußschlamm ist in alten Zeiten gebraucht worden. Bei Locka in Schweden, zu St. Amand, Bourbonne, Bareges, und Plombieres in Frankreich waren diese Bäder sehr häufig im Gebrauch. Nur in Deutschland fing man sehr spät damit an. Der Kranke setzt sich in den erwärmten Schlamm, und nimmt hintendrein ein Reinigungsbad. Diese Bäder sind sehr nützlich bei Lähmungen, Hautkrankheiten, bei chronischen Rheumatismen, Gicht und Kontrakturen, Verhärtungen, Beinfraß 2c. —

In manchen Badeorten findet man auch Dunst = Dampf= oder Qualm = und Schwitz = Bäder. Schon die Alten hatten diese im Gebrauch und bereits 1300 vor Christi findet man das Dampfbad bei den Scythen.*) Das Dunstbad besteht darin, daß man kranke Glieder in das kohlensaure Gas hält, das bei manchen Quellen 2 — 3 Schuh hoch darüber schwebt, den leidenden Gliedern eine eigne Art von Wärme mittheilt, und zuletzt einen starken Schweiß hervorbringt. Beim Dampf = oder Qualmbad wird in einem verschlossenen Zimmer das Wasser in Dämpfe aufgelöst, und nur der

*) Die Alten wendeten auch Dämpfe vegetabilischer Substanzen an und hatten besondere Stühle, die beim Johannes Rhodius abgebildet sind.

Kranke entweder im bloßem Hemde in die Mitte des Zimmers gesetzt, oder der Dampf durch Röhren nach den leidenden Theilen des Körpers geführt, wodurch die Haut erweicht, die Schweißlöcher geöffnet, und so sehr bedeutende Uebel, wie hartnäckige Lähmungen und Steifigkeiten, Glieder und Gelenkschmerzen, Gelenkgeschwülste u. d. m. geheilt werden. — Die Gasbäder verdanken ihre Entstehung erst den neuern Zeiten, und den hier gemachten Entdeckungen, obschon man in ältern Zeiten der Sache auf der Spur war. Damals verordnete man denen, welche an der Schwindsucht litten, den Aufenthalt in Kuhställen, oder rieth ihnen, die Landluft zu der Zeit zu genießen, wenn die Erde gepflügt wird, beide Mittel, um die aufsteigenden heilsamen Ausdünstungen den Lungen zuzuführen. Neuerdings hat aber die neuere Chemie uns das hepatische Gas als Heilmittel in gewissen Krankheiten der Lunge kennen gelehrt, und es ist oft mit dem ausgezeichnetsten Erfolge angewendet worden. Wenn jedoch Gasbäder wirklich nützen sollen, so muß der Kranke Tag und Nacht in einem Hause hinbringen, das mit hepatischem Gas hinlänglich angefüllt ist. — Unter den künstlich bereiteten Bädern verdienen einer besondern Erwähnung die Schlackenbäder, für welche in Sachsen, Schwaben rc. besondere Badeanstalten angelegt sind. Man hält dieselben für so alt, als die Schmelzwerke, bei welchen sie schon seit langer Zeit üblich waren. Es werden diese Bäder durch Ablöschung der Rohschlacken in den Schmelzwerken mittelst kalten Wassers hergestellt, und sie haben sich bei rheumatischen und gichtischen Zufällen, skrofulöser Konstitution, Lähmungen, Nervenschwäche, einigen Hautübeln, Geschlechtskrankheiten rc. wirksam bewiesen. Jedoch sind die von größerm Eisengehalte seyenden Eisengranulirbäder mehr stärkend. Von letztern machte man zuerst auf der Kommuneisenhütte, Gittelde und dann auf einigen andern Eisenhütten des Harzes Gebrauch, so daß man die Einrichtung dort zu Anfange dieses Jahrhunderts, als Badeanstalt ansehen kann. Das geschmolzene, glühende Eisen wird hierbei in einen Wasserkasten geleitet, in welchem Wasser ab = und zugelassen werden kann, und einige Arbeiter zertheilen während des Flusses das Eisen durch eiserne Kralen, daß es in Körner auseinander geht. Diese Bäder zeigen ihre Wirksamkeit ebenfalls bei Gicht, Lähmung, Gliederreißen, Nervenschwäche, Skrofeln, Eitererzeugung im Blute, Schwindung der Glieder, Hysterie, Samenergießungen rc. — In manchen Gegenden, z. E. in Granada, Indien rc. sind die Erdbäder seit langer Zeit im Gebrauch, wobei man die Kranken bis an den Hals einscharrte. Dieß ist eins der besten erweichenden, auflösenden und stärkenden Mittel, welches innerlich und äußerlich oft schnelle Hülfe gibt, besonders bei

Lähmungen, Gicht, und Rheumatismen, Hautschärfen und Geschwüren, Skorbut, allgemeiner Schwäche ꝛc. Von ähnlicher kräftiger Wirkung sind die in Sandgegenden üblichen Sandbäder. Die Sonnenbäder hielten Griechen und Römer sehr hoch und benutzten sie in mancherlei adynamischen Krankheiten. So wendeten sie dieselben an nach Ermüdung aller Art, bei ödematösen Fußgeschwülsten, bei Wassersuchten, Kopfweh, allzugroßer Fettheit und überhaupt allen Krankheiten der Schwäche.

Am kräftigsten und wunderbarsten wirken unter den Wasserbädern die von Mineralwassern.

Obschon jedes aus der Erde hervorquellende Wasser mehr oder weniger Mineraltheile bei sich führt, so belegt man doch nur solche Wasser mit dem Namen Mineralwasser, die durch ihre große Menge von kohlenstoffsaurem, hepatischem Gas, von Metallen, Salzen und Erden, sich vorzüglich auszeichnen, die Sinne afficiren, und sich durch chemische Reagentien sogleich zu erkennen geben.

Sie sind entweder kalt oder warm. Der Grund ihrer Zusammensetzung ist aber allein im Innern der Erde und wahrscheinlich im geognostischen Verhältnisse zu suchen. Sie entspringen entweder in Torflagen, oder in Flötz = Uebergangs = und Urgebirgen. Bei der unablässigen Gährung des Torfs können sich so viele Stoffe entwikkeln und zu neuen flüchtigen und firen Theilen zusammensetzen, daß allerdings hieraus manche Mineralquellen entweder geradezu entstehen, oder auch verstärkt werden können. Sehr viele Mineralquellen hingegen entspringen in Kalk = und Steinkohlengebirgen, noch andere in Granit und Thonschiefer ꝛc. aus welchen die Wasser so viele salzige erdige und metallische Theile auflösen, daß sie zu ihrer kräftigen Wirkung oft nur noch der Kohlenstoffsäure bedürfen. Die höhere, bisweilen sehr hohe Temperatur der Quellen, mag bisweilen, von den in der Nähe tobenden Vulkanen, wie beim Geyser in Island, bisweilen von brennenden Steinkohlen = Flötzen, wie in Böhmen, bisweilen auch wohl von erhitzten Schwefelkiesen herrühren. Aber Steffens hat uns mit einer Ansicht bekannt gemacht, die sich auf Annahme einer galvanischen Thätigkeit aller Gebirge gründet. Schichten von Sand, Schiefern und Steinkohlen, oder von Thon, Sand, und Kalk, bilden eine galvanische Batterie, diese erhält durch öftere Wiederholung der Schichten, und durch die weite Ausdehnung der sich berührenden Flächen eine solche Spannung, daß sie außerordentliche Wirkungen hervorzubringen in Stande ist. Bei diesem galvanisch = elektrischen Prozeß, wird bald Wärme verschluckt, bald entwickelt, und hieraus erklärt sich die Entstehung kalter und warmer Mineralquellen. Wenn nun das tiefere Wasser nach den Quellen der

obern Steinschichten herauf bringt, und mit diesen vereinigt die differente Schichtenlagerung umfaßt, so bildet sich eine galvanische Kette, die Wärme und Gehalt der Wasser bestimmt. Bei Unvollkommenheit der Kette, oder wenn das Wasser aus dem Urgebirg hervorquillt, ohne das Wasser des Flötzgebirgs zu erreichen, bleibt die Quelle ohne mineralischen Gehalt.

Die Mineralquellen sind, obschon auf der Erdoberfläche sehr weit verbreitet, doch in den meisten Ländern nur wenig benutzt. In Schweden nimmt man auf 360 Mineralquellen an, Ungarn hat gegen 240 derselben, von denen allein im gebirgigten Theile Slavoniens mehr als 50 warme Bäder eingerichtet werden könnten. Deutschland und die Schweiz haben daran einen außerordentlichen Reichthum, besonders in Böhmen, Schlesien und in den Gegenden des Rheins und der Weser; Böhmen allein weiset 98 bekannte Mineralquellen auf. Italien, Frankreich und England sind ebenfalls nicht leer davon.

In ältern Zeiten, eh die Chemie eine genauere, bessere Eintheilung der Mineralwasser bewirkte, theilte man dieselben höchst ungeschickt in warme und kalte Mineralwasser, in Sauerbrunnen und Bäder. Später theilte sie Zückert in seifenhafte, in einfache und zusammengesetzte Bitterwasser, in einfache und zusammengesetzte alkalische Wasser, in muriatische Wasser, in Schwefelwasser und in einfache und salinische Stahlwasser, welche Eintheilung ebenfalls große Unvollkommenheiten hatte. Endlich nahm man auf die Bestandtheile und auf die Menge des Verhältnisses dieser Bestandtheile untereinander Rücksicht, und ordnete sie nach diesen in Bitterwasser, alkalische Wasser, muriatisch = salinische Wasser, Stahlwasser und Schwefelwasser, von denen die meisten wieder in Unterabtheilungen zerfallen, dieß war die Eintheilung des verdienten Hoffmann. Neuerdings hat Hufeland die Heilquellen nach ihrer Grundwirkung auf den Organismus geordnet, und nach diesem Gesichtspunkt in Eisenwasser, Laugenwasser, Schwefelwasser, Salzwasser und Kohlensäurewasser getheilt. *)

Die Eisenwasser sind nach ihren Grundwirkungen sehr erhitzend, Blutkongestionen erregend, anhaltend und zusammenziehend. Sie vermehren den Ton der Faser, binden das Organische und Fremdartige, erhöhen und stärken die Lebenskraft, beleben das Blut und vermehren seine

*) Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen in Deutschland, nach eignen Erfahrungen von D. Ch. W. Hufeland. Berlin 1815.

Wärme, seinen Cruor, und seine Plasticität. Sie sind also in folgenden Krankheiten ganz vorzüglich anwendbar. Bei großer Nervenschwäche, Hypochondrie, Hysterie, und den daher rührenden Krämpfen, bei Lähmungen, Blutmangel, Wässrigkeit desselben, Mangel an Gerinnbarkeit, Wärme und Leben in demselben, bei Schlaffheit der Fasern überhaupt, bei schwachem Gefäßsystem, bei allen passiven Hämorrhagien und Blutvergießungen (nur nicht bei Bluthusten), bei schwachem Magen und Verdauung, Schleimhämorrhoiden, Würmer, Schwäche des lymphatischen und Drüsensystems, des Zeugungssystems rc. Die stärkern, weniger salinischen Stahlwasser, besonders wenn sie stark gebraucht werden, äußern sich jedoch nachtheilig bei Lungenkrankheiten, bei Vollblütigen, bei festen Verstopfungen der Eingeweide, der Lungen und äußern Drüsen, die dadurch zu unheilbaren Verhärtungen werden. Zu diesen Eisenwassern gehören: Pyrmont, Driburg, Eger, Schwalbach, Spaa, Cudowa, Altwasser, Flinsberg, Reinerz, Brükenau, Imnau, Wildungen, Meinberg, Liebenstein, Alexis- oder Selkenbrunnen, Lauchstädt u. d. m. — Die Laugenwasser sind nach ihren Grundwirkungen, kühlend, reizend, Absonderungen befördernd, eröffnend, auflösend, erschlaffend, und ganz besonders wirksam bei Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, gallichten Konkretionen, Gicht, Stein- und Gries-Erzeugung, Schleimflüssen, Drüsenkrankheiten, hartnäckigen äußern Geschwüren, nachtheilig sind sie im Skorbut, Wassersucht, hektischem Fieber, u. dergl. Zu ihnen gehören z. E. Karlsbad, Töplitz, Ems, Bilin, Fachingen und Geilnau. — Die Grundwirkung der Schwefelwasser ist flüchtig und verflüchtigend, sie erwärmen, reizen, und lösen auf, befördern die Thätigkeit aller Systeme und Sekretionsorgane, und durchdringen den ganzen Organismus und ändern ihn um. Sie sind sehr heilsam in den hartnäckigsten Hautkrankheiten und Geschwüren, Hämorrhoidal- und Menstrual-Beschwerden, Gicht, und Rheumatismen, bei venerischen Krankheiten, wo kein Quecksilber bessert, bei Metallvergiftungen, Steifigkeit und Unbrauchbarkeit der Glieder, nach Verwundungen und Strapazen, Stockungen der Gefäße, Verhärtungen rc. — Bei Skorbut und Hämorrhagie müssen sie vermieden werden, und bei Lungenkrankheiten, Anlage der Hektik, Neigung zum Schlagfluß und großer Nervenerschöpfung sind sie mit großer Vorsicht zu gebrauchen. In ihre Reihe gehören Baden in Oesterreich, Aachen, Warmbrunn, Landeck, Nendorf, Eilsen und Limmer. — Die Salzwasser theilt Hufeland in zwei Klassen, eine, wo das Bitter- und Glaubersalz vorherrscht, oder Bitterwasser, die andere, wo Kochsalz überwiegend ist, oder Salzwasser. Die erstern purgiren und reinigen den Darmkanal und

leiten Kongestionen des Bluts ꝛc. von den obern Theilen ab. Letztere äußern ihre Wirkung mehr in die Nieren, Lungen, und das Lymph= und Drüsensystem und werden bei Verstopfungen, Drüsenkrankheiten, Verschleimungen, Gelbsucht, Lungensuchten, selbst innern Vereiterungen, Nieren= und Steinkrankheiten ꝛc. mit Nutzen angewandt. Nur muß der Gehalt des Kochsalzes oder des kohlensauren Gas nicht zu groß seyn. Zu diesen Salzwassern gehören, Selters, der Pyrmonter Salzbrunnen, Kissingen, Schwalheim, Wisbaden, Sedliz, Saidschütz ꝛc. — Die kohlensauren Gaswasser sind in ihren Wirkungen belebend, aufregend, auf das Nerven= und Gefäßsystem wirkend, Sekretionen befördernd, den chemischen Zustand des Bluts bestimmend ꝛc. Sie sind folglich von ausgezeichnetem Nutzen auf den Magen und Darmkanal (besonders beim Erbrechen) und auf die Lungen, ferner bei allen Vereiterungen innerer Eingeweide, bei Nierenkrankheiten, zu starker Ergießung oder faulichter Verderbniß der Galle ꝛc. Nur bei wahrer Entzündung und Geneigtheit zu Blutflüssen müssen diese Wasser vermieden werden. Wasser dieser Art sind Bilin, Pyrmont, Driburg, Selters, Fachingen, Schwalheim, Wildungen, Schwalbach, Liebwerda, Meinberg, Kissingen, Imnau, Geilnau, Geismar, Flinsberg, Eger, Cudowa, Bocklet, Burdscheid ꝛc.

Obschon der innere und äußere Gebrauch der Heilquellen, oft von den wundervollsten Wirkungen begletiet wird, so hat man sich doch zu hüten, sie für Universalmittel in allen Arten von Krankheiten zu halten. Eben so muß man sich wehren, von den Bestandtheilen eines Wassers einen sichern Schluß auf seine Heilkräfte machen zu wollen. In den Wassern von Balaruc findet der Scheidekünstler nichts, als etwas Kochsalz, und doch laxirt dieses Wasser, ohne daß wir die Ursache finden. Ein Pfund saidschützer Bitterwasser, in welchem ½ Loth Bittersalz befindlich, bewirkt mehr Ausleerungen durch den Stuhlgang, als 2 Loth von eben diesem Salze, die man im bloßem Wasser aufgelöst nimmt. Eben so finden wir im Wasser des Schlangenbades und des Augustus= oder radeberger Bades, nur wenig Bestandtheile, und doch sind ihre Wirkungen äußerst auffallend und entschieden. Es muß also in der Mischung der Bestandtheile, oder in ihrer Auflösung, oder in der Verbindung derselben mit dem geistigen Stoffe, der Grund zu diesen Wirkungen liegen, und man muß folglich bei den Mineralwassern mehr auf ihre Wirkung als auf ihren Gehalt sehen. Ehemals schrieb man den laxirenden Brunnen mehr Kräfte zu und vernachlässigte die stärkenden. Als aber die Brownische Lehre sich verbreitete, ward eine glückliche Scheidung und eine richtigere Anwendung der schwächenden Laxir= und der

stärkenden Stahlwasser bewirkt, bei welcher die Natur ohnehin durch ihre größere Menge auf ihre stärkere Anwendbarkeit hingedeutet zu haben scheint. Zu der großen Heilfähigkeit der Mineralquellen kommen noch die trefflichen Unterstützungsmittel: die Reise ins Bad, die Bewegung, die Veränderung des Orts und der Luft, die Zerstreuung durch neue Gegenstände, Bekanntschaften, Musik, Tanz, Spazierfahrten. rc.

Was die künstlich nachgemachten Mineralwasser betrifft, so kann ihnen zwar eine Wirkung nicht abgesprochen werden, aber sie haben doch nie die Wirkung des Wassers, welchem sie substituirt werden, und sind folglich nicht zu empfehlen. So ist, sagt Hufeland, das künstliche Selterser-Wasser ein sehr schätzbares kohlensaures Wasser, aber kein Selterser; das künstliche Karlsbader-Wasser ein brauchbares medicinisches Laugenwasser, aber kein Karlsbader-Wasser.

Viele Personen, welche die Absicht haben, eine Badereise zu unternehmen, machen erst eine Vorbereitungskur. In gewissen Fällen, z. B. bei Hartleibigkeit und Anhäufungen im Unterleibe, oder bei großer Nervenreizbarkeit, bei Vollblütigkeit und Neigung zu öftern Blutausleerungen, ist diese von außerordentlichem Nutzen. Die erstern werden bedeutenden Vortheil davon haben, wenn sie nach Hufelands Rathe vor der Badereise vier Wochen lang eröffnende Extracte mit terra foliata tart. nehmen. Den Nervenkranken würden allerhand die Reizbarkeit herabstimmende Nervenmittel anzurathen seyn. Bei den letztern endlich würden sich Aderlassen und der Gebrauch des Saidschützer-Bitter-Wasser als sehr heilsam empfehlen.

Wegen der flüchtigen Stoffe, an welchen die Mineralwasser so reich sind, ist es höchst nothwendig, sie an der Quelle selbst zu brauchen, und zwar so schnell als möglich zum Munde zu führen. Auch beim Bade sollte darauf gesehen werden, daß das Heilwasser unmittelbar vor dem Bade geschöpft und nun der warme Antheil des Badewassers recht siedend heiß gemacht werde, da die eigentliche Kraft in dem kalten Wasser liegt, worinnen die flüchtigen Stoffe gleichsam latent sind. Jedes Mineralwasser verliert doch durch die Entfernung etwas, und bei dem Pyrmonter-, Driburger- Sichertsreuther- rc. Wasser ist es bekannt, daß die Flaschen eine kurze Zeit offen stehen müssen, da ihr Ueberfluß an flüchtigem Gas die Flaschen zersprengen würde. Hierdurch verändert sich aber auch die Wirkung, und Hufeland hat gefunden, daß sie weniger das allgemeine System, Kopf und Brust angreifen und reizen, aber mehr den Magen

und Darmkanal, folglich weniger erhitzen, aber mehr purgiren.

Daher kommt es nun auch, daß Manchem der Gebrauch des Wassers fern von der Quelle heilsamer seyn kann als an derselben. Manche können indessen das kalte Mineralwasser nicht vertragen. Diesen ist zu rathen, den dritten oder vierten Theil des Glases mit warmer Milch zu versetzen, oder die Flasche mit Wasser, wohl verstopft, in die Sonne oder in heißes Wasser zu stellen. Eben so ist es gut, das Wasser bei Husten, Brustbeschwerden rc. auch warm zu machen. Das Trinken fange man mit einigen Gläsern oder Bechern an und steige dann allmählich. In der Regel, vertragen die Männer mehr Mineralwasser als die Frauen. —

Man theilt die Kur gewöhnlich ein in die starke, mittlere und kleine. Die starke Kur, bei welcher man so viel trinkt, als der Magen nur fassen kann ist gemeiniglich nachtheilig, und nur dann von Vortheil, wenn im Verdauungs- und Gefäßsystem ein hinlänglicher Grund von Energie vorhanden ist, so daß der Magen gehörig verdauen, und das Gefäßsystem diese große Masse gehörig assimiliren kann, oder wenn die Person von phlegmatischer, schlaffer Natur ist, die nur durch gewaltsame Mittel erregt werden kann. Die mittlere Kur ist die allgemeinste und zweckmäßigste, bei welcher man nur soviel Wasser trinkt, als der Magen verdauen kann. Die gewöhnliche Zahl der auszutrinkenden Becher zu drei Unzen ist von 4 bis 12 zwischen deren jedem man 10 — 15 Minuten langsam spazieren geht. Die kleine Kur ist die, bei welcher man nur einen kleinen Theil der Wassermenge, die man trinken könnte, zu sich nimmt, und sie ist nur bei kohlensauern Stahlwassern üblich. Besonders anwendbar ist sie bei solchen Kranken, wo hektische Anlage, große Reizbarkeit der Blutgefäße oder Nerven rc. Statt finden, und nur langsamer Gebrauch dem Uebel abhelfen kann.

Die beste Tageszeit, den Brunnen zu trinken, ist der Regel nach der früheste Morgen, wo die Einwirkung des Wassers auf den noch leeren Magen am kräftigsten, und das Gas durch die nächtliche Ruhe angehäufter ist. Ungefähr eine halbe Stunde nach dem letzten Becher Brunnen, genießt man dann ein leichtes Frühstück, am besten Kaffee mit Zwieback, oder Chokolade. Personen mit schwachen Magen ist es indessen oft besser, wenn sie das Frühstück voraus nehmen, wodurch der Magen erwärmt, und zur Thätigkeit gereitzt wird. Die Sitte, auch bei der Mahlzeit Mineralwasser zu trinken, ist ganz zu vermeiden. Nachmittags trinkt man bei vielen Badekuren auch einige Gläser, und nur bei den laxirenden Mineral-

wassern ist der Gebrauch derselben auf den Morgen allein festgesetzt. Die auf den Genuß des Brunnens folgenden 3 — 4 Stunden, die Verdauungszeit, sind die wichtigste Zeit des Tages, in welcher die Aufnahme und Vertheilung des Heilenden ins Blut und in die Säfte geschieht, welche nicht unterbrochen werden darf. Hier ist Ruhe ohne Schlaf nöthig, alle körperliche und geistige Anstrengung gleich schädlich, sogar Zeichnen, Schreiben, Lesen und Singen zu vermeiden, da die Augen und Lungen durch Mineralwasser angegriffen werden. Die wenige Bewegung, die man sich macht, muß ganz gelinde und ohne alle Anstrengung seyn, wenn sie nicht mehr schaden als nutzen soll. —

Gegen das Ende der angegebenen Zeit pflegt man auch, wenn es nicht statt des Trinkens schon früher geschehen, die Bäder zu nehmen. Wer früh daran verhindert wird, der thut es in den Nachmittagsstunden nach gehöriger Verdauung, besser aber bleibt es, des Morgens zu baden, da die Saugadern zu dieser Zeit am stärksten wirken. Eilkuren, wo man zweimal des Tages badet, sind durchaus nicht zu empfehlen. Die Bäder sind in der Regel eine Hauptsache der Kur, und ersetzen bei denen, die das verordnete Mineralwasser nicht trinken oder vertragen können, den Brunnen selbst, wegen der im Bade erfolgenden Einsaugung. Diese ist so stark, daß, als der Kapitain Kennedy, der Mangel litt an süßem Wasser, seine Kleider ins Meer tauchte und dann anzog, er mit Verwunderung merkte, daß sein Durst aufhörte und er soviel Urin ließ, als wenn er mäßig getrungen hätte. Die Mannschaft, welche seinen Beispiel folgte, errettete sich dadurch vom Tode. Marcard beweißt, daß ein erwachsener Mensch in einem lauwarmen Bade in einer Stunde 4 Pfund oder eine rheinische Maß einsauge. Hieraus lassen sich auch die erstaunenswerthen Wirkungen der Bäder bei den hartnäckigsten Krankheiten erklären, und es ist folglich gar nicht gut, daß man jetzt die Bäder so sehr vernachlässigt. Vor allen Dingen muß beim Bade darauf gesehen werden, daß das Wasser unmittelbar vor dem Baden frisch geschöpft werde, und daß das heiß gemachte Wasser selbst Mineralwasser sey, zu diesem letztern wird von dem kaltem Wasser soviel vor dem Einsteigen zugegossen, als zur passenden Temperatur des Bades erforderlich ist.

Die Bäder müssen in der Regel zwischen 96 — 98° Fahrenh. Wärme haben, folglich lauwarm seyn. Heiße Bäder von 98 — 120° Fahr. schwächen und wollen mit außerordentlicher Vorsicht angewendet seyn. Kühle Bäder von 85 — 96° Fahr. erfordern eine ganz vorzügliche Entfernung von aller Erhitzung und jedesmaliges Waschen

des Kopfes und der Brust vor dem Einsteigen, sie dürfen nie über 20 Minuten dauern. Kalte Bäder von 34 — 85° Fahr. sind in verschiedenen Krankheiten, z. B. in kontagiösen Fiebern, bei krankhaften Zuständen aus Selbstbefleckung, Ausschweifungen in der Liebe, Einwirkungen eines heißen Klimas ꝛc. von großem Nutzen, doch wollen sie mit ungemeiner Vorsicht angewendet seyn. Bisweilen ist es hinlänglich, wenn sie einige Minuten dauren. Wer vollblütig ist, lasse etwa 4 — 6 Tage vor dem Gebrauche des Bades zur Ader. Bei Erhitzung, Zorn, Schrecken, Aerger und vollem Magen vermeide man stets das Bad. Wer schwächlich oder nervenkrank ist, mag vor dem Bade ein mäßiges Frühstück genießen Ist es möglich, so bade man nackend, ohne Bademantel, der, wenn er dann naß ist, kältet. Wenn man Beschwerden am Kopfe und an der Brust hat, so setze man sich nur allmählig ins Bad, damit der Andrang nach den genannten Theilen vermindert werde. Während des Bades bewege man sich bisweilen, oder streiche mit der Hand auf dem Körper hin, damit das kohlensaure Gas entwickelt werde, auch ist es gut, den Deckel auflegen zu lassen, wenn man in Wannen badet.

Die Dauer des Bades richtet sich nach den Umständen des Kranken, und wie schon oben gesagt, nach der Temperatur des Wassers. Nach dem Bade trockne man sich schnell ab, und lege sich, damit man erwärmt werde, ein wenig ins Bett. Wer aber zu häufigen Schweißen geneigt ist, thut wohl, sich nur aufs Bett zu legen und dann spazieren zu gehen, es wäre denn, daß der Schweiß dem Kranken zuträglich und nicht zu schwächend wäre. In Absicht auf die besondern Fälle, denen Kranke während der Badezeit unterworfen sind, und bei welchem der Gebrauch der Bäder bedenklich werden könnte, muß freilich der Arzt nothwendig gefragt werden.

Was die Diät betrifft, ein Hauptstück der Brunnen- und Badekur, so müssen alle geräucherte, fette, gesalzene Speisen, dicke und saure Milch, schwere Mehlspeisen, Hülsenfrüchte, Käse, mit Fett und Hefen Gebakenes, Salat, frisches Obst und überhaupt alle saure Speisen und Getränke vermieden werden. Dann hüte man sich vor aller Erhitzung und Erkältung, was um so leichter geschehen kann, da man während der Kur viel empfänglicher für Erkältung ist, und die Abwechselung der Lufttemperatur in den meisten Badeorten, die größtentheils in Gebirgsgegenden und an der Meeresküste liegen, viel schneller erfolgt, als in ebenern Gegenden. Man sehe daher, wo möglich, darauf, daß man baumwollene Hemden, oder ein wollenes Leibchen auf der bloßen Haut trage. So nöthig auch Bewegung für den Badegast ist, so muß man

sich doch wohl hüthen, sich zu sehr anzustrengen, da hierdurch die Wirkung des Brunnens gar zu sehr geschwächt wird, eben so darf weder Anstrengung der Denkkraft, noch Leidenschaft Statt finden. Man muß nur ein nach Freude haschender Müßiggänger seyn. Das will aber oft bei Vielen, sonderlich bei Hypochondristen nicht gelingen. Sie fühlen sich in großer Gesellschaft, im geräuschvollen Leben höchst unglücklich. Diesen ist ruhige Stille heilend, und darum ist es gut, außer den geräuschvollen, noch stille ruhige Heilbäder zu haben. Wir können uns nicht enthalten, zu wiederholen, was Hufeland *) hierüber sagt: „Anstatt bei kleinern Oertern der Art den Mangel des Theaters, der Pharaobank, der großen Gesellschaft ic. als einen Fehler anzunehmen, bin ich vielmehr überzeugt, daß sie gerade deßwegen für viele Kranke die einzig passenden Heilplätze und daher in der Reihe des Ganzen eben so nöthig sind, als die großen, und eben deßwegen wünschte ich, daß man nicht bei ihnen durch solche, für sie gar nicht passenden Anstalten den einfachen, schönen Charakter entstellen möchte, der eben ihren eigenthümlichen Reiz und Werth erhält. Wahrlich, der stille, liebliche, ans Herz sprechende Genius eines Rehburger-, Meinberger-, Auerbacher-Thals, kann einen Frieden in der Seele verbreiten, und dadurch einen neuen Lebenssinn und Lebensmuth erwecken, den man vergebens im Taumel der ausgesuchtesten Zerstreuungen sucht, und der oft mehr zur Wiederherstellung der Gesundheit thut, als die Kraft der stärksten Mineralwasser."

Wie sehr bei dem Gebrauch der Mineralwasser die schwächendste aller Ausschweifungen, die Ausschweifung in der Liebe zu vermeiden sey, ist ganz besonders zu erinnern, da eben der Genuß der kohlensauern Stahlwasser sehr dazu reizt, und der Körper ohnehin zu dieser Zeit durch dieselben sehr angegriffen wird. Bei eintretender Menstruation vermeide man auch, soviel als es nur möglich, ja den Gebrauch aller Mineralwasser, obschon viele Aerzte ihn mit Baden und Trinken fortsetzen lassen. Sie ist das beste Erhaltungsmittel weiblicher Gesundheit, und darf also nie gestört werden, wenn nicht großer Nachtheil daraus entstehen soll. — Vor allen Dingen aber enthalte man sich, soviel nur möglich der vielen Leckerfrühstücke und Mahlzeiten, durch welche der Magen in Unordnung gebracht und die Kur unterbrochen wird. Deßgleichen meide man die erhitzenden, wüthenden Tänze, ohne

---

*) Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands ic.

welche so viele Frauen gar nicht leben können, und das übertriebene Spiel, bei welchem gar mancher Kurgast Tag und Nacht unter dem Sturme aufgeregter Leidenschaft alle Wirkung des Brunnens und der Bäder hemmt, und nicht selten sich daurend unglücklich macht. Wir dürfen nicht vergessen, noch einiger Fälle zu gedenken, welche den Gebrauch der Mineralwasser verbiethen. Vor allen Dingen ist dieß der Fall bei der Lungensucht, mit Ausnahme des Selterser Wassers und etwa überhaupt des einfachen kohlensauren muriatischen Mineralwassers. Schon die Anlage hierzu macht den Gebrauch gefährlich. Wo aber diese in reiner Atonie und Schleimsucht der Lungen, ohne Neigung zu Entzündung und Blutauswurf und ohne erhöhte Reizbarkeit besteht, kann der Gebrauch jener Wasser, wiewohl mit großer Vorsicht, angewendet werden. Ferner müssen Mineralwasser vermieden werden bei Eiterung innerer Eingeweide, bei der Wassersucht, in der Regel bei der Schwangerschaft, wo sie, wegen ihren treibenden Eigenschaften, leicht Fehlgeburten zur Folge haben können. —

In der Regel schlägt man die Dauer einer ordentlichen vollkommenen Kur, zu wenigstens vier Wochen an, und diese nennt man die ganze Kur, auf die halbe Kur rechnet man vierzehn Tage. Personen, welche ein gründliches Uebel zu bekämpfen haben, richten mit der halben Kur nur selten etwas und dann nichts Ordentliches aus, und zwar eben so wenig, wenn sie durch doppeltes Trinken und Baden die Wassermenge der ganzen Kur verbrauchen. Statt daß dieß heilsam wäre, regt das Erstere das Uebel auf, ohne es zu heilen, und das Letztere ist angreifend und verderblich. Bei hartnäckigen Uebeln kann die Kur auch länger fortgesetzt werden, nur darf man es nie ohne ärztliches Gutachten thun. Eben so muß man bei solchen eingewurzelten Uebeln eine zweite Badereise im folgenden Jahre nicht scheuen, da hierdurch die Heilung in der Regel vollendet wird. Indessen gibt es Fälle, wo ein Jahre langer Gebrauch von Mineralwasser, zu einigen Gläsern täglich genommen, oder von Mineralbädern große Uebel besiegt und dauerhafte Gesundheit herstellt.

Nach Beendigung der Kurzeit glaube man aber ja nicht, die ganze Kur beendigt zu haben. Auch nach derselben ist noch eine geraume Zeit dieselbe Diät, dieselbe Sorgfalt in Absicht auf sich selbst zu beobachten, indem die Nachwirkung des Brunnens oft 6 bis 8 Wochen währt, und bisweilen erst nach dieser Zeit sich der gute Erfolg des Brunnens zeigt. Kann man zu Hause den gebrauchten Brunnen in kleinen Gaben nach fortnehmen, so ists noch besser, nur muß man sich hüthen, auf reinigende und auflösende Wasser sogleich starke Stahlbrunnen zu gebrauchen.

Was die Zeit betrifft, in welcher man die Brunnen- und Badekur brauchen müsse, so ist dieselbe von der Mitte des Mais ohne Bedenken bis zu Anfang oder wohl auch zur Mitte Oktobers zu setzen. Im Juli und August ist die Zeit des Badegewühls und der Theurung, aber auch die beste Zeit für Alte, für solche, die mit Gicht, Podagra, Ausschlägen, Rheumatismen und Ueberbleibseln von Quecksilber behaftet. Vorzüglich zu empfehlen sind aber die Monate Mai und Juni, wo der Körper mehr bei Kräften bleibt und zum Gebrauch der Kur besser disponirt ist, als in den ermattenden heißen Sommermonaten. Indessen sind auch die schönen Tage des Septembers und Octobers noch sehr zur Kur zu empfehlen, obschon dann nur noch wenig Gesellschaft zu finden ist.

Ehe man aber die Badereise beginnt, versehe man sich mit dem Nöthigsten, da man nicht immer im Kurorte haben kann, was man wünscht und woran man gewöhnt ist. Zuvörderst nehme man mehr Geld mit, als man zu gebrauchen glaubt. Unvorhergesehene Umstände verursachen oft eine nicht vermuthete Theurerung und setzen dann in die peinlichste Verlegenheit. Außer den oben angegebenen Stücken der Bekleidung, versehe man sich mit warmen Ober- und Unterkleidern aller Art, da in den meisten Badeorten, die gemeiniglich in Bergen oder an der Meeresküste liegen, die Abwechslung der Kälte und Wärme sehr oft und schnell erfolgt, auch die Abende und Morgen gewöhnlich kühl sind. Bei dem Linnen, welches man zum Abtrocknen oder zu Badekleidern braucht, hat man nicht nöthig, auf Feinheit zu sehen, da das Mineralwasser sie gemeiniglich verdirbt und ihnen eine schmutzige, gelbe Farbe gibt.

Wer nicht gern auf den hölzernen oder steinernen Boden der Bäder sitzt, thut wohl, sich ein mit Pferdehaaren ausgestopftes und mit Leinwand überzogenes Kissen mitzunehmen. Deßgleichen nehme man Nachtlichter, Klystier- und Mutterspritzen mit, da sie nicht überall zu haben sind.

Ist man an einen bestimmten Wein gewöhnt, so bringe man denselben lieber mit, dieß gilt auch von Pferd und Wagen, wenn man sich derselben zu bedienen gewohnt ist. — Sehr zu beherzigen wäre auch der Rath, *) daß doch jeder kranke Brunnen-, und Badegast eine vollständige Geschichte seiner Krankheit und der bisherigen Heilart von seinem Arzte aufgesetzet, mitbrin-

---

*) S. Zwierlein's allgemeine Brunnenschrift 2te Aufl. Leipzig 1815. S. 52.

gen möchte, wodurch der Brunnen-Arzt zu den besten und zweckmäßigsten Anstalten geführt werden könnte, statt daß er sonst gewöhnlich im Finstern tappt und nur auf gut Glück die Behandlung des Kranken versucht.

Oesterreich unter der Enns.

Baden.

Am Fuß der cetischen Gebirge, die an den Ufern der Donau beginnend, von Wien bis an den Saustrom sich ausbreiten, entspringen 3 Meilen von dieser deutschen Hauptstadt, die warmen Schwefelquellen von Baden, nicht weniger berühmt wegen ihres bekannten hohen Alters, als wegen ihrer wohlthätigen Heilkräfte. Die Stadt liegt nördlich am Abhange eines kahlen Gebirgs, gegen Westen durch eine angenehme Gebirgskette gedeckt, deren düstre Wald- und Felsengipfel Burgen der Vorzeit krönen, geschmückt von blumenreichen Wiesen, die bald die Schwöchat, bald der Mühlbach benetzt, über alles ragt in der Ferne des hohen Schneebergs wolkiges Haupt hin. Gegen Norden und Osten ist das Land offen, mit einem reichen Teppich von Feldern und Weingärten geschmückt, und gehoben durch gefällige Gebäude und Dörfer. Die Stadt selbst nimmt auf diesem Schauplatze keinen geringen Theil ein, indem Gutenbrunn, Weikersdorf und einige andere kleine Dörfer sich an sie anschließen.

Die ganze Gebirgskette um Baden besteht aus Flötzkalkstein, in welchem sich häufig Schwefelkies

eingesprengt findet. Der Kalteberg zeichnet sich durch die schönen Stalaktiten aus, welche man in der an ihm befindlichen Höhle, „das Schelmloch," antrifft.

Der im Kalkgebirge brechende dichte und fasrige Gyps, wird gebrannt und gemahlen. Weiterhin kömmt das Uebergangsgebirge zum Vorschein. Im Burgstaller Gebirge, am Klosterthale, haben sich Steinkohlenflöze gefunden.

Die Flora Badens enthält: Aconitum Lycoctonum. Adonis aestivalis, autumnalis, flammea, vernalis. Arenaria austriaca, fasciculaia. Arnica doronicum, montana, scorpioides. Artemisia austriaca. Arum maculatum. Astragalus austriacus, cicer. Atropa belladonna. Cnicus eriophorus. Conyza squarrosa. Cyclamen europaeum. Cytisus austriacus, nigrigans. Daphno Cneorum, Laureola. Dentaria bulbifera, enneaphylla Draba. verna. Dracocephatum austriacum. Erica herbacea. Mentha austriaca. Ophrys Nidus avis, ovata, spiralis. Orchis abortiva, bifolia, globosa. Pyrola uniflora. Triglochin palustre. Trollius europaeus.

Eine Doppelreihe von Bäumen führt uns in die Stadt ein. Badens Entstehung reicht in die Zeiten des grauesten Alterthums hinauf, Die Römer hatten hier bereits Bäder angelegt, nach welchen eine besondere Römerstraße führte, und folglich muß die Gegend um die Quellen gewiß bewohnt gewesen seyn. Von der Zeit der Vertreibung der Römer, bis auf die ersten Zeiten des 11ten Jahrhunderts, liegt die Geschichte Badens in tiefster Dunkelheit. Erst um die genannte Zeit wird einer

Pfarrkirche zu Baden gedacht, welche als Tochter zur Mutterkirche Traiskirchen gehörte. Der Ort nahm von da an so zu, daß im 13ten Jahrhundert mehrere fürstliche Familien hier ihre Höfe hatten, auch der Gamingerhof von einem der Herzoge Oesterreichs erbaut war.

Das hier befindliche landesfürstliche Schloß Haag, ward von einem Böhmen, Franz Haag, 1463 treuloser Weise überfallen und eingenommen. Doch griff ihn und seine Horde, die von Wegelagerungen sich nährte, Georg von Pottendorf 1466 an, überwand sie, und ließ sie insgesammt aufhängen und den Haag schleifen. Noch jetzt heißt der Platz, wo das Schloß stand, die Burg. In einer Urkunde Kaiser Friedrichs III. von 1459, kommt Baden bereits als Markt vor, wann es aber dieses Recht erlangt, ist ganz ungewiß. Doch erhob aber derselbe Kaiser 1480 Baden zu einer landesfürstlichen Stadt, und begabte sie mit vielen Rechten und Freiheiten, worauf man sie mit Ringmauern umzog. Bis zu dieser Zeit waren alle Bäder Privatpersonen gehörig. Aber im Jahr 1431, nachdem Baden von den Türken verheert worden, schenkte Kaiser Ferdinand I. zu einigem Ersatz, die 2 Wildbäder, das Frauenbad und Neubad, der Stadt. Hierauf erkaufte dieselbe 1650 das Josephsbad von den Augustinern, 1716 den Herzoghof mit dem Ursprung, dem Herzog- und Antonienbade, von dem Grafen von Lamberg, und 1770 einen Platz mit dem Peregrinusbade, vom Bürger Joseph Mark, so daß sie jetzt im Besitz sämmtlicher Quellen ist. Ueberdieß erlitt die Stadt unglaubliche Drangsale bei der Belagerung Wiens durch die Türken. Zweimal, 1523

und 1689, ward sie von ihnen verbrannt, alle Bäder wurden zerstört, der Stattschreiber Schwarz, bedacht das Archiv zu retten, fand durch sie seinen Tod. Durch Feuer ward sie 1714 verheert, und verlor 1812 35 Häuser in ihren schönsten Straßen. Indeß hat sie sich trefflich erholt, und ihre neuen Ziegeldächer glänzen munter aus den Schindeldächern der alten Stadt hervor.

Baden hat innerhalb der Ringmauern gegen 90 Häuser, die sämmtlich zur Bewirthung gut eingerichtet sind, aber weit mehr zählt die Vorstadt trefflich eingerichteter Häuser.

Sie hatte ehemals 6 Thore: Das Wiener Thor, das Fischer = oder Wasser = Thor, das Frauen = Thor, das Heiligenkreuzer = oder Spital=Thor, und das Renn = und Theresien - Thor. Der Gassen in der Stadt sind 8: die Kirchengasse, die Platzgasse, die Wassergasse, die Frauen = und Rathhausgasse, die Adler = Renn = und Theresiengasse. Die merkwürdigsten Gebäude dürften seyn: die Pfarrkirche, die Augustinerkirche, die Frauenkirche, das Rathhaus, der Gamingerhof, das Theater = und Redoutengebäude, das Kasino, das Herzogs = Antoni = und Frauenbad, und die Häuser der Erzherzoge.

Die Stephans = oder Pfarrkirche ist ein ehrwürdiges gothisches Gebäude, aus Quadersteinen aufgeführt, und schon im 11ten Jahrhundert, wie bereits oben erzählt, als Filialpfarrkirche von Traiskirchen, vorhanden gewesen. Im 13 Jahrhundert ward sie von Traiskirchen getrennt, und erhielt ihren eignen Pfarrer. Es stehen ihr vor 1 Pfarrer und 2 Kapläne. — Die Augustinerkirche, zu Ma=

ria Verkündigung, war erst eine Kapelle, die nach 1285 zu einer Kirche erhoben ward. Sie ward mehrmals zerstört, namentlich durch die Türken, bis sie 1700 in der gegenwärtigen Form erbaut ward. — Das Augustinerkloster, ein großes Gebäude, ist 1285 gestiftet, und hat mehrere Veränderungen erlitten. Die Augustiner denen es eingeräumt war, mußten, da die Einwohner der Stadt der evangelischen Lehre huldigten, es 1538 verlassen, bis sie 1584 wieder zurückkehren durften. Aber kaum waren sie wieder im Besitz ihres ehemaligen Eigenthums, als sie 1590, wegen eines ganz besondern Verbrechens gegen ihren Prior, es abermals verlassen mußten und nur nach und nach wieder zurückkehrten. Da sich seit längerer Zeit nur 5 Mönche hier befanden, die zugleich gottesdienstliche Verrichtungen in der Pfarrkirche hatten, wurde ein Theil der Gebäude, welche selbst Kaiser Franz bei seiner Anwesenheit in Baden benutzte, für Badegäste bestimmt. — Die Frauenkirche war bereits seit 1297 eine läutende Kapelle, und ward den Augustinern von Heinrich von Pottendorf übergeben. Unter dem Hochaltar kömmt die Frauenbadquelle hervor und geht von hieraus in das Haus des Frauenbades hinauf. Als im Jahre 1787 mehrere Klöster und Kirchen aufgehoben wurden, geschah ihr ein Gleiches, und die Augustiner verkauften sie nun der Stadt Baden. In dem Brande von 1812 blieb sie nicht verschont, und ihr schöner gothischer Thurm der unten spitzig und oben stärker war, ist seitdem nicht mehr das Wahrzeichen Badens.

Am Platze, welchen eine Bildsäule der Dreifaltigkeit ziert, die mit andern Bildsäulen und Mar-

morplatten besetzt, durch den Italiener Stanetti 1417 wegen Beendigung der Pest von der Stadt aus Dankbarkeit errichtet ward, steht das Rathhaus. In diesem hat die obrigkeitliche Verwaltung ihren Sitz. Unter den Magistratspersonen ist der Kreis- und Badearzt mit Sitz und Stimme nach dem Syndikus. Die Aufsicht über die Bäder und alles, was auf sie Bezug hat, liegt ihm ganz vorzüglich ob. — Der Gamingerhof, ist ein der Stadt Baden gehöriger Freihof, der vordem den Markgrafen von Oesterreich gehörte, hierauf durch Schenkung 1388 an die Karthäuser, und nach deren Einziehung 1783 durch Kauf an die Stadt Baden gelangte. Er ward hierauf mit einem Tanz- und Speisesaal versehen, und ganz zur Bewirthung eingerichtet, jetzt heißt er der schwarze Adler. — Der Herzoghof bildet die ganze linke Seite der Theresiengasse. Er gehörte den Herzogen von Oesterreich und hatte besondere Hauptleute zur Verwaltung. Als er in der Folge an den Grafen von Lamberg gelangte, verkaufte ihn dieser 1716 an die Stadt Baden. Außer vielen andern Besitzungen gehörten diesem Hofe die Ursprungquelle, das Herzogs- und Antoni-Bad — Der Höllhammerhof ist aufgelöst und nur dem Namen nach noch vorhanden. Die Stadt kaufte ihn ebenfalls von dem Grafen von Lamberg. — Der Redoutensaal ist ein großes, geschmackvolles Gebäude, welches der Theaterunternehmer Wilhelm 1800 erbaute. Es enthält geschmackvolle Speise- und Kaffee-Zimmer, Ballsäle und Wohnungen für Badegäste und überhaupt alles was den Sinnen schmeichelt. Hierbei ist das Schauspielhaus, von mittelmäßiger Größe, aber

vortrefflich und bequem eingerichtet, die Garderobe ist schön, die Preise sind wie die der Theater in der Vorstadt Wien. Das Schauspiel dauert von der Hälfte Mais bis zur Hälfte Oktobers. — Das Kasino ist ein ansehnliches Gebäude, das 1686 erbaut ward, der Dreyfaltigkeitssäule gegenüber. Es ist zum öffentlichen Vergnügen bestimmt, und enthält schöne Säle und Zimmer, zu welchen der Eintrittpreis zu 1 fl. angesetzt ist, wofür man auch wieder gewählte Gesellschaft findet. Hier sind auch stattliche Wohnzimmer für Badegäste. — Das Traiteurhaus zur römischen Krone ist ein ansehnliches Gebäude mit einem großen Speisesaale und vielen Zimmern. — Der Wirthshäuser sind nur zwei: Der Hirsch am Platze, und der Adler am Gamingerhofe, wo Fremde zu jeder Zeit bequemes Unterkommen finden. — Noch zeichnen sich unter den Gebäuden die der Erzherzoge aus.

Die Vorstadt zählt 232 Häuser, und enthält die Feldgasse, Wienergasse, Annagasse, den obern und untern Wörth, das Neustift, die Fischerthorgasse, die Freiung, die Neugasse, die Berggasse, die Adlergasse, die Heiligenkreuzergasse, und die Häuser an der Schwöchat. An Gebäuden zeichnen sich aus: das Bierhaus, ein öffentlicher Belustigungsort in der Wienergasse, das Forsthaus, der Sitz des kaiserliches Forst = Amtes, unter welches 16 Forstbediente gehören, der Mariazellerhof, zu Ende der Bergasse mit einer Kapelle, und einem Garten, worin ein Bad befindlich, der Heiligenkreuzerhof, mit einer Kapelle und einem gutem Schwefelbade, schon im 12ten Jahrhunderte vorhanden. Das Bürger = Hospital liegt vor dem Heiligen = Kreu=

zer = Thor, und hat ebenfalls eine Kapelle, mit ihm steht eine Mühle in Verbindung. Es ist für 12 arme Bürger bestimmt, und wird durch einen Hospital = Verwalter unter Aufsicht des Magistrats verwaltet. Hierbei ist eine Verpflegungs = Anstalt für auswärtige Badedürftige, um deren zweckmäßige Einrichtung sich der Badearzt Dr. Schenk außerordentlich viel Verdienst erworben. Eine unendlich wohlthätige Anstalt ist in dem Marienspital vollendet worden. Es ward von der wahrhaft edlen Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen vornehmlich gestiftet, und ist der trefflichen Anstalt in Karlsbad nicht unähnlich. Zur Aufschrift hat es folgendes Chronostichon. ConCorDes FaeMInae saCra VerUnt aegrotis.

Die Häuser Badens sind 1 — 3 Stockwerk hoch, und größtentheils geschmackvoll und reinlich eingerichtet. Für Reinlichkeit der Straßen wird eben so sehr gesorgt, als des Nachts für gute Beleuchtung. Unterirrdische Kanäle führen alle Unreinigkeiten ab. An den Häusern der Hauptstraßen sind Platten für die Fußgänger gelegt, wodurch bei übler Witterung die Verbindung der Kurgäste erleichtert wird.

Zuletzt endlich müssen wir der Badegebäude und Bäder gedenken, deren 16 sind, die zum Theil der Stadt, theils benachbarten Gutsbesitzern gehören. Sie sind:

1) Die Ursprungsbäder, dicht an der Hauptquelle angebaut. Sie sind nach dem, vom Grafen von Lamberg entworfenen Plane im orientalischen Geschmacke erbaut und äußerst bequem, indem man aus dem Vorzimmer in die Aus = und Ankleide-

zimmer, und aus diesen ins Bad gehen kann. In einem Zimmer rechter Hand ist ein ovales Bad, durch Bogenfenster von oben herein erhellt, von einer Kuppel überspannt, in welchem gegen 10 Menschen Fußbäder nehmen können. Linker Hand ist ein achteckiges Bad, zu 1 — 2 Personen. Man badet stundenweise. Zur Bedienung sind ein Badediener und eine Badedienerinn angestellt. Im Vorgemache sind die erwöhnten römischen Ziegel eingemauert und die Bad = und Taxordnungen angeschlagen.

2) Die Theresienbäder wurden 1758 gebaut, und Maria Theresia schenkte dazu 1000 Dukaten. Jetzt können sich nur die Offiziere der k. k. Leibgarde dieses Badesunentgeldlich bedienen, sonst aber konnten es alle Offiziere des Heers. Das Gebäude ist mit einem Wapen und einer Inschrift versehen, über welchen sich der kaiserliche Adler ausbreitet. Die Inschrift mit metallenen Buchstaben auf rothem Marmor ist:

Dis Soteribus
Francisco et Mariae Theresiae
P. P. F. F. A. A.
Quod aquas Cetias.
Sonandis Militum suorum Plagis.
Et Impluentes Fieri.
Et Novo Balneario Includi
Jusserunt.
Curante Joan. Nep. ab Humbourg
Reg. M. M. Chirurgo.

In diesem Gebäude befinden sich vorne 6 warme Bäder und hinten ein kühles allgemeines Bad mit Aus - und Ankleidezimmer. Es sind zugleich

gute Vorrichtungen zur Douche vorhanden. Die Badekasten sind zum Theil steinern, zum Theil hölzern, die Zimmer aber mit Marmorverzierungen, oder wenigstens gemahlt. Es sind hierbei 2 männliche und 2 weibliche Bediente angestellt.

3) Das Herzogsbad, 40 Schritte vom vorigen, ist ein großer Kasten, der 150 Menschen fassen kann. Bedeckte Stiegen führen in die Tiefe des Wassers, auf der einen steigen die Frauen, auf der andern die Männer ins Bad. An den 4 Seiten sind Sitze angebracht. Hier werden die angenehmsten Bekanntschaften gemacht, aber überall herrscht der größte Anstand. Oben herum läuft eine Gallerie für die Zuschauer. Eine Schlaguhr und ein Kruzifix mangeln nicht. Nach dem Bade steigt man die Stiegen wieder herauf ins Umkleidezimmer. Auf der Stiege werden aber vorher die Badenden vom Badediener mit dem warmen Trockenmantel umhüllt und abgetrocknet. Der Diener sind auf jeder Seite 3. Das Wasser kömmt durch Röhren aus dem Ursprunge.

4) Das Antonibad fasset nur 100 Menschen, gleicht aber dem Herzogsbade sehr und erhält auch sein Wasser aus dem Ursprunge. Es befindet sich übrigens ebenfalls im Herzogshofe und hat den Vortheil, daß man in demselben zugleich wohnen, und in bedeckten Gängen ins Bad gehen kann.

5) Das Frauenbad ist an der Frauenkirche angebaut. Es ist gebaut wie die vorigen Bäder, und 80 Menschen haben darin Raum. Es ist eins der besuchtesten Bäder, in welchem selbst der Kaiser und viele andere Fürsten gebadet haben. Zur Bedienung sind 2 Männer und 2 Weiber bestimmt.

Ehedem glaubte der Adel hier ausschließlich baden zu dürfen.

6) Das Neubad ist an der Mittagsseite der Frauenkirche angebracht, und wird meistens von den unvermögendern Klassen besucht. Es faßt 50 Menschen.

7) Das Josephsbad ist nicht weit davon entfernt und hieß vordem das Rohrbad am Anger. Es kann auf 60 Personen einnehmen.

8) Das Peregrinusbad liegt auf einer Wiese, von Weingärten umgeben. Erst im Jahre 1798 ward es vergrößert und mit Ankleidezimmern für Männer und Weiber versehen. Zur Bedienung sind 1 Badediener und 1 Dienerinn.

9) Das Militair = oder Petersbad ward 1628 erbaut. Der Kaiser kaufte es und ließ es für das Militair einrichten, so daß 30 Offiziere und 200 Gemeine da wohnen und baden können. An dem Hause ist ein Garten zur Zerstreuung der Soldaten. Es ist dabei ein künstliches Tropfbad angebracht. Vor den übrigen Bädern zeichnet es sich durch eine öligte Badehaut aus, die sich auf seiner Oberfläche erzeugt, wenn das Wasser nicht bewegt wird.

10) Das Engelsburgbad, liegt südlich jenseits der Schwöchat, und ist in einem guten einfachen Gebäude. Es enthält 4 Bäder, mit 1 Vorzimmer und 2 Ruhezimmern, und hat einnen Badediener und eine Badedienerinn. Etwas westlich unter einem kleinem Häuschen quillt der Ursprung hervor, dessen Wasser im Bade benuzt wird. Die Quelle entstand erst 1755 zur Zeit des Erdbebens von Lissabon und ward hierauf eingemauert und 1794 in einem

Behälter aufgefangen, worauf das Badehaus angelegt ward.

11) Neben jener liegt das Sauerbad, dessen Wasser im Sauerhofe hervorquillt. Das Bad ist achteckigt, kann 40 Personen fassen, und verbindet durch einen Gang die daneben liegenden geräumigen Wohngebäude, mit bequemen Zimmern für Gäste. Es hat 1 Diener und 1 Dienerinn für die Badenden.

12) Das Armen- oder Bettlerbad ist mit einer breternen Hütte bedeckt und durch eine Scheidewand getrennt, so daß die nackend badenden Armen sich nicht in beiden Geschlechtern vermengen. Die Reparaturen muß der Besitzer des Johannisbades besorgen.

13) Das Johannisbad, steht auf dem Boden der Herrschaft Weikersdorf, und hatte sonst nur breterne Hütten zur Bedeckung, die 1715, weggerissen, und durch ein ordentliches Gebäude ersetzt wurden, worin die ärmere Volksklasse um 1 Kreuzer baden kann. Seit 1802 sind Badehaus und Brunnenhaus in einem sehr guten Geschmack neu erbaut worden. Die Einrichtung ist wie in den übrigen bessern Bädern.

14) Das Guttenbrunner oder Wezlarische Bad, ist ein kleines Gebäude mit 1 großem und 1 kleinem Bade und 1 Ankleidezimmer und steht im Schloßgarten zu Guttenbrunn.

15) Das Mariazeller Bad, gehört dem Mariazeller Hofe, und befindet sich auf einer Wiese. Es faßt 10 Personen und hat 1 Ankleidezimmer. Die Quelle, welche es füllt, ist eine kalte Schwefelquelle.

16) Das Heiligen = Kreuzer = Bad, vor dem Spitalthore, faßt mehrere Personen und hat 2 Ankleidezimmer. Es gehört dem Stifte zum Heiligen=Kreuz, und es benutzen es die Geistlichen desselben.

Die warmen Schwefelquellen Badens waren schon zu den Zeiten der Römer bekannt, und ihrer erwähnt bereits der Kaiser Markus Aurelius Antoninus. Im Jahr 1767, als man das Felsengewölbe des Hauptursprungs abtrug, weil es den Einsturz drohte, fand man in einer Wand einen viereckigten Stein, auf welchem, wiewohl undeutlich, das Wort aquae zu lesen war. Ueberdieß gerieth man beim Bau der 2 Ursprungsbäder im Jahre 1796, auf ein römisches Bad, wahrscheinlich ein Dunstbad. Auf den Boden waren Fußgestelle aus gebrannten Ziegeln, auf welchen dicke über 2 Schuh lange Ziegelplatten lagen, alle Seiten des Bodens waren mit Rauch = und Dunstfängen versehen. Um diesen Platz her fanden sich Spuren von Mauerwerk eines großen Gebäudes, welches aus Ziegeln bestand auf denen die Zeichen der römischen Legionen LEGXIIIIGMV LE(.XP(.FP standen.

Aus allem diesen geht hervor, daß diese Quellen schon im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christo von den Römern benutzt worden sind.

Nach Schenk enthalten die hiesigen zu den salinischen Schwefelwassern gehörenden Quellen in 1 Pfd. zu 16 Unzen.

Schwefelsaures Natron . . . $1\frac{1}{3}$ Gr.
Muriat — . . . . $3\frac{2}{3}$ —

Schwefels. Kalk	$3\frac{1}{5}$	—
Kohlenst. —	$4\frac{2}{5}$	—
Schwefels. Talkerde . . .	$1\frac{2}{5}$	—
Kohlenst. —	$2\frac{1}{3}$	—
Muriat. Thonerde	1	—
Kohlenst. Gas	$1\frac{7}{9}$	K. Z.
Geschwefeltes Wasserst. G. . .	$3\frac{4}{9}$	K. Z.

Die beständige Wärme der Quellen ist 27 — 29 Gr. Reaum: Die heißesten sind: Der Ursprung, das Josephs = und Frauenbad, welche 28 $\frac{1}{2}$ Gr. Wärme haben. Nach ihnen kommen das Sauerbad, das Petersbad und Neubad zu 27 $\frac{1}{2}$ Gr. Das Peregrinus = Bad hat nur 22 Gr. die übrigen sind von 27 Gr. Wärme.

Die Wasser Badens sind etwas milchicht, hauchen einen Geruch aus, der alkalischen Schwefelleber und dem gebrannten Schießpulver nahe kommend, haben einen unangenehmen, säuerlich salzigen und bittern Geschmack, und entwickeln eine Menge Luftblasen, die einen feinen Nebel mit Schwefelgeruch verbreiten. In der Höhle des Ursprungs setzt sich von diesem Wasser am Fußboden eine salzige Substanz ab, welche Badnersalz genannt, und hier oft statt des Glaubersalzes gebraucht wird, eber so fliegt überall ein natürlicher Schwefel an, der das Daseyn desselben im Wasser klar beweiset. Die helle flüssige Substanz, welche von den Wänden tropfenweise herabfällt, heißt Sauertropfen, 1 Pf. von ihr enthält 24 Gr. Wasserstoffgas, Kochsalzsäure, Alaunerde, kochsalzsaures Natron, schwefelsauren Kalk, und Bittererde. Diese Tropfen zerstören fast alle Farben, weßhalb man sich vor ihnen zu hüten hat.

Die Hauptquelle ist der Ursprung am Fuße des Kalvarienberges, in einer Höhle im Innern des Flötzkalkgebirges zu welcher ein unterirdischer Gang führt. Beim Eintritt in den Gang ist links ein kleines Zimmer, das mit einem Ofen versehen, und im Jahr 1800 deshalb angelegt worden ist, damit die, welche das Dunstbad brauchen wollen, hier sich erholen können. Unter dem dahin führenden Pfostenboden, wird der künstliche Badeschlamm in einer Grube bereitet. Wo der Gang aufhört, ist ein Dunstbad angebracht. Der Ursprung gibt überhaupt in 24 Stunden 13440 Eimer Mineralwasser. Größtentheils wird dieß Wasser zum Bade, seltener zum Trinken benuzt.

Sehr heilsam sind diese Schwefelbäder in Krankheiten, welche von Schwäche herrühren, in gichtischen, und rheumatischen Uebeln, wenn sie nicht entzündlich oder mit Fiebern, oder der Lustseuche verbunden sind, in Lähmungen, Hysterie oder geschwächten Nervensystem, im Anfange der schleimigen Lungensucht, in Verstopfungen der Eingeweide, in Hautkrankheiten, im weissen Flusse, in den 3 ersten Monaten der Schwangerschaft bei schwächlichen Frauen, in Kontrakturen, die eine Folge von Beinbrüchen oder Verwundungen sind, in skrophulösen Geschwüren u. d. mehr.

Schädlich hingegen sind die Badner Bäder: wahrhaft und zu sehr entkräfteten Personen, solchen, die zu dick und vollsäftig sind, in den meisten örtlichen Krankheiten. Dahin gehören z. B. jahrelang anhaltende Mutter = Blutflüsse, Bleichsucht, Schwäche durch Onanie, wahre Lungensucht, Geschwüre der Gebärmutter, der Urinblase rc., polypöse

Auswüchse der Gebärmutter, des Afters, des Herzens ꝛc., die Wassersucht, Verhärtungen, Entzündungen, Podagra, Fieber aller Art, Lustseuche und einige andere Uebel.

In Absicht auf innern Gebrauch wird das Badner Schwefelwasser getrunken, oder in Klystieren beigebracht. Beim Trinken ist man gerade an keine Zeit gebunden, nur muß es frisch an der Hauptquelle geschöpft, und dann, sey es im Bade, oder im Theresiengarten, oder an einem andern nahgelegenen Orte, sogleich getrunken werden. Man geht hierbei am besten etwas spazieren. Wer es nicht rein trinken kann, mag es mit Milch mischen. Man fängt mit ½ Seitel an, und steigt nach und nach bis auf eine Maß. Die Anwendung des Wassers, mittelst der Klystiere, ist vorzüglich in Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben wirksam. In Absicht auf den Gebrauch der Bäder ist Folgendes zu merken: Sobald man aufgestanden, begibt man sich in das Bad, das man entweder in einem besondern Zimmer, oder in einem der großen Bäder nehmen kann. Die meisten ziehen das letztere vor, wobei man die verordneten Mineralwasser trinken, spielen, frühstücken, oder sonst sich unterhalten kann. Nicht selten sieht man da Breter mit Süßigkeiten, oder andern genießbaren Dingen beladen, auf dem Wasser umher treiben. Bei kühler und feuchter Witterung ist jedem Badenden anzurathen, sich nicht der kühlen Luft nach dem warmen Bade auszusetzen, sondern sich lieber in Tragsesseln, oder im Wagen nach Hause bringen zu lassen. Bei dem Bade selbst werden manche Personen vom Schwindel überfallen, diese dürfen sich nur ins Umkleidezimmer bringen

lassen, worauf das Uebel verschwindet. Andere leiden, vorzüglich wenn sie das Bad nüchtern gebrauchen, an Magenschmerz, dieser läßt sich aber leicht vermeiden, wenn man vor dem Bade etwas Chokolade, Wein u. dgl. genießt. Oft geschieht es, daß der Badende den Durchfall bekömmt, oder am entgegengesetzten Uebel der Verstopfung leidet, das Letztere läßt sich durch eine Klystier oder englische Magnesia, das Erstere durch einen Aufguß von Kamillen mit hoffmannschen Tropfen heben. Eine gewöhnliche Sache ist hier der Badeausschlag, der aber mit Hilfe des Arztes sorgfältig erhalten und befördert werden muß. Nach dem Bade verweilt man bei nicht günstigem Wetter in seinem Zimmer, um die Ausdünstung abzuwarten, ist es warm und schön, so geht man langsam im Theresiengarten spazieren.

Während der Kur sind alle unverdauliche Speisen, als Obst, Hülsenfrüchte, geräuchertes Fleisch, fette Speisen, Kohl, Eier, Käse, Gewürz ꝛc. zu vermeiden, eben so sehr hüte man sich vor starken, hitzigen, gewürzhaften Getränken. Wein ist nur sehr wenig, oder mit Wasser gemischt, zu trinken erlaubt, Kaffee ebenfalls mit Maß. Hiernächst sind der Genuß der freien Luft, öftere Bewegung und ruhige Stimmung des Geistes, unentbehrliche Mittel zur Kur. Was den Tisch betrifft, so hat jeder Bürger das Recht, seine Gäste zu speisen. Wer dieß nicht will, ist auch nicht dazu genöthigt, und kann in irgend einem Speisehaus nach Gefallen essen, oder sich seine Mahlzeit durch eigne Dienerschaft bereiten lassen. Ganz vorzüglich gesucht ist von den Wiener Schmeckern die englische Köchinn.

Außerdem speißt man gut im Kasino, im Redoutengebäude, in der römischen Krone, im Joppelschen, Hofnerischen, Wilhelmischen, Dellerischen rc. Hause. Alle Tage kann man frische Lebensmittel haben, sonderlich des Freytags. Mehrere ansehnliche Gewölbe bieten Spezereien, Tuch, Leinwand, Bänder, Spitzen und Modewaaren dar. Bei den hiesigen Messerschmieden, Drechslern und Handschuhmachern findet man immer vorzügliche Waaren. Eine wohleingerichtete Apotheke ist am Platze. Mit Lektüre versieht eine Buchhandlung aus Wien die Gäste, auch fehlt eine Buchdruckerei nicht. Die hiesige Post, ist eine Filialpost, und wird vom Postmeister zu Neudorf versorgt. Die auswärtige Briefpost kömmt täglich zweimal an, und geht eben so oft ab, die Diligence nach Wien, geht früh um 7 Uhr ab, und kommt Abends um 6 Uhr wieder an, Postpferde erhält man zu jeder Zeit. Außer der Post gibt es noch hier sogenannte Landkutscher, von denen ein Stellwagen täglich früh um 6 Uhr nach Wien und um 3 Uhr wieder zurückgeht, und mit welchem Briefe, Pakete und Personen dorthin und von dort her gelangen. Von diesen Landkutschern kann man jederzeit Wagen zu Spazierfahrten erhalten. Man bestellt diese bei dem Briefträger der Landkutscher, wo auch die Briefe abgegeben werden.

Die Sänftenträger haben ihren Sitz am Platze, wo man die Bestellung der nöthigen Sänften zu machen hat.

Bei der Abreise hat man sich bei den Badedienern und Badedienerinnen für ihre Bemühungen abzufinden, was um so billiger, da sie nur sehr wenig Besoldung erhalten.

Noch bleibt uns übrig, des Theresiengartens zu erwähnen, der auch der Park genannt wird, und der sich am Fuße des Kalvariengebirges hinaufzieht. Gegen Westen begränzen ihn die Theresienbäder und der Ursprung, von welchen erstern man ihm den Namen gegeben. Vorher waren hier Weingärten, die nichts einbrachten, deshalb legte man 1772 diesen Garten an. Er ist Badens Lust und ein Vereinigungspunkt für alle Gäste. Er besteht aus 5 — 6 Alleen mit Seitengängen durch Gebüsche, und lehnt sich ganz an den Kalkfelsen, aus welchem Badens beste Quelle, der Ursprung, hervorquillt. Am Ende der Haupt-Allee, steht ein kleiner, auf 6 dorische Säulen gestützter Tempel, der die Bildsäule des Heilgottes einschließt. Von hier aus übersieht man das ganze Gewühl in der Haupt-Allee, und ist doch gegen die Sonne geschützt. Zur Rechten dieser Allee nimmt ein Chiosk auf, der auf 72 hölzernen, roth angestrichenen Säulen ruhet und inwendig ziemlich bunt ausgemalt ist. An den 4 Eingängen stehen in deutscher, französischer, italienischer und türkischer Sprache die Worte. Von einer Gesellschaft dem Publikum gewidmet. Die Säulen bilden außen eine Gallerie, und inwendig einen Platz, der 150 Menschen hinlänglichen Raum läßt, sich auf und ab zu bewegen, und der an den Seiten mit Bänken versehen ist. Ein Zuckerbäcker spendet hier seine Gaben aus, und erfrischt oder erwärmt das bedürftige Publikum nach Verlangen. Dieser Chiosk ward 1800 von einer Gesellschaft durch den Hof - Architekt Montoye in der Absicht gebaut, den Badegästen bei Regen, Hitze und Sturm einem schützenden Vereinigungspunkt zu geben. — Von

hieraus winden sich Fußsteige zwischen Blumen und Kräutern, Stauden und Bäumen, und endlich zwischen Weinbergen die Felsen des Kalvarienberges hinauf. Je höher der Wanderer steigt, desto weiter breitet sich das Land aus. Ueber die Stadt Baden hin, schweift das Auge von den gesegneten Ebenen, die einem weiten Garten gleichen, nach den fernen Karpathen, dem Leythagebirge, der Wand und den steirischen Waldgebirgen, uud ruht endlich auf dem nähern anmuthigen Waldgebirg Badens. Ueberall laden wohlangebrachte Sitze, zum Genuß dieser Naturschönheiten ein.

In den Umgebungen der Stadt sind einige Orte, welche mit derselben entweder ein Ganzes auszumachen scheinen, oder auch nur vorzüglich hervorleuchten und nach welchen daher die Spaziergänger gar oft ihren Weg nehmen. Dahin gehören: Guttenbrunn oder der Posthof, ein Ort, der sich an der Schwöchat, nach Weikersdorf und Heiligenkreuz hin, ausdehnt. Er hat ein Schloß mit Garten und etlichen 40 Häusern, die für Badegäste eingerichtet sind. Hier sind das Johannisbad und Armeleutbad, das Wezlarische ist verfallen. Gegen über liegt der Sauerhof, in dessen Garten den Gästen der Zutritt stets offen ist. Südlich daneben gelangen wir zur Engelsburg, weiter ostsüdlich in die Alantgasse, und mehr östlich in die Alleegasse, welche letztere zur Herrschaft Weikersdorf gehören. In der Alantgasse ist das scheinersche Kaffeehaus, der Gasthof zum Löwen, das Militair- oder Peters-Badhaus. Die Alleegasse hat ihren Namen von der vierfachen Maulbeerbaum-Allee, welche Hr. von Doppelhof zu Anfang des 18ten

Jahrhunderts hier anlegen ließ, um die Seden-würmer dadurch zu vermehren. Die Seidenfabrik wegen welcher sie bestand war in dem nahliegenden Dorfe Braiten, dessen Wirthshaus von der Bürgerklasse viel besucht wird, und das mit dem Dorfe Rohr, einem sehr alten Orte, wo eine berühmte Veste des Hrn. v. Rohr stand, einen einzigen Ort zu bilden scheint.

Oestlich nahe an der Wienerstraße liegt Leestorf, mit einer Burg, die schon im 13ten Jahrhundert eine Besitzung des Hrn. v. Leestorf war. Jetzt gehört es dem Stift Melk. Das alte Schloß hat eine Kapelle. Nebenbei ist ein beträchtlicher Meierhof, mit einer Schäferei, so wie sich auch im Orte 2 Freihöfe befinden, der Streiterhof und Althof. Die Oekonomie und namentlich die Obstbaumzucht, stehen hier auf einer hohen Stufe. Weiterhin liegen die alten Orte Tribuswinkel, Pfaffstätten und Traiskirchen. Von Pfaffstätten gegen Nord, West und Süd, umgeben Baden die Berge des cetischen Gebirgs. Sie gewähren einen sehr malerischen Anblick und sind völlig mit Weinstöcken bepflanzt, nur hie und da blickt ein Dörfchen daraus hervor. Am Fuße des Mitterberges liegt der Ort Weikersdorf oder Doppelhof, mit einem Schlosse aus dem 15 Jahrhundert und einer Seidenraupenzucht, von hier aus führt eine schöne Straße nach dem vielberufenen St. Helenenthal, und weiterhin nach Heiligenkreuz.

Das St. Helenenthal, wird auch das Clausenthal genannt, und ist der reizendste mannichfaltigste Spaziergang, den Baden hat. Schroffe Felsen, gekrönt durch Ueberbleibsel alter Vesten, grünende Föhren = und Buchenwälder um die Scheitel der

Berge, Weinberge an ihren Abhängen, üppige Wiesen und ländliche Bauerhütten im Thal, ein brausender Waldbach in dessen Tiefe, bildet dieß Thal eine zauberische Landschaft, zu welcher der Wanderer stets gern und freundlich wiederkehrt. Sogleich den Eingang beherrschen drei alte Vesten: Rauhenek, Scharfenek und Rauhenstein.

Um auf die Burg Rauheneck zu gelangen, geht man über die Brücke des Holzrechens, nach einem Wege, der durch schönen Föhrenwald und über Felsenstufen hinauf in das Gemäuer der Burg leitet. Diese steht auf einem Felsen des westlichen Föhrengebirgs, geschmückt durch einen dreieckigen Thurm, der durch die Vorsorge der Erzherzoge Johann und Anton mit Treppen und Geländern versehen ist. Auf der Höhe des Thurms gibt noch eine kräftige Föhre Schatten. Ein hier hausender Burggeist kann nicht eher gebannt werden, als bis aus einem aus der Mauer hervorgewachsenen Bäumchen so ein Stamm geworden, daß man eine Wiege daraus verfertigt, in welcher ein Kind gewiegt wird, das einst als Mönch den Burggeist erlöst. Der älteste Besitzer, so weit man diese kennt, war 1136 Hartung von Rauhenegke. Auf sein Geschlecht folgte der von Pillichsdorf, unter welchem die Wiener die Veste Rauhenek einnahmen und schleiften. Indessen ward ihm doch erlaubt, dieselbe wieder zu bauen. Späterhin kam sie wahrscheinlich in landesfürstliche Hände. Im Jahr 1528 gehörte sie aber wieder Christophen v. Rauhenek. Hierauf gelangte sie an Helmhardt Baier zu Rauhenstein, der 1629 beide Burgen zusammen vereinigte. — Hinter Rauhenek bemerkt man auf ei-

nem felsigen Berghange die Ueberreste der verödeten Burg Scharfenek, zu welcher uns eine wegweisende Tafel und der gräflich = palfysche Weg führt.

Die ältesten bekannten Besitzer derselben sind vom Jahr 1440, wo es dem Generalmeister des St. Georgi = Ordens zur Unterhaltung seines Hofstaates gegeben war. Nachdem es hierauf mehrere Besitzer gehabt, scheint es durch Kauf an die Besitzer von Rauhenstein gekommen zu seyn. Von hier aus bergabgehend, erreichen wie die neue hölzerne Brücke der Erzherzoge, welche beide Ufer der Schwöchat verbindet. Dann wendet man sich nach dem neuen, vom Baron Gontard angelegten Weg hin, der zu dem Helenenkirchlein leitet, das, 1594 gestiftet, zum Theil in gothischem Geschmack erbaut ist. Ein in der Nähe errichtetes Gebäude mit Saal und Zimmern enthält Stärkungs = und Erfrischungsmittel für den Wanderer. — Ein sehr bequemer Weg führt von hier den Berg hinauf nach den am Abhange des Mittebergs stehenden Ruinen der dritten das Thal beherrschenden Burgen, der Burg Rauhenstein. Sie ruht auf einem steilen Felsen, hat starke hohe Ringemauern, und eine auß Quadersteinen aufgeführte Warte. Im 12 Jahrhundert war sie bereits vorhanden und gehörte Heinrichen von Rauhenstein. Im Jahre 1466 war Besitzer derselben Wilhelm von Puchhain. Als aber zu der Zeit derselbe einen Kammerwagen der Kaiserinn Eleonore ausplünderte, ward die Burg durch die Leute am Gebirg und durch die Haupleute zu Wien und Neustadt erstürmt, worauf sie der Kaiser inne behielt, und erst später wieder verlieh. Zu Anfange des vorigen Jahrhunders ward sie abgedacht, dann

zu einer Terpentinbrennerei zugerichtet. Ein Führer zeigt die Merkwürdigkeiten des Schlosses, und erzählt eine Menge Sagen. Ein Ritter in einem Harnisch von Gold und Silber, mit diamantenem Schwerdtgriff, liegt zur Freude aller gläubigen Seelen noch immer in seinem kupfernen Kessel. Der Thurm des Schlosses ist jetzt mit festen Treppen und Geländern versehen, und gewährt eine unbeschreiblich schöne Aussicht ins Thal. Nach alten Sagen zogen sich sonst goldene Zauberketten von einer Burg zur andern über das Thal hin.

Wir verlassen die Höhe und wenden uns nach den neuen Anlagen, die man rechts vor der Antonsbrücke auf dem Felsen geschaffen, der mit gewaltig jähem Abhang in die Schwöchat hinein, nur mit Mühe zu erklimmen war. Jetzt schlingen sich anmuthige Sandwege mit Birkengeländern versehen, hinan, und dicken Herrn und Damen ist der Platz jetzt ein gleich leichtes Ziel. Von hieraus überschaut man das untenliegende Thal, das Mauth- und Zollhaus, in seinem Gärtchen eine Menge lustiger Zecher versammelnd, blickt freundlich hervor.

Einen besondern Genuß gewähren noch Haus und Garten des Hrn. von Schönfeld, die sich durch eine Menge reichhaltiger, chronologisch geordneter Sammlungen auszeichnen. Dergleichen sind: Gemälde, alte Drucke, Papiersammlungen, Kupferstiche über Kostüme aller Zeiten und Völker ꝛc.

Interessant wird auch der Rückweg von Rauhenstein seyn, wenn man den Thalweg verfolgt, oder über den Rücken des Berges selbst bis zu den Anlagen der Gräfinn Alexandrowich fortgeht. Mit

vielem Geschmack sind diese ungekünstelt zwischen Weingärten hin bis nach Baden geführt.

Die Anlagen des Hrn. v. Lang, welche zunächst an den Park stoßen, ziehen sich mit glücklicher Abwechslung von Einsiedlerhütten, Wiesen, Weinbergen ꝛc. bis zur Höhe des Berges hinauf, wo sie sich bei einer Höhle mit der reizendsten Aussicht schließen.

Vöslau.

Dieser nebst seiner Veste erst seit dem 13. Jahrhunderte bekannte Ort, ist eine kleine Stunde von Baden entfernt, und gehört dem Grafen Fries. Sowohl die reizende Gegend mit dem gräflichen Schlosse, als besonders der angenehme, daran stoßende Garten, locken eine Menge von Badegästen hierher. Von hieraus kann man sogleich eine Lustfahrt über Geinfahrn nach

Merkenstein

unternehmen. Dieses Schloß, das schon 1119 in Urkunden erscheint, liegt jetzt in Ruinen, und gehört dem Grafen von Dietrichstein. Die Partien, welche es bildet, sind höchst malerisch, und ergötzen durch die mannigfaltige Gruppirung seiner Mauern. Hier findet man das Burgverließ und Keller und Gewölbe, dort die ansehnlichen Reste der Kapelle mit wenigen Spuren alter Malerei; hier war die Wohnung der Burgleute, und dort standen die Ställe. Eine Wendeltreppe führt in die verfallenen Zimmer, und durch die gothischen Bogenfenster hin, öffnet sich eine weite Aussicht bis Neustadt, und nach

den blauen Gebirgen Ungarns. Im Thiergarten vergessen wir nicht die ungeheuern türkischen Haselnußbäume, 30 Klafter im Umfang der Aeste, aber eben so wenig das schweizerische Bauernhaus, in welchem die Gräfinn von Dietrichstein den Sommer über, die stillen Freuden des Landlebens genießt. Den Rückweg von Merkenstein nach Baden mögen Fußgänger am besten den Schlangenweg hinaus nach der Grotte, der so oft bewunderten Buche und der Strohhütte machen, wo sich ihnen eine herrliche Aussicht öffnet, ein eben so angenehmer Weg über Berg und Thal, bringt von hieraus nach Baden zurück.

Schönau.

Das uralte Schloß und Dorf Schönau liegt an der Straße nach Italien, eine Stunde von Baden. Es war eine Besitzung des Freyherrn von Braun, der einen herrlichen Garten mit einem ungeheuern Kostenaufwande angelegt hat, und mit ungemeiner Liberalität den Fremden den Genuß desselben gestattet. Auf Gondeln fährt man hinüber nach dem Tempel der Nacht, der Insel der Liebe, und nach der Fischerhütte, oder man besucht das Binderhaus, Alxingers Denkmahl, das Faß des Diogenes. ꝛc.

Dem Freunde der Landwirthschaft wird die wohl eingerichtete Meierei hinlängliche Unterhaltung für einige Stunden geben.

Stift Heiligen-Kreuz.

In einem engen Thale, am Fuße eines steilen Berges liegt das Cistercienser-Stift, Heiligen-Kreuz, das älteste dieses Ordens in Oesterreich, und 1 ½

Stunde von Baden. Es stiftete es Markgraf Leopold der Heilige 1163. und setzte Mönche aus Frankreich hinein. An der Straße steht das Cistercienser-Seminarium, worin junge Leute der Stifter Heiligen-Kreuz, Zwettel, Lilienfeld und Neustadt zu Geistlichen gebildet werden. Uiber dem Thore der Abtei ist in einem Thurme ein Orgelwerk, welches mit dem Geläute derselben in gleichen Akkord gestimmt ist, und dessen feyerliche Töne vom Winde getragen, in 1 ½ stündiger Entfernung noch nicht verhallt seyn sollen. Die Kirche ist sehr alt, im gothischen Geschmack erbaut, und enthält manches Sehenswerthe. Hierunter sind mehrere treffliche Blätter von Altomonte, und die vom Herzog Leopold von Ptolomais mitgebrachte und dem Stifte geschenkte Kreuzpartikel. Im Kreuzgange sind die Grabmäler der Babenberger vom 12. und 13. Jahrhundert zu beobachten. Die Bibliothek hat viele ältere Werke, und auf 500 Manuscripte. In der sogenannten Bildergallerie ist eine treffliche, fast alle Exemplare des Bornischen Museum testaceum enthaltende, Muschelsammlung merkwürdig.

Den Rückweg kann man dann durch das reizende Brühler Thal antreten, wo sich eine herrliche Gebirgs-Natur entfaltet, und die Hilperichts-Mühle sowohl, als das Kasino, gute Einkehr bietet. Nachdem man des Nachmittags noch einige schöne Gegenden dort herum besucht, fährt man durch die Klause, über Mödling nach Baden zurück.

Weitere Spazierfahrten macht man auch nach dem Ritterschlosse Laxenburg, nach dem wegen der k. k. Ritter-Akademie bekannten Neustadt, und nach der Spiegelfabrik zu Neuhaus im Gebirg.

Pyrawarth.

Pyrawarth ist ein ziemlich volkreiches Dorf von 160 Feuerstätten, seitwärts der Poststraße von Wien nach Brünn, sechs Meilen von ersterer Hauptstadt entfernt. Sobald man die Höhe von Hohenleiten erreicht hat, stellt es sich schon unter mehreren Ortschaften, in einem fruchtbaren Thale ausgebreitet, dem Auge dar. Ein Bach durchschlängelt das Thal von Westen nach Osten; die Berge, welche dasselbe bilden, streichen in eben dieser Richtung, und nehmen Pyrawarth gegen den kalten Nord- und die heißen Südwinde in Schutz, ein Umstand, dem dieser Ort sein Klima verdankt.

Fleiß und Arbeitsamkeit, ein Erbtheil des Landmannes in der ganzen Gegend, wuchern auch hier mit der Begünstigung der Natur, und biethen allenthalben erfreuende Spuren des Wohlstandes dar. Zu Pyrawarths größtem Vorzuge aber gehört die Mineralquelle, deren täglichem Genusse die Einwohner ihre ausgezeichnete kräftige Gesundheit verdanken.

Das Mineralwasser zu Pyrawarth, so wie es aus der Quelle herstrudelt, zeichnet sich auf den ersten Anblick von jedem damit verglichenen andern Trinkwasser durch seine krystallene Klarheit aus. Sein Geruch ist schwefelhaft, und ähnlich dem Geruche fauler Eyer, der freylich bei dem ersten Trunke viel Widriges hat, im wiederhohlten Genusse aber ziemlich unmerklich wird. So wie es in den Mund kömmt

erfrischt es, schmeckt süßlicht und schwefelhaft, läßt aber einen gelind zusammenziehenden, tintenartigen Geschmack auf der Zunge zurück. Einige Gläser nach einander davon getrunken, bewirken einen leichten Stuhl, bei den ungewohnten auch wohl ein Abweichen, jedoch von keinen schwächenden Folgen.

Ein großer Vorzug dieses Wassers ist, daß es sich in Krügen lange aufbewahren, und weit verführen läßt, ohne seine innere Wirksamkeit, und selbst seine äußern Eigenschaften, als die der krystallenen Klarheit, des Geruchs und Geschmacks zu verlieren.

Die Erhitzung dieses Wassers vom Feuer, welches sein Gebrauch zu Bädern nothwendig macht, biethet noch einige merkwürdige Erscheinungen dar. So hell das Wasser in seinem natürlichen Zustande ist, so schnell wird es bei der Feuerhitze milchigt trübe, und hat damit für immer seine ursprüngliche ausgezeichnete Klarheit verloren. Bei dem Sieden setzt es an den Wänden der Kessel eine gelbgraue erdichte Masse an, zuerst in kleinen dicken, regelmäßig über einander liegenden Schichten, später aber, jemehr sich die Masse häuft, in ungleichen Schuppen, die eine rauhe zakige Oberfläche bilden. Diese Erde, welche man in ganzen Massen aus den Kesseln bricht, wird, wenn man das ungekochte Mineralwasser darüber schüttet, gelb, dann dunkelroth, ja zuletzt selbst schwarz. Nächstdem setzt sich in dem Kessel ein grauer Schlamm zu Boden, der aber durch fleißiges Umrühren, so weit es sich thun läßt, in seiner Vermischung mit dem Wasser erhalten, und in die Badewanne übergeschüttet wird, weil man ihm einen Theil der Wirksamkeit des Bades zuschreibt. Dieser getrocknete Schlamm ist gelblicht grau, ungemein leicht und fein

anzufühlen, gibt ein gutes Mittel das Silber zu putzen, und wird zu diesem Gebrauch in kleine Täfelchen geformt, von dem Badmeister auswärts versendet. Jede Säure auf die Täfelchen geschüttet, macht ein starkes Aufbrausen.

Das Mineralwasser zu Pyrawarth enthält alle folgende Bestandtheile: Fixe und Sauerstoff-Luft, viel Schwefel, Eisen, Schwefelsäure, Bittersalzerde, und absorbirende Kalkerde mit freyem Laugensalz.

Wenn man sich aus dieser chemischen Analyse von der Gegenwart benannter Bestandtheile überzeugt hat, so muß man sich in der That wundern, daß der innerliche Gebrauch dieses Wassers noch von wenigen Aerzten verordnet worden ist, indem es bis jetzt seine Wirksamkeit bloß durch die äußerliche Anwendung zu erwärmten Bädern bewiesen hat. In dieser Form ist es bei Blutflüssen und Hautausschlägen verschiedener Art mit dem besten Erfolg gebraucht worden. Gleich gute Wirkungen aber ließen sich davon auch bei rheumatischen und podagrischen Zufällen, und wenn man mit dem Bade auch den innerlichen Gebrauch dieses Mineralwassers verbände, selbst bei Verstopfungen der Baucheingeweide, bei Verhärtungen des Unterleibs, bei Hartleibigkeit u. s. w. mit Zuverlässigkeit versprechen.

Es wird mit unverkennbarem Nutzen gebraucht in heftigen, von Schwäche entstandenen Mutterblutflüssen, bei unregelmäßiger monathlicher Reinigung, bei frühzeitigen Geburten, gegen Unfruchtbarkeit, und gegen den weißen Fluß. Ferner bei hypochondrischen und hysterischen Beschwerden, bei Anschoppungen, und einigen langwierigen Uibeln des Unterleibs. Auch haben mehrere mit Augenkrankheiten die von

Schwäche herrührten, behaftete Personen sich dieser Bäder mit Nutzen bedienet. Eine Frau, die nach einem Schlagfluß gelähmt blieb, und von dem Gebrauch des Badner Bades keine Besserung verspürte, erhielt im Jahre 1803 von dem Gebrauch dieses Bades eine sehr große Erleichterung, und brauchte auch in dem folgenden Jahre zur vollkommenen Heilung noch drey und zwanzig Bäder. Mehrere Männer, welche mit hypochondrischen Beschwerden behaftet waren, besonders dann, wenn sie von Schwächung durch Saamenverlust entstanden waren, haben diese Bäder mit großem Nutzen gebraucht, und versicherten, daß sie von dem Badnerbad entweder keine heilsame Wirkung verspürten, oder dieses Bad wohl gar nicht ertragen konnten. Mehrere Frauen, die unsere Bäder besuchten, hatten vorher das Meidlinger=, Badner=, Heiligenstadter = Bad vergeblich gebraucht. In rheumatischen und gichtischen Beschwerden leistet ein Zusatz von Schwefelleber gute Dienste. — Zwei Frauen, die vorher das Carlsbad und andere Bäder gleichfalls vergeblich gebraucht hatten, sahen sich genöthigt, schon in den ersten acht Tagen das Pyrawartherbad zu verlassen, weil sich verschiedene Zufälle des Uebelbefindens einstellten, und die Verhärtungen der Baucheingeweide wahrscheinlich schon zu tief eingewurzelt, und ausgeartet waren. Viele schwächliche Kinder die mit der englischen Krankheit, mit Krümmung des Rückgrats, mit Skropheln behaftet waren, haben dieses Bad mit dem besten Erfolg gebraucht. Das Beispiel eines Knaben, der den Wasserkopf hatte, durch den Gebrauch dieses Bades geheilt wurde, und seit zehn Jahren eine vollkommene Gesundheit genießt, ist mehreren Aerzten bekannt.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Die Rüge, welche man wegen vernachlässigter Verwahrung der Heilquelle gemacht hatte, findet itzt nicht mehr Statt, nachdem bereits im Frühling 1816 diese Quelle durch eine Mauer und Dachung beschützt, und überdieß durch eine Einfassung gut verschlossen ist, und durch keine hineingefallene Körper verunreiniget werden kann, folglich auch kein Mangel an trinkbarem Wasser ist. Uiberdieß wird das Wasser durch eigenen Trieb in gut verschlossenen Röhren in die Badwannen geleitet, so daß die Kranken nach Willkühr warmes oder kaltes Wasser ohne Mühe können einfließen lassen. Hierbei kömmt noch die größere Wirksamkeit dieses Wassers in Betrachtung. Als die Quelle noch unbedeckt war, bemerkte man bei veränderlicher Witterung, und wenn die Luft dick und feucht zu werden anfing, gewöhnlich einen beinahe zwei Klafter hoch über dem Wasser schwebenden Dunst, welcher bei heiterer Atmosphäre nicht zu sehen war. Hieraus erhellet, daß nun bei der bessern Verwahrung der Quelle die Luft und Schwefelsäure nicht so stark abdampfen kann, und folglich wirksamer seyn muß, wovon man sich sowohl beim Trinken desselben, als durch den Geruch der Quelle selbst überzeugen kann.

[library stamp]

Heiligenstatt bei Wien.

Eine Stunde von Wien, fast in der Mitte zwischen dieser Stadt und dem Kahlenberge, findet sich in einer, durch ihre Mannigfaltigkeit interessanten Gegend, der Badeort Heiligenstatt, den Wienern höchst angenehm durch Lage, Clima, und durch die Nähe von Wien. Die Aussicht von diesem Dorfe auf die nahen Gebirge, der Ueberblick der flachen Gegend um Wien, und der Anblick der mäandrischen Krümmungen der Donau, würden demselben immer hohen Werth geben, wenn auch nicht die heilströmende Quelle, und die alles verschönernde Mode dasselbe zu einem Tusculum der Wiener umgeschaffen hätte.

Schon die Römer fanden an dieser Stätte, in deren Nähe Kaiser Probus die ersten Reben pflanzte, so viel Geschmack, daß sie die Heilwasser derselben fleißig besuchten. Noch berühmter wurde dieselbe in späterer Zeit, als der heilige Severin durch seine Frömmigkeit und Wohlthaten, Wallfahrter in Menge herbei zog. Durch seine Curen an einem kranken Jünglinge kam auch das Wasser in Aufnahme, bis endlich 1781. ein gewisser Joh. Bapt. Burger ein Badhaus erbaute, und zum öffentlichen Gebrauch herstellte. Noch manche Schicksale betrafen das trauliche Oertchen, bis endlich Woller, ein industriöser Bürger Wiens, das Bad kaufte. Er

stellte es im Baulichen neu her, verschönerte den Garten, und führte Bequemlichkeiten, die den Gästen bisher gemangelt hatten, ein. Jetzt steht im Hofe ein großes Gebäude mit einem Saal für einen Wirth, bei dem Eingange des Gartens steht ein neues Badhaus, und ein kleines altes Gebäude daneben zu ebener Erde mit 18 neuen lichten Badezimmern, in welchen 45 Bäder mit doppelten Pippen zum Anlassen der Wannen mit kaltem und warmem Wasser um einen billigen Preis für die Gäste bereit stehen.

Der verwüstete Garten ist jetzt in eine angenehme englische Anlage, und der in der Mitte gestandene Teich in eine grüne Wiese umgeschaffen. Jetzt können sich die Gäste hier auf den Sitzen unter dem Schatten der Bäume erquicken, und Mittags und Abends Speisen. Von da hat man die schönste Aussicht von einer Seite über Felder und Weingärten, und über die mit Schiffen belebte Donau nach Wien, dann durch das Marchfeld bis nach Preßburg, von der andern Seite wird man mit den angenehmen Gegenden um Dornbach, Pötzleinsdorf, Grinzing, Siefring, Währing, Döbling überrascht, und das Auge verliert sich in den Auen der Donau. Endlich wird das ganze Panorama mit dem Josephs- und Kahlenberg geschlossen.

Obgleich das Meiste hierzu die Natur selbst geliefert hatte, so hat doch der Badinhaber Woller hierbei ein wesentliches Verdienst. Er hat hier einen seltenen Standpunkt in dem lebenden Panorama von Wien errichtet, er hat dem Badeort durch seinen rastlosen Eifer in einem Zeitraum von 6 Monaten, Reinlichkeit und Bequemlichkeit gegeben, er

hat endlich durch einen von Wien dahin fahrenden Gesellschaftswagen den Genuß dieser Heilquelle und der schönen Gegend umher erleichtert.

Die Dorfbewohner fühlen das Wohlthätige dieser Einrichtungen Wollers mit dem regsten Danke. Die Miethen der Quartiere in Heiligenstatt und den umliegenden Dörfern steigen fortwährend. Heiligenstatt ist der Tummelplatz aller geselligen Freuden, und was in früheren Jahren in Wien nicht leben konnte, ohne ein Paar Monate in Baden gelebt zu haben, das zieht jetzt nach Heiligenstatt.

Wenn es überhaupt wahr ist, daß jedes Bad, von jenem des Donauwassers, bis zu dem von Spaa und Piemont, eine Veränderung in unserem Organismus hervorbringt, so können wir wohl auch annehmen, daß das Heiligenstätter-Bad seine Verdienste habe.

Besonders rühmt man dasselbe zur Reinigung des Hautorgans, in arthritischen und rheumatischen Krankheiten, bei Verhärtungen der Leber, in histerischen und hypochondrischen Fällen, in Hämmorhoidalbeschwerden an.

Dieses Wasser als kaltes Getränk und kaltes Bad gebraucht, fand man vorzüglich dienlich zur Stärkung der Nerven, Herstellung von Lähmungen u. s. w.

Nach wird das Bad als kaltes Getränk vermengt mit Milch und China, nicht nur unter den Badegästen mehr verbreitet, sondern dasselbe wird auch in die umliegenden Ortschaften, und nach Wien in versiegelten Flaschen gehohlt.

Mödling bei Wien.

Der Zufall, der die Menschen in allen Jahrhunderten zu so vielen nützlichen Entdeckungen führte, hat auch die Auffindung dieser Quelle veranlaßt.

Johann Bauer, bürgerlicher Büchsenmacher, ließ in seinem neu erbauten Hause einen etwas seichten Brunnen tiefer graben, und hatte bereits in eine große Tiefe gearbeitet, und außer einem geringen Seigwasser auf keine Quelle treffen können, bis er eine Tiefe von 16 Wiener Klafter erreichte, wo er auf einen Felsen stieß, von dem alle Anzeigen vermuthen ließen, daß er hohl liegen könnte. Es floß unterdessen viel Wasser zu, und stieg auch hoch genug, erregte aber durch Farbe, Geruch und Geschmack eine besondere Aufmerksamkeit.

Der am Boden liegende Felsen wurde durchbohrt, und im Durchmesser 18 Zoll dick befunden. Nun sprudelte viel Wasser aufwärts, und der Zufluß blieb stets so reichhaltig, daß die Ausschöpfungen von 500 Eimern in wenigen Stunden ersetzt wurde. Genaue und täglich angestellte Messungen zeigten in der Höhe des Wassers nur den geringen Unterschied von einigen Stufen.

Schon bei Grabung des Brunnens wiesen die ausgeschiedenen Stein- und Erdarten auf ein Wasser, das besondere Eigenschaften besitzen werde. Die Lage am Kalkgebirge bestärkte die Vermuthung.

Es wurden auf der Stelle des Brunnens der Ordnung nach zu Tage gefördert: gemeiner Thon, Ziegelerde, Letten *) mit Sand und Kalksteinen gemischt. In einer Tiefe von 3 — 5 Klaftern kam man auf einen schönen blauen Thon, oder blaue Eisenerde im Thon **), dann folgte eine blaulich graue Eisen = Thonerde mit schwarzglänzendem aderigem Bruche. In ungleichen Lagen und Abstufungen lagerten Schwefelkiese, gelber Ocher ***), der in eine Safranfarbe spielte.

Der schwärzlich-graue Eisenthon ist der Hauptbestandtheil, der am Boden des Brunnens an den untersten Seitenwänden lagert. Darunter wurden Muschelversteinerungen gefunden, worunter man die Kammmuschel unterschied ****).

Der safrangelbe Ocher oder die Kollerfarbe, und der Eisenthon, die auf der Stelle ausgegraben wurden, deuten schon analogisch auf die Bestandtheile des Wassers hin. Solche Bestandtheile finden sich nur in Eisenerzen und in eisenhältigen Wassern. Sie kommen in den Kanälen und Behältern aller Stahlwasser vor. Diese Eisengilbe durchdringt oft den Thon, wie hier der Fall ist. Sie hatte sehr verschiedene Schattirungen der gelben Farbe, nur spielte sie nie in das Grüne, vermuthlich weil sie ohne Kupfergehalt ist.

Diese eisenhaltigen Thonarten aus der letzten Tiefe der Quelle, mit Schwefel, Salpeter und Kochsalzsäure aufgelöst, verhielten sich wie alle diese Auf-

---

*) Argilla comm. terra lateritia.

**) Ochra Ferri cærulea.

***) Ochra lutea.

****) Ostracites chinat.

lösungen, wie andere des Eisens mit Säuren, und gaben einen bedeutenden Gehalt desselben zu erkennen.

Es ist bekannt, daß Kiesel, Alaun und andere Erdarten wesentliche Bestandtheile der Thonarten sind, und immer sich dabei befinden, doch schlägt das Eisen in diesem Thone vor. Der Eigenthümer des Badhauses hat viele Stücke gebrannt, und neben dem, daß sie aus der matten Farbe in eine rothe übergingen, und einen starken Schwefelgeruch verbreiteten, wußteer keinen andern Gebrauch davon zu machen. Die Metallgestalt und Farbe der ausgegrabenen Stücke reitzte die Begierde der Arbeiter, die sie für Silberstufen hielten, und somit verschleppten.

Das Mussiren des Wassers beim Schöpfen, der styptische Geschmack, und der schwefelleberartige Geruch gaben im Jahre 1815. Gelegenheit zu Versuchen. Die Wirkungen der Bäder mit diesem Wasser erfüllten vollkommen die Erwartung.

Geschöpft wirft es in freier Luft Blasen auf, und es bilden sich in wagrechter ruhiger Stellung glänzende fette Häutchen an der Spiegelfläche. Das frische Wasser setzt durch längeres Stehen in allen Gefäßen einen schwärzlich-grauen Bodensaz ab.

Den Heilärzten waren schon die angegebenen Daten, die Erklärung der Thonarten oder des Bodens der Quelle, die Analyse, das Verhalten des Wassers im natürlichen Zustande, und im Wärmegrade hinlänglich um bestimmen zu können, welchen Kranken nach der Individualität, dem Grade und Charakter des Uebels, der Gebrauch dieses Mineralbades mit Vortheil anzuordnen seyn.

Die erste Wirkung, welche diese Mineralquelle an den Badenden hervorbrachte, war die Erscheinung

des Bade-Ausschlages (phydracia thermalis), der sich mehr als an fünfzig Badenden zeigte. Zwar damit aus den nahen Schwefelbädern bekannt, überraschte er doch viele Badegäste. Es zeigte sich sogleich, daß er vollkommen die charakterischen Merkmale mit jenem der warmen Schwefelbäder habe, den nämlichen Verlauf halte, und eben so leicht, und ohne alle Nachwehen verschwinde, wenn dabei, wie in jenen Bädern fortgebadet wird.

Die Phydracia kommt schon theils von örtlichen, theils allgemeinen Schädlichkeiten her. Man sieht sie entstehen von Unreinigkeiten, Salben u. dgl. Und nach den verschiedenen Krankheits-Ursachen erscheint sie bei Wasser- und Schwindsüchtigen, Skorbutischen an alten Leuten und Kindern, und vorzüglich an jenen, die an Krankheiten des Lebersystems leiden.

In Bädern leitet man sie gewöhnlich vom Reitze des Wassers auf die sehr erregbare Haut her. Nimmt man diese Theorie an, so ist die zu große Reitzbarkeit des Hautorgans schon ein kränklicher Zustand desselben. Da aber vermög der Bestandtheile und der gemachten Beobachtungen, das Bad dieser Mineralquelle zu den stärkenden gehört, so bricht der Badeausschlag nur zum Vortheile der Badenden aus, und mindert dadurch die kränkliche Reitzbarkeit des Hautorgans. Die Erfahrung zeigte auch bald, daß solche Individuen mit dem besten Nutzen badeten, und sich sehr gestärkt fühlten. Das Hautorgan wurde durch den Ausbruch des Ausschlages von seiner reitzenden Schädlichkeit befreyt, und vielleicht andere innere Reitze dadurch nach der Oberfläche geleitet.

Der Badausschlag kann als Gewinn zur fernern Gesundheit, und als Beweis der kräftigen Wirkung des Mineralbades angesehen werden.

Nicht bei allen ist er an der ganzen Oberfläche des Körpers erschienen, sondern nur an einzelnen Theilen desselben, vorzüglich an den Schenkeln, Füßen und dem Rücken. Dieser partielle Ausbruch war mit einem starken Jucken begleitet, und hielt länger an.

Bei dem Badeausschlage sind nur allgemeine Vorsichtsmaßregeln zu beobachten. Man badet fort, bis er verschwindet. Er hält bald länger, bald kürzer an. Dazu werden gefordert: Reinigkeit der Wäsche, Beförderung der Ausdünstung, mäßige Körperbewegung in freier, trockener, warmer Luft, Vermeidung aller Ursachen einer plötzlichen Zurücktretung, als Luftzüge, unterdrückte Schweiße, Erkältungen des Kopfes, des Unterleibes und der Füße. Mäßige Diät und Vermeidung aller sauern Gemüse. Solche Personen müssen nothwendig nach dem Bade eine Stunde im Bette ausruhen.

In so weit Reinlichkeit des Körpers zur Gesundheit beiträgt, ist der Gebrauch der Bäder als diätetisches Mittel empfehlungswerth. Der Gebrauch der Bäder hat bei den neuern Völkern sehr abgenommen, und selbst in den ansehnlichsten Städten sind keine oder nur sehr wenige öffentliche Bäder errichtet. Ein großer Theil der Städtebewohner geht in Sommerszeit auf das Land. Solchen muß ein Bad in der Nähe sehr willkommen seyn, und dient ihnen neben dem Genusse der Landluft zum diätetischen Mittel.

Dieses Wassers hat durch den Inhalt seiner mineralischen Theile die Kraft, die Oberfläche des

Körpers vorzüglich zu reinigen, und gibt dem Oberhäutchen eine neue Weiche und Glätte. Subjecte mit einem trockenen, gelblichten kahektischen Ansehen und einer rauhen Oberfläche des Körpers, bewundern sehr bald nach mehreren Bädern das Glänzende, Feine und Volle des Körpers, und die Zartheit der allgemeinen Bedeckungen, und das neue Oberhäutchen. Die Empfindung von Schwere und Unbehaglichkeit verschwindet, und geht in Lebhaftigkeit aller Körperverrichtungen über. Man fühlt sich von einer drükenden Last befreit.

Das Bad wurde in verschiedenen Hautausschlägen, entweder in allgemeinen oder localen, oder in Krankheiten von zurückgetretenen Exanthemen mit Nutzen gebraucht. Die reinigende und reitzende Kraft des Mineralwassers auf die allgemeine Oberfläche des Körpees, und die beförderte Ausdünstung desselben mußten hier als Heilmittel angesehen werden.

Kranke mit rheumatischen gichtischen und podagrischen Anfällen, Kranke mit Gliederschmerzen von verschiedenen Ursachen, haben allgemein die gute Wirkung gerühmt. Diese müssen sich aber ganz vorzüglich während der Badezeit vor Erkältungen und Zurücktretung des Schweißes hüthen. Ihnen sind jene Badezimmer zu empfehlen, die geheitzt werden. Die Wäsche muß getroknet und erwärmt werden. Ruhe nach dem Bade ist solchen Kranken nothwendig.

Frauen, die nach schweren Entbindungen, Aborten, oder im Wochenbette überstandenen Krankheiten, vorzüglich die an Puerperalfiebern krank lagen, und bei denen sich Versetzungen des Krankheitsstof=

ſes nach andern Theilen ereigneten, empfinden ſich lange ſchwach, und ihre Kräfte nehmen nur langſam zu, und oft ſcheint es, als litten ſie an einer Abzehrung. Solchen Kranken war das Bad der Mineralquelle beſonders heilſam. Schlaf- und Eßluſt kamen zurück, und die Kräfte nahmen ſichtbar zu. Landluft, und dazu Gebirgsluft, werden ohnehin ſolchen Kranken von den Aerzten empfohlen.

Es kann hier nicht unterſucht und erörtert werden, aus welchen Urſachen Blutflüſſe zu entſtehen pflegen. Doch kann ich annehmen, daß größtentheils eine allgemeine Schwäche zum Grunde liege. Anhaltende Blutflüſſe ſchwächen das ganze Syſtem.

Man ſieht an dieſer Krankheit zarte, reitzbare Frauen leiden. Frauen, die oft gebähren, oder abortiren. In Blutflüſſen kann man dieſes Bad mit Zuverſicht empfehlen. Damit will ich aber keineswegs den Gebrauch innerer Arzneyen ausſchließen; die faſt allezeit mit dem Gebrauche des Bades verbunden werden müſſen. In Schwäche der Gebährmutter, in mehreren chroniſchen Krankheiten, in der gutartigen Nedorrhoe, die ſo häufig, und aus ſehr verſchiedenen Urſachen entſteht, und eine faſt allgemeine Plage der Städtebewohnerinnen geworden, woraus kachektiſcher Habitus, Bleichſucht, Krämpfe, krampfhaftes Erbrechen, hyſteriſche Anfälle, eine ſparſame, oder mit Beſchwerniſſen verbundene, oder zu häufige Reinigung entſpringt, kann der Gebrauch mit Erfolg empfohlen werden. In dieſen mancherlei Krankheitsformen wurde das Mineralbad zuerſt verſucht, und ſeine Heilkraft erkannt. Es läßt ſich prognoſtiziren, daß es ſich in Folge der Zeit zu den berühmteſten Frauenbädern erheben werde. Eine

Frau hob ein lang anhaltendes krampfhaftes Erbrechen glücklich nach zwanzig Bädern. Bäder sind in Steinbeschwerden ein palliatives Mittel. Die Erfahrung hat bewiesen, daß diese Mineralquelle in Steinbeschwerden eine besonders krampfstillende Kraft besitze. Das Bad treibt stark den Harn ab.

Abgesehen von Entzündungen und ihren Folgen, von Steinbeschwerden und andern Aftergebilden in der Harnblase und den Harnwegen, ist das männliche Geschlecht in einem gewissen Alter beschwerlichen und schmerzhaften Krankheiten dieser Theile, die vom hohen Alter, oder aus Schwäche durch vorausgegangene Krankheiten entstehen, unterworfen. Die Dysuria mucosa vel ischuria cystophlegmatica, Harnblasenkatarrh, ist eine fehlerhafte Schleimabsonderung der Harnwege mit stechenden Schmerzen, Brennen un Spannung in der Blasengegend. Der Harn geht höchst sparsam, und mit brennenden Schmerzen ab, ist trübe, blaß, fleckig, und setzt meistens einen dicken, zähen, weißen Schleim zu Boden. Es wurde in dieser Krankheit der innere Gebrauch der angezeigten Arzneyen lange fortgesetzt, und endlich um die Wirkung zu verstärken, das Mineralbad mit angewendet. Der Erfolg entsprach vollkommen der Erwartung. Dieser Versuch berechtigt zu schließen, daß gleich gute Wirkungen im Blasenkrampfe, Blasenlähmung, (wenn hier das hohe Alter, bei dem sie meistens eintrifft, kein mächtiges Hinderniß macht), im Unvermögen den Harn zu halten, in Blasenhämorrhoiden und Blutharnen zu hoffen seyn. Hier muß aber um so nothwendiger der Gebrauch der Arzneyen mit zu Hilfe genommen werden, als die Krankheiten dieser Organe hartnäckig und schwer zu

heilen sind. Man ist schon oft damit zufrieden, wenn sie bedeutend gelindert werden.

Beinbrüche und Verrenkungen hinterlassen häufig schmerzhafte Nachwehen. Bäder lindern gewöhnlich solche Schmerzen, und stärken die geschwächten Theile.

Eine in unserm Zeitalter vielfache Erscheinung sind die Skrofeln und Skrofelkrankheiten. Skrofeln, sagt Hufeland, sind die in die Augen fallenden Drüsengeschwülste, und Knoten, eine Folge der Skrofelkrankheit. Skrofelkrankheit aber ist der fehlerhafte Zustand des Lymphsystems.

Er rechnet zu den Heilbedingungen: Landluft, passive und active Bewegung, eine wohlgeregelte Diät, und nebst andern Mitteln auch künstliche oder natürliche Eisenbäder. Vortrefflich sind sie, sagt er, um die Kraft der Chinabäder noch zu übertreffen, nur nicht bei sehr gereiztem oder inflammatorischem Zustande.

Es badeten sich viele Personen, die über Hämorrhoidalschmerzen, und die von diesen abhängende kränkliche Zufälle klagten. Diese Schmerzen haben sich nach mehreren Bädern gelindert. Hämorrhoiden, deren starker Blutverlust Schwäche zur Folge hatte, wurden geheilt, und Niemand beschwerte sich, daß er wegen Stillung dieses Ausflusses andere Beschwerden empfunden habe. Es wäre dieses Bad sicher nicht anwendbar, wenn die Hämorrhoiden sich im entzündlichen Zustande befänden.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Ausdünstung im Bade vermehrt werde, und stärker sey, als in freier Luft, und gewiß ist es der Wärmestoff, der die Mündungen der aushauchenden Gefäße freier

öffnet, und eben so kann zugestanden werden, daß das Wasser im Bade eingesogen, und in Umlauf gebracht werde. — Das Wie? zu erklären, muß unberührt bleiben. Es kann daher diese Einsaugung durch den Umlauf auf manche Stokungen des Unterleibes sich ausdehnen, und auf die Krankheiten des Drüsen- und Lymphsystems wirken. In Krankheiten der Leber und anderer Eingeweide wird man die Wirkung vermehren, wenn man auf nüchternem Magen einige Gläser dieses Wassers trinkt, das eine eröffnende Eigenschaft besitzt, oder es bei Tische mit Weine mischt. Häufige Bewegung, Entfernung von Geschäften, Vermeidung niederdrückender Leidenschaften, Betrachtung der Schönheiten der Natur, befördern die Genesung solcher Kranken. Was ist wohl Geschäftsmännern, Seelenkranken, Hypochondristen heilsamer als Bäder, und ein stilles Landleben? Veränderte Luft, Boden und Nahrung, veränderte Lebensart, das Wohnen in volkreichen Städten, Luxus, unthätige, müssige und üppige Lebensweise, Krankheiten, Kleidungen, Erziehung, frühzeitiger Genuß der Liebe, Onanie, deprimirende Leidenschaften, Künste, Wissenschaften, angestrengte Thätigkeit des Geistes, wollüstige Lectüre, manche ganz besondere Lebenslaunen u. s. f. haben zu den tausendfältigen Formen der Nervenkrankheiten alle Thore geöffnet.

Zu dem Apparate der Mittel, womit die Aerzte diese Krankheiten bekämpfen, zählen sie vorzüglich stärkende Bäder, reine Bergluft, Landleben, anmuthige Gegenden. Das Bad und seine Umgebungen erfüllen alle Forderungen für Kranke dieser Gattung.

Viele Badegäste haben geklagt, daß dieses Bad sie zu heftig angreife, und sie sich nach dem Bade schwach und matt, und ein Ziehen in den Gliedern empfinden. Das wäre nun freilich aller Erfahrung über die stärkende Kraft der Bäder entgegen, da selbst in allen Bädern die schwächlichsten Personen am Tage, da sie badeten, sich am stärksten fühlten. Es zeigte sich aber bald, daß diese Empfindung von Mattigkeit nur scheinbar gegründet war. Eben diese Personen bekannten, daß sie durch den fortgesetzten Gebrauch immer kräftiger wurden, und die erste unangenehme Empfindung sich verliere. Es darf also alle jene, die künftig gleiche Erfahrungen in diesem Bade an sich machen werden, der Gebrauch des Bades nicht abschrecken. Es ist vielmehr zu erwarten, daß es zur Herstellung der Gesundheit eine vortheilhafte Wirkung mache. Solchen Personen ist aber Ruhe nach dem Bade zu empfehlen. Eine solche Wirkung erfahren aber auch nur schwache Personen. Bei diesen erregt allezeit ein neuer und ungewohnter Reitz anfangs das Gefühl einer unangenehmen Empfindung. Es bleibt eine unwiderlegbare Wahrheit, daß schwache Körper durch warme Bäder können gestärkt werden, wenn das Bad die kränkliche Ursache der Schwäche hinwegnimmt, und das geschieht oft. Es ist also nur ein Vorurtheil, oder unrichtiger Begriff über die Wirkung der Bäder, wenn so häufig behauptet wird: „dieser oder jener sey zu schwach für ein Bad„

Allen Körpern ist die Wärme auf einen gewissen Grad angenehm. Wärme ist die Seele des Lebens. Nach dem Gefühle sind Bäder lau, lauwarm, warm, heiß. Hippocrates sagt: „das warme Bad

stärkt, wenn die natürliche Wärme des Körpers grösser ist, als die natürliche Wärme des Bades, es schwächt, wenn die Wärme des Bades größer ist, als die natürliche Wärme des Körpers." Ein Bad zu warm zu nehmen, d. i. was die Wärme des menschlichen Blutes übersteigt, und über 29° Reaumur geht, ist nicht rathsam. Die Wirkung ist zu heftig, die Schweiße übermäßig, und der Reitz des Wärmestoffes in einem Mineralbade zu stark. Es ist schwer, eine allgemeine Regel oder eine bestimmte Skala fest zu setzen, weil hier vieles von der eigenen Empfindung und dem Behagen, und von dem mehr oder minderen kränklichen Zustande des badenden Subjektes abhängt. Doch kann man den gewöhnlichen Wärmegrad von 22, 25 — 26° Reaumur als den richtigsten annehmen. Schwächlichen, zärtlichen, reitzbaren Personen sind allzu warme Bäder schädlich. In der Medorrhoe, in der Rachitis und Nervenschwäche bringen sie offenbare Nachtheile.

Die Beobachtung hat gelehrt, daß die Morgen- und Abendstunden die beste Zeit angeben, das Bad zu nehmen. Man nimmt nach diesem ein Frühstück oder leichtes Abendmahl, und begibt sich ein wenig zur Ruhe.

Die Zeit wie lange man im Bade bleiben soll, kann ebenfalls nicht bestimmt werden, weil hier vieles von dem Zustande des Badenden abhängt. Ob der sogenannte Sättigungspunkt der wahre Maßstab sey, muß die Erfahrung näher aufklären. Eine Stunde zu baden hat bis jetzt die richtigste Zeit geschienen. Eben so läßt sich auch nicht bestimmen, ob man im Tage zweimal baden könne. Personen,

die in diesen Stücken eine bestimmte Regel zu wissen wünschen, werden sich mit ihren Aerzten berathen.

In manchen Krankheiten waren 30 Bäder hinlänglich, andere forderten eine längere Fortsetzung.

Dem schönen Geschlechte kann es zu einer fast allgemeinen Regel dienen, das Baden zur Zeit ihrer Periode auszusetzen. Ich habe beobachtet, daß die Reinigung bei den meisten unterdrückt wurde, und unangenehme Zufälle erregte.

Das Badgebäude liegt auf einer Anhöhe, mit der Fronte gegen Morgen, und somit den ganzen Tag im Sonnenscheine. Es ist von Ziegeln aufgeführt, hat 10 Zimmer mit 16 Wannen, und ist so gebaut, daß nach jedem Bade ein freier Luftzug sogleich das Zimmer von allen Dünsten reiniget. Alle Badezimmer sind neu und geschmackvoll gemahlt, sind trocken und licht. Warmes und kaltes Wasser läuft durch die Metallpipen in die Wannen, und jeder Badende kann sich nach Belieben den Grad der Temperatur geben. Ueber dem Haupte des Badenden befindet sich der Glockenzug. Das Wasser wird in einer geschlossenen Vorrichtung gewärmt. Alle Vorrichtungen sind so getroffen, daß man zu allen Stunden des Tages baden kann.

Ein Garten mit Alleen von Akazien-, Linden- und Kastanienbäumen, zwischen welchen Blumenbeete gepflanzt sind, umgibt das Badgebäude. Die nahen Weinhügel, die Aussicht vom Badhause nach der Ebene, den ungarischen Gebirgen, dem fernern Kahlen- und Leopoldsberge, und der Hauptstadt sind Vorzüge, die es vor allen andern ähnlichen Anstalten auszeichnen.

Endlich gibt einem Bade auf dem Lande — ei-

ne angenehme Lage, eine große Wichtigkeit, und manche auf die Kranken sich beziehenden Vorzüge. Hier treffen reine Bergluft, aromatische Wohlgerüche im Frühlinge, anmuthige Anlagen, gutes Trinkwasser, Anhöhen, Berge, liebliche Thäler, Ebenen, Waldungen, Sonnenschein, schattenvolle und schattenlose Spaziergänge zusammen.

Da Mödling ein Marktflecken, drei Stunden von Wien ist, so findet man dort leicht Quartier und Kost. Auch kann man beides im Badhause haben. Doctor Sarenk der Districtsarzt sorgt fleißig für ärztliche Hilfe.

Oesterreich ob der Enns.

Kirchschlag.

Kirchschlag liegt ober dem gräflich Starhembergischen Schlosse Wildberg, unter dem sogenannten Schauerwalde, der höchsten Bergspitze im Mühlviertel, etwa drei Stunden von Linz, und gehört selbst unter gräflich Starhembergische Herrschaft. Der Weg führt durch ein Thal von kühner Schönheit und romantischer Gruppirung; die Fahrstraße wird im besten Stande erhalten, und ist erst neuerdings, als sie durch Regengüsse das vorige Jahr sehr gelitten, aufs Bequemste zugerichtet worden. Die Quelle selbst entspringt unweit der sogenannten St. Anna = Kapelle neben und unter den Wurzeln eines Buchbaumes, und wird von da durch Röhren ins Badhaus geleitet. Ein gewisser Friedrich Kimmerer hat um das Jahr 1718 dort eine Hütte erbauet, sich das Wasser gewärmet, und als Bad gegen seine Steinschmerzen mit sehr gutem Erfolge gebrauchet. Sein auffallender Entschluß sich dort anzusiedeln, nebst der heilsamen Wirkung der Quelle an ihm, lockte nach und nach mehrere herbei, bis endlich durch die Menge glücklicher Versuche bewogen, weiland Seine Excellenz Graf Gundomar Starhemberg das jetzt bestehende Badhaus errichteten,

welches noch immer im besten und bequemsten Stande für die Badegäste erhalten wird.

Sollte ein Entomolog oder Botaniker diese Alpengegend besuchen, so würde er gewiß mit einer reichlichen Ausbeute hier versehen werden; ich will hier von der letztern bloß die Soldanella alpina, Calla pallustris, Vaccinia, oxiscoccos, uliginosum, vitis idæa, das eriphorum alpinum, arnica montana in größter Menge, den ranunculus aconitifolius, die Salix repens, und eine ganz neue Betula aufführen, um Freunde der Naturwissenschaft zum Besuche dieser Gegend aufzumuntern. Die ansehnliche Menge cryptogamischer Gewächse, worunter das Polypodium Lonchitis, phegopteris, alpinum, orespteris, die Onoclea spicanth, das Asplenium alteruifolium, eine Menge neuer Schwämme, und der seltensten Früchte gehören, würden gewiß jedem, der mehr Zeit diesem Studium schenken kann, aufs Erfreulichste seine Mühe lohnen.

Das Wasser überhaupt genommen, ist das größte Auflösungsmittel, und zwar ein desto besseres, je reiner es ist; diesen Satz beweisen von Hippokrates bis auf den neuesten Chemiker so viele Schriftsteller, daß es eine unverzeihliche gelehrte Windbeutelei wäre, durch ihr Register die Geduld der Leser auf die Probe zu stellen. Da nun die Kirchschlagerquelle uns ein höchst reines Wasser liefert, so verdient sie gewiß in der Classe auflösender Arzneyen einen ehrenvollen Platz.

Diese auflösende Kraft ist es auch, die sich so heilsam in Leber- Milz- und Gekröß - Anschoppungen, in der blinden Goldader, hysterischen und hypochondrischen Beschwerden, in Podagra, in arthri-

tischen und rheumatischen Schmerzen, die man hier zu Lande Gallkrankheiten nennt, in Zertheilung solcher Geschwülste, und Absezungen in Hautkrankheiten, in sogenannten langwierigen offenen Schäden, Wiederherstellung gelähmter Glieder, unterdrückter monathlicher Reinigung, in nephritischen Schmerzen und Lendenwehe in so ferne zeiget: als diese Beschwerden von serösen oder rozigen Congestionen, einer durch Uebermaß des Reizes entstandener Abspannung und katarrhalischen oder rheumatischen Stockungen entstehen.

Wird nun das Wasser als Bad gebraucht, und mäßig gewärmt, so kömmt zugleich der Druck in Anschlag, den die ganze körperliche Oberfläche vom aufliegenden Wasser erleidet, der sanfte Reiz einer mäßigen und angenehmen Wärme, wodurch Stärke, vermehrter Kreislauf und Ausdünstung befördert werden; desto leichter dringt nun dieß reine Wasser in die Auffaugungsgefäße, spühlt alles weg, was ihrer Zusammenziehung im Wege steht, stellt die vorige Federkraft wieder her, verdünnet die Schärfen, und führt so alle Schädlichkeiten bald durch den offenen Weg des Schweißes, bald durch andere Wege aus.

So heilsam aber als das Wasser in den vorangezeigten Fällen ist, so schädlich wirket es, oder ist doch wenigstens ohne Erfolg: in allen Krankheiten aus reiner directer Schwäche, in jeder Art der Lungensucht, in Wassersuchten ohne Verstopfung der Eingeweide, in sehr veraltetem Skirrhus oder Krebse, in nicht exulzerirten Skropheln, und sehr heftigen Goldader- oder Gebärmutter-Blutflüssen.

Nebst den Vortheilen des auflösenden reinen

Wassers, hat Kirchschlag aber auch einen andern wichtigen; nämlich eine ausnehmende reine, stärkende Luft. Diese kömmt Nervenschwachen, hypochondrischen, Schwindsüchtigen aus Schwäche, Erschöpften, Skorbutischen, in dieser Gegend gewiß sehr zu Statten. Sie ist zwar etwas rauh, doch aber ungemein stärkend, so, daß auch jene, die bloß zur Geisteserhohlung diese Gegend besuchen, einen erhöhten Grad der Heiterkeit und tüchtige Eßlust verspüren. Nach dem einstimmigen Zeugnisse der Umherwohnenden weiß man hier nichts von kalten oder Wechselfiebern, und Hr. Doctor Mayr, Verfasser des alten Badbüchleins, führt ein Paar Beispiele an, wo das warme Bad zwei Wechselfieber heilte, wo es aber ungewiß bleibt, ob diese Heilung dem Bade oder der stärkenden Luft beizumessen sey. In der That trinkt man mit einem eigenen Gefühle des Wohlbehagens diesen reineren Aether in der höhern Region in sich, und fühlt sich dabei so leicht und wohl, als ob man mit jedem themzuge einen Freudenbecher leerte. Ueberdieß gibt die prächtige und romantische Gruppirung verschiedener Ansichten, die Stelle der Gebirgsgegend, die Entfernung von allem dem, was das Leben so steif, und die Pflichten so sauer macht, der Seele einen neuen Schwung, und eine ungewöhnliche selbstgenügsame Heiterkeit. Ihr Einfluß auf den Körper ist dann unverkennbar. Der stärkere Appetit gewürzet durch die Laune der Mitgäste, die Gleichförmigkeit der unmerklichen Transpiration, die durch alles Behagliche und Angenehme befördert wird, die allenthalben gleiche Erregung der Sensibilität, und das daher hergestellte gleichmäßigere Verhältniß der festen Theile zu den flüssi-

gen, sind bald Wirkungen des Landlebens, der Zerstreuung, der stillen, alles Zwangs entbundenen Lebensweise, und der reinen höheren Luft. Mehrere Nervenschwache, Arthritische, und solche, die vermehrter Energie bedurften, sind, ohne alles Baden, bloß durch diese wohlthätigen Verhältnisse und den Genuß der reinen, stärkenden Luft genesen.

Steyermark.

Rohitsch.

Rohitsch, in wendischer Sprache: Rogatez, ist ein landesfürstlicher Markt mit hundert Häusern, unweit der croatischen Grenze, wohin von Grätz zwei Straßen führen. Er ist 15 Meilen von Grätz entfernt, und liegt im Cyllier-Kreise. Der Ort besitzt einige Alterthümer; einige Alterthumsforscher wollen hier das Ragando der Römer gefunden haben. Nächst dem Markt liegt das Schloß Oberrohitsch. Von diesem Schlosse schreiben sich im 13. 14. und 15. Jahrhundert die Herren von Rohaz und Rohitz.

Seitwärts von Rohitsch, unweit des Flusses Sotla liegt die Pfarre zum heiligen Kreutze, von der eine Viertelstunde entfernt die des Ruhmes würdige Sauerbrunnenquelle hoch von der Erde herausquillt. Ueberall, wo man gräbt, quillt Sauerbrunnen hervor. Als ihn Herr Süeß untersuchte, war das Wasser klar und durchsichtig, und hatte einen eigenen tintenartigen Geruch. Der Geschmack des Wassers war säuerlich angenehm, etwas scharf, salzig und zusammenziehend, und kochte unter beständigem Blasenwerfen an dem Orte auf, wo es hervorquillt. Die Quelle gefriert niemahls. Der

Wärmemesser fiel im Bassin hinabgelassen am 5. Julius 1801 früh vor Sonnenaufgang von 16° Reaumür auf 9°, Mittags von $17\frac{1}{2}$° auf 9°, Nachmittags um 3 Uhr von $20\frac{1}{2}$° auf 8°. Abends nach dem Untergange der Sonne von 18° auf 9°. Schöpft man den Säuerling in einem reinen Glase, so entstehen in demselben eine große Menge weißer Perlchen, welche dasselbe undurchsichtig machen; diese Blasen gehen dann in die Höhe, zerplatzen auf der Oberfläche, und das Wasser wird wieder klar und durchsichtig. Es ist am besten und wirksamsten meistens gegen 10 Uhr Morgens, wenn es die Sonne recht bescheinen kann. In den mit diesem Wasser vorgenommenen Versuchen fand man, daß es in sich enthalte: eine beträchtlichere Menge freie Kohlenstoffsäure. Kohlensaures Eisen. Erdigte Mittelsalze, nämlich: Kalk und Bittererde, die theils Kohlen-, theils Salzgesäuert seyn werden. Schwefelsaure und salzsaure Salze. Extractiv-Stoff: Selenit- und freies Alcali. Auf 100 Kubikzoll Wassers kömmt nach eben diesen Versuchen 142 Kubikzoll kohlensaures Gas. Dasselbe gehört daher in die Classe der Kohlengesäuerten, aus Mineral-Erden, Salzen und Eisen zusammengesetzten Wasser, und in Rücksicht dieses inneren Gehaltes sowohl in Bezug auf die einzelnen Eigenschaften der Bestandtheile, als auf die Menge, in welche er dieselben aufgelöset enthält, unter die vorzüglichsten Sauerbrunnen Teutschlands.

Er mag ungefähr über ein halbes Jahrhundert bekannt seyn; von seiner Entdeckung erzählt man sich eben das Mährchen, was man von allen Gesundbrunnen und mineralischen Bädern Teutschlands

sagt. Hätte diese Quelle einem Stifte oder Kloster als Eigenthum angehört, sie wäre gewiß schon so bekannt, wie mancher Gnadenort, obwohl heut zu Tage an diesen Orten die Wahlfahrter nicht mehr so häufig und so schnell geheilt werden, als dort, wo mineralische Wasser fließen.

Nach Paul Sorbaits, damahls öffentlichen Lehrers auf der Universität zu Wien, und Leibarztes der Kaiserinn Eleonora, mündlicher Angabe an den damahligen Physicus zu Marburg (in Steyermark) Benedikt Grindl, soll er zufälliger Weise von einem Grafen Zriny auf der Jagd entdeckt, und von demselben auf der Stelle gegen die auf vorhergegangene Leber- und Milzverhärtung erfolgte schwarze Gelbsucht mit dem glücklichsten Erfolge einer vollkommenen Herstellung gebraucht worden seyn. Der Ruf dieser auffallenden Cur verbreitete sich bald durch das ganze Land, und drang endlich bis in die Residenz selbst vor, wo Sorbait diesen Säuerlin dahin bringen ließ, mit demselben die herrlichsten Curen zu machen anfing, und auch dessen Gebrauch Ausländern empfahl. So wurde er immer mehr und mehr bekannt, und nach und nach in ganz Oesterreich, Ungern, Croatien, Pohlen, Italien ꝛc. verführt, wo er aller Orten, wenn anders nur die Beschaffenheit der Krankheiten, gegen welche man ihn anwendete, der Wirksamkeit seiner Bestandtheile angemessen war, die glücklichsten und unerwartetesten Heilungen bewirkt hat, theils durch den angenehmen Reitz, womit der säuerliche Geschmack dieses Wassers, besonders wenn er mit Wein gemischt wird, beinahe jede Zunge zum Trinken einladet, wurde die

Versendung desselben ins Ausland immer stärker und für die Steyermark zu einem nicht ganz unwichtigen Commerzartikel, der sich auch bis auf die heutigen Zeiten noch stets aufrecht erhält; denn nach zuverlässigen Nachrichten sollen noch jezt gegen 400,000 Flaschen in ganz Teutschland, Böhmen, Pohlen, Italien ꝛc. und wenigstens eben so viel in Fässern nach Ungern und Croatien verführet werden.

Ich habe gesagt, daß der Rohitscher Sauerbrunnen ein beträchtliches Quantum flüchtiger Bestandtheile enthalte, welche eigentlich die Wirkungsfähigkeiten eines Säuerlings auf den menschlichen Körper zu äußern vermögen. Allein nicht bloß die flüchtigen, sondern auch die fixen Bestandtheile dieses Sauerbrunnens wirken wohlthätig auf den Organism. Die Totalsumme des Wirkungsvermögens besteht darin, daß er auflösend, ausführend und zugleich stärkend auf den menschlichen Körper wirket, Eigenschaften, welche die Kunst durch Zusammensetzung anderer pharmaceutischer Körper nie zugleich, und so zuverlässig erreichen kann. Nur die Natur allein hat es sich vorbehalten, Körper von ganz entgegengesetzten Kräften, die außerdem, wo sie sich im aufgelöseten Zustande berühmen, sogleich auf einander wirken, und sich zersetzen, im Wasser zusammen zu mischen, und durch die Dazwischenstellung eines nur ihr allein zu erzeugen möglich gewesenen Productes ruhig neben einander aufgelöset, im Gleichgewichte zu erhalten.

Der Rohitscher Sauerbrunnen wirkt auf die ersten Wege ausreinigend und stärkend. Er ist daher in allen jenen Fällen nützlich, wo wegen sitzender Lebensart, anhaltendem Kummer, Trau igkeit, Ge=

nuß undienlicher und unverdaulicher Nahrungsmittel, oder angeborner Schwäche des Magens das Verdauungsgeschäft schlecht von Statten geht, und durch angesammelten zähen klebenden Schleim, Mangel an Eßlust, aufgetriebene Magengegend mit Gefühl von Drücken, Völle und Kälte, ängstliche Blähungen, Uebelkeiten, Erbrechung von Schleim, besonders in den Frühstunden entstehen, oder wo widernatürlich angehäufte Säure, Sodbrennen, Magenkrampf, saures Aufstoßen, unordentlichen Appetit und Erbrechen von ätzender Säure zur Folge hat, oder wo eben solche Schleimanhäufungen in den Gedärmen, Spannen im Unterleib, bald durchfällig, bald mit zurückgehaltenem Stuhl, Bauchgrimmen mit abwechselnder Hitze, Kopfweh, Schwindel, Ohrensausen, Schleimhusten, periodische Engbrünstigkeit, Würmer, Herzklopfen, Krämpfungen, und mehrere andere Nervenübel zu Gefährten haben; auch wo angehäufte veraltete, und verhärtete Excremente, langwierige Verstopfungen, Blähungen, Spannungen unter den kurzen Rippen, schmerzliche Koliken, Anschwellungen der sogenannten blinden goldenen Ader ꝛc. verursachen, leistet der Rohitscher Sauerbrunnen herrliche Dienste. Er wird ferner mit gutem Erfolg in der Hypochondrie, in Hämorrhoidal-Zuständen, bei Herstellung der monathlichen Reinigung bei dem weiblichen Geschlechte, so wie in der Hysterie und Unfruchtbarkeit mit Erfolge gebraucht. Auch bei männlicher Impotenz, wenn sie von Erschlaffung, Mangel an Reitzbarkeit der Geschlechtstheile oder schlechtem wässerigen Samen herrührt, kann man mit Vortheil von dem Rohitscherwasser Gebrauch machen. Gleichfalls kann

dieser Säuerling in habituellen Katharrhen, wenn sie von Erschlaffung der Lungen, und von schleimigster Engbrüstigkeit, Steckflüssen, in der schleimigten Lungensucht, selbst wenn sie nicht schon zu sehr überhand genommen hat, mit größern Nutzen verwendet werden. Er ist eines der trefflichen Mittel gegen Gries, Sand und Schleim, gegen gichtische und podagrische Materien. Er ist übrigens nach überstandenen hitzigen Krankheiten; bei Kindern in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs, besonders des Gekröses, und des ganzen übrigen Drüsen-Systems bei dicken aufgespannten Bäuchen, bei Ausschlägen aller Art, bei englischen Krankheiten und Nervenzuständen sehr gedeihlich. Noch verdient hier bemerkt zu werden, daß, wenn man damit den Mund wäscht, und die Zähne reiniget, er das Zahnfleisch stärke, und die Zähne weiß erhalte, daß er als Klystier in den heftigsten Kolikschmerzen angewendet, viel Nutzen schaffe, und als Bad oder Waschwasser gebraucht, Krätzen, Flechten und andere Hautausschläge glücklich geheilet habe.

Der Rohitscher Sauerbrunnen ist allen Jenen nachtheilig, die sehr vollblütig, und öfteren Congestionen des Blutes nach den Kopf, und deßwegen anhaltenden auf einer Stelle fixirten Kopfschmerzen unterworfen, oder die vermöge ihres Körperbaues zum Schlag disponirt sind. Ferner ist er schädlich, bei starken und bedenklichen Blutflüssen, so lange sie dauern, bei hektischen Fiebern, bei Durchfällen, bei Durchfällen und Ruhren, und bei mit dem Tripper behafteten Kranken. Leute, die mit convulsivischem Asthma behaftet sind, oder bei welchem man polypöse Gewächse, widernatürliche Ausdehnungen des

Herzens oder der Herzohren, Brustwassersucht oder Pulsadergeschwülste vermuthet, müssen sich des Rohitscher Sauerbrunnens ganz enthalten; so wie jene, welche kachectisch oder schwanger sind.

Ueberhaupt hilft der Rohitscher Sauerbrunnen nirgends mehr, wo die Lebenskräfte schon zu sehr gesunken sind, um das Wasser gehörig durch die Gefäße zu bewegen, und durch diese Bewegung der Wirksamkeit desselben auf die in dem Körper vorhandenen Fehler gehörig nachzuhelfen.

Um dieses Wasser mit Erfolg zu trinken, ist es nöthig, daß man den Körper zuvor reiniget. Die täglich zu trinkende Quantität des Rohitscher Wassers läßt sich nur nach der Constitution des Trinkenden, oder wegen was für Gebrechen man denselben gebrauchen will, bestimmt werden. Eine passende Diät, und ein zum Gebrauche des Sauerbrunnens schickliches Benehmen in allen Lebensverhältnissen wird der Brunnenarzt verordnen; so wie man sich auch bei allen während der Cur sich ereignenden Zufällen an denselben zu wenden hat.

Was den Gebrauch dieser Heilquelle betrifft, so wird das Rohitscher Wasser auf dreifache Art benutzt, nämlich durch das Trinken desselben an der Quelle selbst, durch Versendung in verschlossenen Flaschen, und endlich durch Bäder, die von dem aus dem Quellbecken abfließenden Wasser bereitet werden.

Die Curgäste und ihre Dienerschaft finden in vier Gebäuden, welche zusammen 66 Zimmer enthalten, hinlängliche Unterkunft und bequeme Wohnung, indem die Zimmer mit aller nöthigen Einrichtung versehen sind, und auch für Unterbringung der Wä-

gen und Pferde für sehr billige Preise gesorgt ist, so wie sich diese Brunnenanstalt überhaupt durch ungemeine Billigkeit und mäßige Preise empfiehlt.

Die Curzeit beginnt im Allgemeinen den 1. Junius jedes Jahrs, doch hängt dieses mehr von der Schönheit der Jahreszeit ab, und sie kann auch wohl schon im Monate May beginnen. Es besteht im Orte ein eigener Physiker und Brunnenarzt, dem auch die Leitung der ganzen Anstalt anvertraut ist. Dieser mit den Kräften und Wirkungen der Quelle bekannt, vermag die beste Anleitung zum Gebrauche derselben zu geben, und bei zufälligem Erkranken eines Gastes sogleich die nöthige ärztliche Hülfe zu leisten.

Das Dobbelbad.

Das Dobbelbad befindet sich eine Stunde südwestlich von der Stadt Grätz entfernt, in einem anmuthigen Thale, durch welches eine bequeme Fahrstraße gehet, und sich der sanftrauschende Dobbelbach schlängelt. Auf beiden Seiten des Thals ziehen sich mittelmäßig hohe Bergreihen hin, die mit dichten Tannen- und Fichtenwaldungen bewachsen sind, und die mannigfaltigsten Balsam hauchenden Kinder Florens schirmen und bergen. Diese von der Natur angelegten Parke bieten den Curgästen, auch jenen, die wegen Kränklichkeit sich vom Bade-Orte nicht weit entfernen können, die anmuthigsten und schattigsten Spaziergänge dar, wo gewiß ein jeder ohne lange zu suchen, ein Lieblingsplätzchen finden wird. Unter den vielen bezaubernden Gegenden im Umkreise zeichnet sich jene Aussicht besonders aus, die sich eröffnet, wenn man die östliche sanfte Anhöhe gegen Lanach besteigt. Von diesem waldigen Hügel herab erblickt man allenthalben die fruchtbarsten Gefilde, Schlösser, Dörfer, Ruinen und segenreiche Fluren, verschmolzen in eine magische Kette von bewunderungswürdigen Naturschönheiten, die in dieser male-

rischen Zusammenstellung selbst die reitzendsten Idea'e der kompletesten Landschaftsgemählde weit übertreffen. Ich übertreibe daher nicht, wenn ich sage, daß die Gegend dieser Gesundquelle so schön sey, als man sie nur je an einem Curorte wünschen mag; und ich bin gewiß, daß competente Richter, wie ein Castelli, ein Sartori, Männer, die gewiß ächte Naturschönheiten von erkünsteltem Prunk zu unterscheiden wissen, und zugleich mit den mannigfaltigen schönen Gegenden um Grätz vertraut sind, meine Behauptung unterstützen und bewähren werden.

Die balsamischen Harze der Tannen und Fichten, die süßen Düfte der Kräuter und Blumen, schwängern die Atmosphäre unabläßig mit heilsamen und wohlriechenden Stoffen; daher wurde von jeher mit Recht von Aerzten und Nichtärzten, von Einheimischen und Fremden die Luft in hiesiger Gegend für sehr rein und gesund gehalten, welche vorzüglich in Brustleiden als asthmatischen Zufällen, veralteten Katarrhen, anfangender Abzehrung und Lungensucht die wohlthätigsten Wirkungen bewährt.

Den Ursprung und die Geschichte dieses Bades decket das graue Alterthum. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das nahe liegende Dorf Dobbel, welches Wenden (Winden) wie so viele andere Ortschaften Steyermarks, die noch heute ihren Nahmen führen, (als Windisch-Feisteritz u. s. w.) erbauten, seinen Nahmen erhielt, und zwar von dem windischen Worte toplo, warm, lau, aus welchem späterhin dem Genius der deutschen Sprache gemäß, mit Hinweglassung des o Topl und allmählich die Benennungen Dobel, Dobbel und Dobbelbad, (die sich alle in Schrif-

ten aufweisen lassen,) gebildet wurden. Daher in anderen slavischen Ländern, als Böhmen, Croatien, Krain, viele Ortschaften und Städte, die sich bei warmen Mineral-Quellen befinden, Toplize, Teplize und Töpliz genannt werden.

Auf eine frühere Bekanntschaft, vielleicht auch Benützung dieser Quelle läßt sich daher mit Wahrscheinlichkeit schließen, weil dieser erstbenannte Ort schon im 13. Jahrhundert bekannt war, welches daraus erhellet, daß diese herrliche Gegend auch dem Falkenblick des colossalen und proteusartigen Herzogs Friedrichs II., des Streitbaren, dessen eigentlicher Charakter noch immer ein Problem blieb, nicht entging, indem sein gleichzeitiger Biograph, der Dominikaner Mönch Pernold, sagt: „daß er noch im August 1241 bey Dobbel sich mit der Jagd erlustigte, und im Oktober des nämlichen Jahrs tief in Ungern als Bela's Bundesgenosse zweimal die zahlreichen Tartarn und Kumanen schlug.„

In späteren Jahrhunderten (da im ständischen Archiv ein Bade-Protokoll von beiläufig 1640 vorhanden seyn soll), wurde sie zwar benützt, aber nicht nach Würden geschätzt, mithin weder physikalisch, chemisch noch medicinisch untersucht, und ist uns daher kein genaues schriftliches Denkmal davon hinterlassen worden.

In neueren Zeiten 1777 gab Herr Professor Cranz in Wien die erste äußerst mangelhafte gedruckte Nachricht davon. (Siehe dessen Werk: Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie 1777 pag. 100. Nro. 148.) — Bis auf den jetzigen Zeitraum 1810 — 1820, wo die Herren Stände anfingen, das Bad mit den nöthigen Einrichtungen und Be-

quemlichkeiten zu versehen, und erst dadurch Herrn Doctor Misley die Bahn öffneten, worauf es ihm gelang, durch viele frappante Curen, die in unserer Hauptstadt sowohl als auch auf dem Lande allenthalben bekannt sind, dem Bade Rang, Ansehen und Credit zu verschaffen, es zu heben und empor zu bringen.

Ist auch bis jetzt dieser wahre und große Schatz unseres Vaterlandes noch nicht in seinem völligen Glanze erschienen; so ist doch mit Zuversicht vorauszusehen, daß bei größerer Frequenz die Landesstände keine Kosten scheuen werden, diese heilsame Anstalt, die für Kranke äußerst wichtig, und für Gesunde nicht unwichtig ist, durch neuere Gebäude und Anlagen zum Heil und zur Lust der Leidenden zu vermehren und zu verherrlichen.

Aus zwei Quellen, die beiläufig 40 Klafter weit von einander entfernt stehen, sprudelt das Wasser in großer Menge mit Aufwallen, und einem sanften Gemurmel fast Armdick hervor. Beide sind in ihren Bestandtheilen und Eigenschaften beinahe ganz gleich, sie besitzen 21 — 22 ½ Grade Reaumur, und sind daher keineswegs, wie man noch vor mehreren Jahren fälschlich glaubte, kalt, sondern lauwarm. Denn die Mineralquellen im Allgemeinen werden nach ihrer Temperatur unterschieden, und zwar in heiße, welche die Wärme des menschlichen Körpers übersteigen (96 — 98° Fahrenh.) und Wärme, die zwischen 96 — 75 mitten inne stehen, dann in Kühle bis zu 65°, und endlich kalte bis zu 32° F., herab. Weil aber die warmen Bäder, wenn sie den kränklich empfindlichen Körper heilsam und angenehm seyn sollen, der Blutwärme (zwischen 27 — 29°

Reaum.) gleichkommen müssen, so ist es bei unseren Quellen nothwendig, daß die noch fehlenden 5 — 7 Grad durch künstliche Wärme ersetzt werden; jedoch erleiden sie beim Erwärmen keinen Verlust, sie gewinnen vielmehr dadurch, und zwar aus dem Grunde, weil dieselben mit wenig siedendem Wasser schnell die gehörige Bade-Temperatur erlangen, folglich der Verlust ihrer flüssigen Theile und ursprünglichen Stärke, nur den allerkleinsten Theil des Wassers betrifft, und daher im Allgemeinen sehr unmerklich ist, indeß die heißen oder sehr warmen Mineral-Quellen beim Abkühlen bis zur Bade-Wärme, bedeutend von ihren wirksamen und flüchtigen Theilen verlieren.

Ein von Natur heißes Mineral-Wasser, in welchem man Eyer sieden, und Geflügel abbrühen kann, macht freilich mehr Aufsehen, und flößt den größern Theil der Menschen ein großes Vertrauen ein; wer aber die Sache von der physisch-chemischen Seite betrachtet, der wird die Wahrheit meiner Behauptung einsehen, und sich erklären, warum die Bäder zu Chaud-Fontaine, bei Lüttich, und zu Nennedorf in Hessenkassel, die ebenfalls gewärmt werden müssen, dennoch sehr berühmt sind, und häufig besucht werden.

Ferner ist das Wasser beim Schöpfen hell, durchsichtig, rein, und nur beim Stehen verliert es seine Farbe, wird trübe nach Art aller eisenhältigen Wasser, und spielt ins bläulichte. Es ist geschmacklos, doch nicht widerlich zu trinken, besonders für jene, welche daran gewohnt sind, und selbst Kinder trinken es dann nicht ungern. Es besitzt auch einen äußerst feinen balsamisch-harzigen Geruch, der bei

Verschiedenheit der äußern Temperatur mehr oder weniger, oft auch ganz unspürbar ist. Beim längern Stehen erscheinen an der Oberfläche gelbe Flecken, welche schmierig anzufühlen sind, die sich auch am Bo:en und Kranz des Reservoir's und Bassin's in großer Menge ansetzen; wodurch der Boden nach Ablassung des Wassers glatt und schlüpfrig wird.

Unser allgemein verehrte Herr Professor v. Best, der erste, der diese Mineral-Wässer genau nach den neuesten Grundsätzen der Chymie untersuchte, fand in 12 Unzen Wasser folgende feuerfeste Bestandtheile:

Kohlensaurer Kalk (Magnesia nitri) .	1,8	Gran.
Kohlensaures Eisen (Ferrugo	0,2	—
Schwefelsaures Natron (natrum vitriolatum, Sal mirabilis Glauberi)	0,7	—
Kohlensaures Natron (Natrum Subcarbonicum, Soda depurata) . .	0,3	—
	3,0	Gran.

Ferner in 100 Gran Schlamm oder Bodensatz:

Kieselerde	6,0	Gran.
Kohlensaurer Kalk	3,6	—
Kohlensaures Eisen	56,0	—
Mangan	3,0	—
Wasser (hydrata) das beim Glühen verloren ging	30,0	—
	98,0	Gran.

Endlich in dem Schaum des gekochten Wassers:

Kohlensaurer Kalk	. . . .	80,0 Gran.
Wasser	. . . .	18,7 —
Eisen und Manzan	. . . .	0,5 —
		99,2 Gran.

Das Eisen und der Kalk sind hier im kohlensauren Gas aufgelöset, welches aber beim Kochen verflüchtigt, und die Kalkerde allein als zarten Schaum zurück läßt.

Nach dieser Analyse gehören unsere Quellen im Allgemeinen zu den eisenhaltig lauwarmen Mineral-Wässern, und insbesondere zu jener äußerst wichtigen Classe von Stahlwassern, welche kohlensaures Natron enthalten, wohin auch Carlsbad, Töplitz in Böhmen, und Bath in England gehören, nur daß diese einen natürlich höhern Wärmegrad haben, aber eben deßwegen eine geringere Menge von Kohlensäure besitzen, *) und deßwegen wirken unsere Wasser auch weit gelinder ohne Verminderung ihrer Wirksamkeit, und passen besonders für jene Kranke, welche auf einmal nicht stark angegriffen werden dürfen, als welche noch bei guten Kräften sind, und daher auch stärkere Reitzmittel vertragen können; daher ist das obenbenannte Protokoll so reich an lebenden Beispielen, wo Viele

*) Hr. Prof. v. West gab mir die Menge der Kohlensäure auf mehrere Cubikzoll in 12 Unzen Wasser an, ohne jedoch das Maß genau zu bestimmen, mit der Behauptung: „je wärmer die Mineral-Wasser sind, desto weniger können sie Kohlensäure enthalten;" und sucht besonders hierin den Grund, warum die Carlsbader- und Töplitzer Wässer eine so äußerst geringe Menge von Eisen aufgelöst enthalten.

nachdem sie verschiedene berühmte warme Bäder fruchtlos gebrauchten, endlich auf den Gebrauch unseres Bades vollkommen hergestellt wurden.

Zum Verwundern ist's, daß in einem Pfund Carlsbader-Sprudelwasser nach Klaproth nur $\frac{1}{8}$ Gran, und im Töplitzer-Steinbadwasser nach Ambrozi $\frac{1}{25}$ Gran Eisen enthalten sey, das Unsrige dagegen in gleichem Maße $\frac{5}{16}$ Gran darbietet.

Noch auffallender ist die große Menge von kohlensaurem Eisen im Badeschlamm, welches wohl am leichtesten dadurch zu erklären seyn dürfte, daß unsere Wässer, die wahrscheinlich ihren Ursprung und ihre Schwängerung in den Flötzgebirgen zwischen Mantscha und Voitsberg haben, auch über große Strecken eisenhaltiger Steinkohlenlager hinfließen, und sogleichsam mechanisch Eisentheilchen mit fortschlemmen.

Aus der Betrachtung der einzelnen Bestandtheile, die hauptsächlich in Kohlensäure, Eisen, Soda, Glaubersalz und Magnesie bestehen, werden wir ihre Kräfte und Hauptwirkungen auf den menschlichen Körper, sowohl äußerlich als innerlich, beim Baden und Trinken angewendet, leicht abnehmen können. Die Kohlensäure wirkt wohlthätig auf das ganze Nervensystem, indem sie zugleich eine wohlthuende Wärme, einen belebenden Reitz, und eine Behaglichkeit im ganzen Körper hervorzaubert. Das Eisen als der vorzüglichste Theil, da es unter den Metallen am wohlthätigsten auf unsern Körper einwirkt, indem es nebst seinem gewöhnlichen Begleiter, dem Braunstein, Mangan, fast in allen animalischen und vegetabilischen Substanzen anzutreffen ist, wird in dieser seiner Verbindung (mit der

Kohlensäure) sehr leicht in die Masse der Säfte aufgenommen; es stellt vorzüglich die Muskelkraft her, belebt die Circulation des Bluts, vermehrt seine Röthe und Wärme, zerstört den Schleim, hebt Stockungen, und ist vorzüglich geeignet, schwache Theile als Magen- und Darm-Canal zu stärken, ihnen den nöthigen Ton wieder zu geben, und die Verdauung zu verbessern; ist also in Krankheiten von Schwäche, Erschaffung, und zu großer Reitzbarkeit von besonderer Wirksamkeit.

Das Mittelsalz und die Soda lösen auf, öffnen verstopfte Gefäße und Eingeweide, trennen zähen Schleim und verdickte Säfte, machen sie beweglich, reitzen den trägen Darm-Canal zu einer schleunigen Bewegung, worauf gewöhnlich ohne Entkräftung sanfte Ausleerungen der Unreinigkeiten durch Stuhl, Urin oder Schweiß zu erfolgen pflegen. Das alkalische Salz insbesondere so wie die Magnesie brechen und dämpfen die Säure im Magen und Darm-Canal.

Daß diese heilsamen Stoffe auch innerlich angewendet von erheblichem Nutzen seyn müssen, ist durch vielfältige Erfahrungen erprobet werden, indem jene Kranke, welche in den verflossenen zehen Jahren laut erwähntem Protokoll, nebst dem Baden auch das Wasser getrunken haben, viel schneller und sicher geheilt worden sind, als Andere, die sich nur des Bads allein bedienten. Nur darf es wie jedes andere wichtige Medicament der Willkühr, und dem Gutdünken des Patienten nicht überlassen, sondern dem Leiden und der Individualität, das sich am zuverlässigsten vom Arzt an der Quelle bestimmen läßt, angepaßt werden.

Bevor ich die Krankheiten nenne, in welchen unser Wasser sich besonders hülfreich zeigte, will ich einen der ersten Practiker Teutschlands, Hufeland sprechen lassen: „Es scheint mir," sagt er, „als habe man bisher diese höchst wichtige Classe der Mittel, (die mineralischen Wässer) immer noch zu sehr bloß physisch und chemisch, und zu wenig praktisch behandelt, und es würde gewiß ein Vortheil für die Wissenschaft seyn, wenn sowohl Brunnenärzte, als auch andere, die ihre Kranken davon Gebrauch machen lassen, ihre Beobachtungen über das Verhalten dieser Mittel zum menschlichen Körper, sowohl im gesunden als kranken Zustand, über die Kräfte, und beste Anwendung derselben in bestimmten Krankheiten mittheilen wollten.„

Erfahrung ist und bleibt daher auch hier, wie bei allen Arzney = Körpern die sicherste Erkenntniß-Quelle, und nur ihr allein stehet es zu, über die Heilkräfte und Gebrauchsarten eines Mineral = Wassers zu entscheiden. Um nicht einzelne Krankheiten aufzuzählen habe, ich nicht ohne Anstrengung aus dem genannten zehnjährigen Protokoll zur leichtern Uebersicht und Richtschnur für Aerzte und Curgäste die Hauptkrankheitsformen mit ihren Unterabtheilungen ausgehoben. Diese Heilquellen werden vorzüglich angewendet: a) In Krankheiten des Unterleibs, dahin gehören: Leber- und Milzverhärtungen, Gelb- und Bleichsuchten, Verstopfungen des Darm-Canals und der Gekrösdrüsen, Goldaderflüsse, Schleimanhäufungen und Würmer, — Unthätigkeit des Magens und Darm-Canals, schwache Verdauung, saures Aufstoßen, Sodbrennen, Hypochondrie- und Melancholie. b) In Nerven-

leiden, als übermäßige Reitzbarkeit, Nervenschwäche, Schwindel, periodische Kopfschmerzen, Zittern, Ohrensausen, Altersschwäche, Kraftlosigkeit nach überstandenen schweren Krankheiten, Erschöpfung nach häufig dargebrachten Opfern in Paphos Hainen, auch nach anhaltendem Gram und Kopfarbeiten. c) In arthritischen Uebeln, Rheumatismus, Gicht, Hüft- und Lendenweh (Malum ischiadicum); d) In Verderbniß der Säfte, als Skorbut und Skropheln (Drüsenkrankheiten, Ueberbleibsel des venerischen Giftes, und üble Folgen des häufigen Mercurialgebrauches. e) In Frauenzimmer-Krankheiten, als: Unordnung in den Regeln, andere häufige und beschwerliche Absonderungen (Luccorhoea, fluor albus) Unfruchtbarkeit, vorzüglich die von Schwäche und Verschleimung der Gebärmutter herrührt, — Krämpfe, Vapeurs und Migraine. f) In Krankheiten der Urinwege, als: Sand, Gries und Stein, Verschleimung und Geschwüre der Harnblase und Harngänge. g) In Lähmungen, hauptsächlich in jenen, wo noch Gefühl und Empfindung, und wo noch keine Stupidität, und kein unwillkührlicher Ausfluß des Speichels vorhanden ist. h) In Hautkrankheiten, als: Krätze, Flechten, und veraltete Fußgeschwüre.

Da die ganze Bade-Anstalt, wie gesagt, auf Rechnung der hohen Herren Stände gehet, so ist leicht zu erachten, daß schon heuer, so viel es die Kürze der Zeit gestattete, keine Kosten gespart wurden, sowohl die Bäder, Zimmer, Betten und das Ameublement, als auch die Bade-Wäsche, und anderes

Weißzeug aufs reinlichste und beste herzustellen und herbeizuschaffen.

Die beschränkte Anzahl der Zimmer (die ausdrücklich nur für jene Gäste bestimmt sind, welche die eigentliche Bade-Kur gebrauchen wollen,) macht zur Vermeidung der Unordnungen und Collisionen nothwendig, das folgende Bade-Touren, wovon jede Einzelne, wegen gemächlicher Ab- und Zureise statt 21 aus 24 Tage bestehet, festgesetzt wurden, und zwar:

1. vom 6ten May bis 1. Juny
2. — 1ten Juny • 24. Juny
3. — 24ten Juny = 18. July
4. — 18ten July = 12. August
5. — 12ten August = 6. September.

Ein jeder, der dieses Bad gebrauchen will, beliebe sich mündlich oder Portofrei schriftlich an den Brunnenarzt und Direktor des Dobbelbades zu wenden, und zwar bis zum 1. May in seiner Wohnung in Grätz, (in der Schmidtgasse zum wilden Mann im dritten Stock); vom ersten May aber in Dobbelbad, in das Eibiswaldergebäude, ebener Erde, rechts, wo er während des Sommers wohnen wird. Bei der Bestellung, die, je früher sie gemacht wird, desto sicherer ist, wird zugleich nothwendig erachtet die Angabe des Nahmens, Anzahl der gewünschten Zimmer- und Betten, dann die Reihe, und wieviel Bade-Touren, damit dieses alles im Pränumerations-Schein, wie im Protokolle bezeichnet, und eingetragen werden kann. Man versichert im voraus, daß jede Bestellung aufs genaueste erfüllt, und jeder Brief pünktlich beantwortet werden soll; so wie es zur unerläßlichsten Pflicht gemacht wird, alles anzuwen-

den, was nur immer auf das Wohl und Heil der Curgäste Bezug haben kann, und sorgsam darauf wachen werde, daß auch der jedesmalige Gastwirth (Traiteur) und das Bade-Personale, in Rücksicht der angemessenen Diät und prompten Bedienung, ihre Pflicht und Schuldigkeit erfüllen, und mit vereinter Kraft, in Betreff der Bäder, Pflege und Bequemlichkeit den Wünschen der Kurgäste entgegen zu kommen, und nach Möglichkeit zu entsprechen.

Jedermann kann von Seiten des Gastgebers auf schmackhafte Kost, mehrere Sorten ächte Weine, auf Reinlichkeit und Billigkeit, Rechnung machen; zugleich kann derselbe von nun an auch Passagiers beherbergen, da mehrere Zimmer im Gasthause erbauet worden.

Ein Taxreglement über alle Dinge ist an jedem Gebäude angeschlagen. Daher ein jeder sich seine Rechnung selbst machen kann.

Der Gesellschaftssaal dient den Kurgästen zur Aufmunterung und Unterhaltung, — zwei Dinge, die zur Herstellung der Gesundheit in Bädern gewiß nicht wenig beitragen; — hier hier wird gewöhnlich die Table d'hôte gehalten, öfters auch getanzt und gespielt (erlaubte Karten- und andere Gesellschaftsspiele, nämlich). An Sonn- und Festtagen, so wie an jedem schönen Sommertag, bekommen Tanz-, Spiel- und alle übrigen ländlichen Vergnügungen noch mehr Reitz, durch das Herbeiströmen der schönen Welt aus der Hauptstadt, und den zahlreichen umliegenden Ortschaften.

Der Gesellschaftston ist hier ohne Zwang und

Etiquette, jeder lebt nach seinem Gutdünken und Wohlgefallen, wie er kann und mag, daher gelingt es den gewöhnlichen Bade-Dämonen (als Rangstreit, erster und letzter Platz, Partheygeist) selten, die gesellschaftlichen Freuden zu stören.

Tüffer.

Aus der mahlerischen Umgegend von Cilly in Untersteyer führt ein schmaler Felsweg drei Meilen seitwärts durch ein von hohen Bergen eingeengtes Thal, das der Saufluß bewässert. Auf halbem Wege nach dem Badeorte verbindet eine Brücke den Markt Tüffer, und sein stattliches Schloß mit dem rechten Sauufer.

Das Badehaus und seine Heilquellen liegen auf einer Anhöhe, am Fuße eines nicht hohen Berges. Die Wohnzimmer sind rein, trocken, licht und luftig. Durch einen Gang stehen sie in Verbindung mit dem Speisesaale. Dieser öffnet sich auf den Spaziergang, welchen eine runde Terasse mit einigen großen Bäumen beschließt, und von wo aus die Ansicht eines mehr erweiterten Thales, und der hundert Bergspitzen, die ihr heimisches Gewässer beschauen, den offenen Sinn für erhabene Natur begeistert.

NIMPHIS
AUG
ERUCTUS
Q. SABINIVERANI
CPP. SER. VIUC.
POSUIT.

Sehr leicht und mit wenigen Kosten wäre der Berg, um den sich jener Spaziergang windet, in eine Art Park umzustalten, und mit dem angränzenden durch natürliche Schattengänge zu verbinden, wodurch der Aufenthalt sowohl im Allgemeinen, als auch rücksichtlich der für die Gesundheit so nöthigen Leibesübung, erwünschte Verbesserung gewinnen würde. In der Entfernung einer starken Stunde erblickt man von einem Berge den Saustrom, in den sich die San ergießt.

Einen geheimen Reitz verleihet noch jener, so wie mancher anderen Gegend dieser köstlichen Landschaft der Gedanke, daß sie einst Römer beherbergte. Und wirklich ließen sie redende Spuren ihres Hierseyn zurück. „Wie weit ist noch ins Bad?" fragte mein Kutscher einen Vorübergehenden in slovenischer Sprache, Jena ura — una hora — war die Antwort. Zwei in das Gemäuer des Badhauses eingebaute Steine verewigen den Dank zweier Männer aus jener Zeit, die schon in dieser Quelle ihr Heil gefunden haben. Man liest darauf nachstehende Inschriften:

NYMPHIS
AUG
MARTIVS
EINITVS
V. SN. M.

Reine romantische Gebirgsluft, frisches kräftiges Trinkwasser, wahrhafte, reinlich und gut zubereitete Kost empfehlen diesen Ort auch von diätetischer Seite. Eben so herrscht in Hinsicht des Bettzeuges, das von der Badeanstalt selbst beigeschafft wird, die möglichste Reinlichkeit.

Man badet hier in Bassin's, deren eines für die besseren Stände, das andere für Arme eingerichtet ist. Jenes ist licht, das andere ziemlich dunkel, da es hinter ersterem unter einem Gewölbe steht. Beide schließt die hohe, aber etwas enge Badestube ein, weßwegen auch der schwere Dunst über dem Badspiegel verweilt, und den Gästen wenigstens anfänglich Beängstigung, Kopfschmerzen u. dgl. verursacht. Der Boden des Bassin's ist mit großen viereckigen Steinplatten sehr gut ausgelegt, und so rein gehalten, daß es schwer war, Badschlamm aufzubringen. Das Bassin für die vermögliche Classe hat zwei abgesonderte Eingänge, für Herren und Damen. In diesem befinden sich drei Quellen, aus denen das Heilwasser unter hohlem Gesteine in starken Strömen hervorsprudelt. Auch dringt es durch die Zwischenräume des Pflasters. Binnen 24 Stunden wird das Bad zweimal durch Ab- und Anlassen erneuert.

Die Farbe dieses Wassers fällt ins Bläulichte. Es hat keinen Geruch, und einen erdig-salzigen, zuletzt etwas adstringirenden Geschmack. Seine specifische Schwere ist jener des gemeinen Wassers beinahe gleich. Dem Gefühle nach ist es weich. Die Badwäsche wird an der Luft nach und nach röthlich, und verbreitet, wenn sie nicht in Brunnen- oder Flußwasser ausgespühlt wird, in den Zimmern Hydrothiongeruch. Durch stärkeres Bewegen wird das Badwasser trübe, und wirft häufig, so wie auch in der Ruhe, Blasen auf. Gold und Edelsteine werden sehr rein in selbem. Aechte Perlen laufen gelb an.

In den Quellen selbst stieg das Thermometer, bei einer äußern Temperatur von + 12 Graden, in

der einen auf + 30, in der andern auf + 29, und in der dritten auf + 30, in der andern auf + 29, und in der dritten auf + 27 Grade. Mehrere Stunden nach dem Anlassen war die Temperatur in dem lichtern Bassin + 29, in dem dunkeln + 28 Grade, woran Mangel an Sonnenlicht, die Nähe am Ausgusse, und die größere Entfernung von den Quellen Schuld sind. Diese Temperatur ist nach der Reaumürschen Scale bestimmt.

Im Dunkeln und am Lichte, in offenen und verschlossenen Gefäßen zeigte das Wasser nach 48 Stunden keine sinnlich wahrnehmbare Veränderung. Nachdem es mehrere Wochen in einer Flasche aufbewahrt stand, wurde es weiß, setzte weiße Flocken, kohlensauren Kalk, ab, und nahm einen Hydrothiongeruch, wie die Badwäsche. Die Ursache davon liegt in der Zersetzung schwefelsaurer Neutral- und Mittelsalze, wobei Schwefelleber, und durch Zerlegung des Wassers Hydrothion gebildet wird. Die nämlichen Bestandtheile bringen diese Erscheinung, auch in lange aufbewahrten Sauerbrunnen hervor, und den Geruch der Badwäsche.

Die Probekarten ließ das Badwasser vollkommen unverändert, es ist daher streng neutral. Auch waren durch Reagentien an der Quelle keine andern Bestandtheile, als Kohlensäure, Kalk und Schwefelsäure auszumitteln.

Die Kohlensäure, der flüchtige Bestandtheil dieses Wassers macht, als Gas, einen Theil des Baddunstes aus, und erklärt mitunter die Kopfschmerzen, Beklemmung, das Anlaufen der Perlen, und die Trübung des Bades bei stärkerer Bewegung desselben; indem sich dadurch die Kohlensäure losmacht,

und der durch ihr Uebermaß im Wasser aufgelöste kohlensaure Kalk herausfällt. Frisch bereitetes Kalkwasser und Mineralsäuren, so wie die specifische Schwere des Baddunstes, zeigten ebenfalls die Gegenwart einer großen Menge Kohlensäure in den Quellen an. Um aber diese Quantität in einer gegebenen Menge Wassers zu bestimmen, fehlte es mir an einem pneumatischen Apparate, und andern dazu nöthigen Vorrichtungen. Auch mag das quantitative Verhältniß dieses Bestandtheils nicht immer dasselbe seyn; da die Beschaffenheit der Atmosphäre, vorzüglich die Temperatur, und andere Umstände, die Entbindung dieser Gasart erleichtern oder erschweren.

Um die fixen Bestandtheile zu erheben, dampfte ich von der Quelle weg 10 Maß Wassers ab, die mir 59 Gran trockenen Rückstand geben. Er war von aschgrauer Farbe; ein sehr geringer Theil desselben wurde bald an der Luft feucht und braun. Von diesem Rückstande zerlegte ich mit Beihülfe des Hrn. Prof. v. Vest 20 Gran im Laboratorium des Joanneums, und erhielt daraus:

1. Nicht volle 4 Gran Wundersalz; oder Schwefelsaures Natron.

2. Eisenoxyd in nicht wägbarer Menge. Von diesem ist ein äußerst geringer Theil mit Salzsäure, der andere mit Kohlensäure verbunden, und so im Wasser aufgelöset. Darum das Feuchtwerden einiger Punkte, und die braune Farbe einzelner Stellen des trockenen Rückstandes bald nach dem Abdampfen. Die rothe Farbe der Badwäsche, an der Luft zeigt schon diese Spur von Eisen an.

3. Eine ebenfalls unwägbare Quantität Gyps oder schwefelsaure Kalkerde.

4. Kieselerde ¼ Gran.

5. Alles Uebrige war kohlensaurer Kalk; daher auch die reinigende Eigenschaft, die man besonders bei Metallen und Steinen bemerkt.

Die so geringe Menge Eisen- und Salzsäure zeigte sich deßhalb auf kein Reagens im frischen Badwasser, und erst in dem concentrirten Zustande der Auflösung des trockenen Rückstandes. Die in größerer Menge mit dem Natron vorhandene Schwefelsäure kündete aber der essigsaure Baryt schon an der Quelle deutlich an.

Der Badschlamm, von dem ich 60 Gran der Analyse unterwarf, zeigt eine weit größere Menge Kieselerde, Gyps und Eisenoxyd, als der trockene Rückstand, und war übrigens ganz kohlensaurer Kalk. Das kohlensaure Eisen fällt nämlich als Oxyd aus seiner Auflösung heraus, und setzt sich zu Boden. Eben so der kohlensaure Kalk, durch Verlust der überflüssigen Kohlensäure, die ihn im Wasser auflösbar machte. Das Nämliche geschieht um so mehr mit den, nur in sehr großen Mengen Wassers auflöslichen Körpern, dem Gyps und der Kieselerde. Letztere mag wohl größten Theils bloß mechanisch, durch das Strömen der Quellen über Quarz, in das Wasser gekommen seyn.

Nach Heinrich Johann v. Crantz: Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie, Wien 1777. 4. pag. 106 ist dieses Bad mäßig warm, und enthält Kalkerde, Selenit, und etwas eisenartige Erde, und ein abführendes Salz.

Es ist schwer sich die Entstehung einer so hohen Temperatur, und ihre Beständigkeit zu erklären, ohne die Lager zu kennen, über welche das Wasser

wegfließt. Auch mag die Natur in ihren unterirdischen Laboratorien noch ganz andere Operationen kennen, als die Processe in atmosphärischer Luft. Wahrscheinlich befindet sich in den nicht sehr entlegenen Krainer Alpen ein großer See, von dem das Wasser in zwei Strömen, der eine nach Neuhaus, der andere nach Tüffer ausläuft.

Von diesen in so kleinem Maße vorhandenen Bestandtheilen, vorzüglich dem wirksamsten, dem Eisen, lassen sich auch nicht viele, besondere Heilwirkungen erwarten. Ueberhaupt glaube ich, daß nur flüchtige Bestandtheile, die die organische Masse durchdringen, z. B. Hydrothion, ausgezeichnete und specifische Effecte hervorbringen können. Die Kohlensäure wirkt nur auf die ersten Wege, durch unmittelbare Berührung heilkräftig. Die fixen Ingredienzen, wie das Eisen, scheinen mehr indirect, durch dynamische Veränderungen des Hauptorgans auf das ganze System, als materiell einzuwirken. Die Wirkungen solcher Heilkörper erreicht man ja weit geschwinder und verläßlicher durch innerlichen Gebrauch.

Das Wirksamste bei allen Bädern, von was immer für Bestandtheilen ist die Temperatur. Und eine Temperatur von + 29 Graden, der Blutwärme beinahe gleich, die sich wie oben erinnert, nach Verlauf vieler Stunden nicht vermindert, und durch keine künstliche Vorrichtung auf einem immer gleichen Grad erhalten werden kann, diese muß wohl, wo sie angezeigt ist, therapeutische Veränderungen zur Folge haben, die an Halbwunder gränzen, von denen sich so manche an ähnlichen Orten durch Tradition bewahren. Einen solchen Fall

erzählt man hierorts von einem vornehmen Kurgaste, welcher an allgemeiner Contractur litt, dergestalt, daß er anfänglich jedes Mahl in das Bad getragen werden mußte, und nach 10 — 12 Tagen allein, und ohne Krücken in selbes ging.

Ich halte diese Quelle für vorzüglich heilkräftig.

1) In allgemeinen Krankheiten, besonders von indirecter Asthenie z. B. der Gicht, insonderheit der anfangenden, so lange sie einer den Gränzen dynamischer Krankheiten steht, und von keinen Mischungsveränderungen begleitet ist; in allgemeiner Schwäche obbenannter Art, mit oder ohne die gewöhnlichen Erscheinungen, als, Krämpfen, Lähmungen, Contracturen, Wassersuchten, Impotenz, Unfruchtbarkeit u. s. w. Viele solcher Zustände können bloß allein durch diese Bäder, in Verbindung mit angemessener Diät und sonstigem Verhalten, gehoben werden. Da dieses Wasser nicht schwefelhaltig ist, so dürfte es auch an gewissen Formen der Lustseuche, wenn nicht Ausschläge oder Geschwüre der äußern Oberfläche damit verbunden sind, vor allem aber in der venerischen Gicht, bei dem innerlichen Gebrauche erforderlicher Mittel, erwünschte Erleichterung verschaffen. Eben so wenig möchte ich selbes in andern Arten Entmischungskrankheiten anrathen, z. B. in Krebsübeln, in der Scrophelkrankheit, wenn sie mit offenen Schäden an der Oberfläche auftreten, welche sich wegen der gelind adstringirenden Eigenschaft dieser Bäder leicht schließen könnten, wodurch das allgemeine Uebel nur verschlimmert würde. Auch Lungenkranke vertragen Kohlensaure Dämpfe besser, als Hydrothiongas, und dürften deshalb auch davon Gebrauch

machen. Ueberhaupt muß in ähnlichen Fällen die innerliche Behandlung das Meiste thun. Bei Obstructionen der Eingeweide, wenn sie nicht bloß von Schwäche herrühren, möchte ich diese Bäder nicht empfehlen. Wenn gleich die Bestandtheile derselben nicht gerade zu schaden, so sind doch für solche Zustände Schwefelbäder von entschiedenem Vorzug.

Für *directe Asthenie* ist dieser Wärmegrad zu hoch, oder die Bäder müßten nach einer ganz anderen, als der gewöhnlichen Vorschrift, gebraucht werden.

2) *In örtlichen Leiden.* Dahin gehören von allen *Hautkrankheiten* von Unreinlichkeit z. B. die Krätze und andere Ausschläge von vernachlässigter Haut-Cultur. Der Kalk wirkt hier als detergirendes Mittel, auf Art der Seite, weßwegen sich auch die Wäsche in diesem Wasser sehr sauber wäscht, wenn sie darauf in einem andern geschwemmt wird. In der ächten Krätze halte ich aber Schwefelbäder für heilsamer.

Geschwüre, die ihren Grund nicht in allgemeinen Krankheitszuständen haben, sondern von einer örtlichen Schädlichkeit, oder Atonie des Haut-Organs herrühren, oder unterhalten werden, müssen von der stärkenden Natur dieser Quellen erwünschte Wirkung erfahren.

Steifheit und Contractur der Glieder, als Localübel, auf welche die Wärme so wohlthätige Wirkungen äußert, können nicht leicht anderswo besser, als hier, besorgt seyn. Ich habe schon oben eines ähnlichen, auffallend glücklichen Falles dieser Art erinnert; und man erzählt deren noch mehrere.

Der *Rheumatism*, wenn er nicht bloß symp-

tomatisch ist, kann schwerlich ein schicklicheres Heilmittel finden. Einen jungen Mann, der während der Zeit, da ich dieses Bad besuchte, die Kur brauchte, befreite es vollkommen davon, und selbst zur Winterszeit, als ich ihn sprach, fühlte er nichts mehr von seinem vorigen Leiden.

Oertliche Schwäche nach vorhergegangener mechanischen Gewalt, wie nach Quetschungen, nach andern Unbilden, oder schwächenden Schädlichkeiten z. B. nach Verrenkungen, Beinbrüchen u. dgl. kann durch diese Quellen ebenfalls gehoben, und der vorige Ton der Faser wieder hergestellet werden. So verließ eine Dame, die ich auch hier antraf, einmahl nach künstlicher Wegnahme der Nachgeburt, und das andere Mahl nach einem erlittenen Abortus, und daher rührenden Schmerzen im Fruchtbehälter, immer das Bad mit Wiedergenesung.

Einen ausgezeichneten Nutzen leisten diese Quellen in Schmerzen und Unbeweglichkeit der Gliedmaßen als Folgen ehemaliger Verwundungen. Nicht allein, daß Schmerzen und Steifheit sich verlieren, sondern manche solche Schaden brechen wohl gar wieder auf, und heilen neuerdings, worauf auch die quälenden Zufälle verschwinden. Wahrscheinlich sind derlei Blessuren nicht aus dem Grunde geheilt, und nur durch eine unächte Narbe geschlossen, die sich im Bade wieder öffnet, wo dann das eindringende warme Wasser alle Stellen des Wundplans gleichförmig berührt, und durch seine gelind stärkende Eigenschaft zur gründlichen Heilung bringt.

Badausschlag. Dieser Ausschlag bricht zu

einer bestimmten Zeit des Badens, meistens um den 14. Tag, mit Jucken hervor. Er fängt von kleinen, rothen Puncten an, die sich darauf in eine rothe Fläche mit einiger Geschwulst der Haut und schmerzhaftem Brennen vereinigen. Diese Zufälle werden im Bade gelinder, und verlieren sich nach einigen Tagen ganz. Nur bleibt die Röthe noch eine Weile zurück, die endlich auch unter Jucken und Abschuppen der Oberhaut entweicht.

Diese sind die Beobachtungen, die ich während eines Aufenthaltes von 3 Tagen zu machen, und dies ist auch Alles, was ich außer dem zu erfragen im Stande war. Es ging die letzte Badetour zu Ende, und befanden sich nur 5 Kur-Gäste noch hier, von denen Niemand an einem erheblichen Zustande litt.

Das Wohngebäude ist zu klein, um auf ein Mahl einer größern Menge Kurgäste Unterkunft zu verschaffen. Es müssen daher die früher Ankommenden den Nachfolgenden Platz räumen, sobald die vorgeschriebene Badezeit vorüber ist. Van Anfang May bis Ende September werden 6 Touren gemacht, und das Bad nach einer wahrscheinlich uralten Vorschrift, welche auf einer Tafel abgefaßt und in dem Speisesaale aufgehangen ist, gebraucht. Den ersten Tag wird nähmlich eine halbe Stunde Vor- und eine Nachmittag gebadet. Den zweiten eine Stunde, den dritten anderthalb Stunden Vor- und Nachmittag, und so wird täglich zwei Mahl um eine halbe Stunde gestiegen, bis man den sechsten Tag auf drei Stunden zwei Mahl, also zusammen auf sechs Stunden gekommen ist. Dieses sogenannte hohe Bad wird durch 14 Tage fortgesetzt.

Den ein und zwanzigsten Tag badet man dritthalb Stunden Vor- und Nachmittag, und geht jeden Tag zwei Mahl um eine halbe Stunde zurück, bis man den fünf und zwanzigsten Tag wieder auf eine halbe Stunde gekommen ist, womit auch die Tour ein Ende hat. Es wird also im Ganzen durch 120 Stunden gebadet.

Um von den Wirkungen dieses Bades einige Vorstellung zu haben, denke man sich bei hoher Sommerszeit täglich durch 6 Stunden in einem Zimmer eingespert, das auf + 29 Grad Reaum geheizt ist. Kein Wunder also, wenn die Badenden beinahe in Schweiß zerfließen, und von einem nicht zu stillenden Durste gequält werden. Der Ausschlag ist größten Theils Product dieser Temperatur. Wenn eine solche und so anhaltende Hitze gleich in den doch seltenen Fällen indirecter Asthenie, mit fast gänzlicher Unempfindlichkeit, noch einiges Leben aufzuregen im Stande ist, so muß auch sie dafür wenigstens in sehr vielen anderen Zuständen schaden. Daher kömmt es auch zum Theil, daß manche, nicht nur empfindliche Frauenzimmer, sondern auch stärkere Männer, und um so mehr zur Hypersthenie geneigte, das Bad gleich nach den ersten Versuchen verlassen müssen, und einige über Schwindel, Kopfschmerzen und ähnliche Vorläufer des Schlagflusses klagen, wiewohl bei dergleichen Zuständen auch das Kohlensaure Gas im Spiele ist.

Der Gebrauch der Bäder soll, wie der aller Heilmittel, nach der Individualität des Kranken, nach der Form, dem Grade, der Dauer der Krankheit, überhaupt nach allen Rücksichten eines rationellen Heilverfahrens eingerichtet werden. Schon

dem Layen muß es auffallen, daß Weib, Mann, Kind, Greis, lebhaftes und träges Temperament, in leichten und schweren Uebeln aller Art, das Bad auf dieselbe Weise brauchen.

Ich halte in jedem Falle 6 Stunden des Tages für lange zu viel, und glaube, daß zwei Stunden hinlänglich wären. Man könnte Vorsichtshalber mit einer Viertelstunde anfangen, dann auf eine halbe, darauf drei Viertelstunden und endlich eine Stunde zwei Mahl im Tage steigen, wobei man 14 Tage stehen bliebe, und dann eben so wieder abnahme, wie man aufgenommen hat. Wäre die erwünschte Wirkung in einer Tour nicht erreicht, so könnte man noch eine zweite nehmen, wenn sich merkliche, dem Bade zuzurechnende Besserung spüren ließ. Ueberhaupt rathe ich jedem, der was immer für ein Bad brauchen will, seinen Arzt, der die Bestandtheile und Baschaffenheit desselben wenigstens aus einer richtigen Beschreibung kennen soll, zu berathschlagen, und der dann die Art des Gebrauches bestimmen wird.

Noch besser aber, und eine Wohlthat für die Kur-Gäste, wäre ein eigener Badearzt. Von hier bis in die nächste Stadt Cylly ist drei Stunden zu fahren. Eben so viel zurück, macht in kürzerster Zeit 6 Stunden. Wie kann z. B. eine vom Schlagflusse befallene Person die ärztliche Hülfe so lange entbehren, ohne in noch größere Lebensgefahr zu gerathen?

Kärnthen.

St. Leonhard.

Dieses Bad und die Kirche liegen im Klagenfurther-Kreise, im Bezirke Alpeck, an dem Bergrücken, der den Klagenfurther- von dem Villacher-Kreise scheidet. Der Zeitpunct ihrer Entstehung fällt in ein Jahrhundert, in welchem das Gute meist nur unter der Form des Wunderbaren Eingang fand. Die fromme Sage erzählet:

Im Jahre 1500 weidete ein Viehhirt von der Huber-Hube in der Benefirnitz (welche Ortschaft bereits in dem Codicille der heil. Hemma v. J. 1045 vorkömmt) in der Gegend des heutigen St. Leonhard sein Hornvieh. Mit seinem Gesichte nach Südwest gekehrt, bemerkte er an einem schönen heitern Sommertage, daß sich vom blauen Himmel etwas, einem weißen Schnupftuche Aehnliches, auf dem benachbarten Berge niederließ. Als er am folgenden Tage mit seiner Heerde jene Gegend besuchte, fing sein weißer Stier auf einmahl an, mit seinen kleinen Hörnern und seinen kräftigen Vorderfüßen unter tiefem Brummen die Erde aufzuwerfen. Wie erstaunte der hinzugegangene Hirt als er an jenem Orte eine helle Quelle sprudeln sah, wo er ehe vor

nie eine bemerkte. So oft die Heerde in die Umgegend dieser Quelle kam, verließ solche der Stier in freudigen Sprüngen, und mit gereinigtem Schweisse. Der Hirt traf ihn immer an jener Quelle, aus welcher er, kniend, trank.

Da der Hirt schon lange an einem schadhaften Fuße litt, und alle angewandte Mühe vergebens war, trank er, voll Vertrauens auf den, der allen helfen kann, von dieser Quelle, und badete in selber seinen beschädigten Fuß; dankbar verließ er selbe, nachdem er nach etlichen Tagen durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch gänzlich hergestellet war.

Da er sich in der Folge diesem Orte nur bethend mehr näherte, und die dunklen Aeste der Bäume oft den Tempel bildeten in welchem er Gott für das an ihm bewiesene Wunder dankte, so wurde er auf einmahl einer zwischen den Aesten einer bejahrten Buche stehenden Statue gewahr, welches er alsogleich dem Ortspfarrer in Sirnitz anzeigte; dieser erkannte sie für das Bildniß des heil. Leonhard, und nahm sie mit sich nach Hause; allein am andern Tage erblickte sie der Hirt am nähmlichen Orte zwischen den Aesten der Buche.

So oft sie der Pfarrer in der Folge wieder nahm, und in die Kirche versperrte, so oft kam sie auch wieder an ihren ersten Ort zurück. Da er nun merkte, daß Gott in dieser rauhen und Menschenleeren Gegend in seinem Heiligen geehrt seyn wolle, so begab er sich mit dem benachbarten Adel und mit einigen angesehenen Bauern in diese wilde Gegend, wo dann beschlossen wurde, über den Buchenbaum, nahe an der Quelle, zu Ehren des heil. Leonhard

eine Capelle zu bauen, welches auch unverzüglich ausgeführt wurde.

Die ob dem Thore der Capelle befindliche Jahrszahl 1528 zeigt uns die Zeit der Erbauung derselben; an den verwischten Gemählden der Capelle sind auch noch die Jahrszahlen 1533 und 1534 zu lesen, welche wahrscheinlich die Zeit einiger dieser Quelle geschehenen, und an der Wand aufgezeichnet gewesenen Wunder andeuten sollen.

So verbreitete sich der Ruf dieser Heilquelle immer mehr; nicht nur aus nahen, sondern auch aus entfernten Gegenden und Ländern kamen Kranke und Wallfahrer häufig zur Quelle (welche man das gute Wasser in Buchach nannte) und zur Leonhards-Capelle, welche letztere sich besonders freygebiger Hände zu erfreuen hatte. Am meisten zur Emporbringung des aufkeimenden Badeortes trug die wundersame Genesung eines reichen ungarischen Grafen bei. Die Sage erzählet diesen Vorgang so:

„In Ungarn lebte ein überaus reicher, aber bey allem seinem Reichthume auch ein sehr frommer und gottesfürchtiger Graf, welcher das Unglück hatte, an beiden Augen blind zu werden. Nachdem kein natürliches Mittel ihm das verlorne Augenlicht mehr geben konnte, hörte er von dem wundersamen guten Wasser zu Buchach in Kärnthen, er gelobte sogleich sich dahin zu verfügen, und wenn er das größte Gut für ihn, sein Augenlicht wieder erlangen sollte, an jenem Orte eine Kirche zu bauen. Unter Wünschen und Hoffen schlief er ein. Der ihm hierauf im Traume erschienene St. Leonhard ermahnte ihn, sein frommes Vorhaben auszuführen. Der auf Gott vertrauende blinde Graf kam

an der Quelle an; und nachdem er durch mehrere Tage seine geschlossenen Augen mit dem frischen Quellwasser gebadet hatte, erlangte er den vollkommenen Gebrauch derselben. Zur Dankbarkeit erbaute er die Kirche zu St. Leonhard, und versah sie mit allem Nöthigen reichlich."

In der Kirche ist an einer Säule die Jahrszahl 1546 zu sehen, welche ich für das Jahr der Erbauung dieser Kirche halte. Sie, die vergoldeten Altäre, und Alles beweiset, daß dieser Graf sein Gelübde redlich erfüllt habe. Der Nahme des Erbauers der Kirche ist unbekannt. Vielleicht könnte ihn jedoch ein in Ungarns Wapenkunde Bewanderter aus dem auf dem Hochaltare der Kirche und an einem Bilde der Capelle befindlichen Wapen entziffern. Das Wapen ist in zwei gleiche Schilde mit weißem Felde getheilt. In dem rechtseitigen Felde ist ein aufstehender Löwe, und in dem linkseitigen sind mehrere grüne, aufrechtstehende Sträußchen mit grünen schmalen Blättern und weißer Blüthe zu sehen.

Dieser dankbare Graf erbaute auch einen Pfarrhof, und erlegte zum Unterhalt eines Geistlichen noch insbesondere 1400 Gulden. Von nun an wohnte ein eigener Geistlicher hier.

Der Ruf von der vortrefflichen Wirkung des Wassers, von der wunderbaren Heilung des ungarischen Grafen, und der Erbauung der Kirche zu Ehren des heil. Leonhard verbreitete sich im Inund Auslande noch mehr. Menschen aus allen Ständen, nahe und ferne, strömten hin zur heilsamen Quelle.

Der Weg von Alpeck über die Warth und das

Thörlertrattl war mit Kaleschen, Kutschen, und zweirädrigen Wagen, auf welchen sich die Lahmen durch gute Menschen ziehen ließen, und mit an Krücken einherschleichenden Menschen bedeckt. Der Weg war immer im besten Zustande, und mußte selbst im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts von den Insassen des Bezirkes Alpeck und Steuerberg alle Frühjahre ausgebessert werden.

Die Badeanstalt wurde nun erweitert, mehrere Badehütten gebaut und das Wasser in eigenen Kesseln gewärmt. Die Genesenden ließen zum Zeichen ihrer Dankbarkeit ihre Krücken in der Capelle zurück. Der große Zusammenfluß von Badegästen und Wallfahrern vermehrte das Geld- und Natural-Opfer so, daß hievon nicht nur der dort befindliche Geistliche unterhalten, sondern auch eine schöne Summe erspart werden konnte, aus welcher Ersparniß im Jahr 1746 nicht nur der schöne Glockenthurm der ärmeren Mutterkirche in Sirnitz erbaut und mit Weißblech gedeckt, sondern selber auch noch einige silberne Kelche sollen angeschafft worden seyn.

Doch nicht immer bezog der in St. Leonhard befindliche Geistliche seinen Gehalt aus der Opfer-Casse. Im Jahre 1735 stiftete Jacob Max. Graf von Thun, regierender Fürstbischof von Gurk, das Beneficium zu St. Leonhard mit einem Capitale von 4000 Gulden, welches im Jahre 1761 der gewesene Pfarrer in Sirnitz, Pimiller, mit 1000 fl. vermehrte, wozu noch ein anderes Capital von 1000 Gulden von unbekannter Hand kam.

Vor etwa 30 Jahren wurde aus unbewußtem Fonde ein neues Beneficiaten-Haus gebaut, wel-

ches jedoch bald wieder verlassen wurde, da der Beneficiat aus Mangel an Geistlichen in den Pfarrhof nach Sirnitz übersiedeln, und von dort aus zur Sommerszeit zu St. Leonhard den Gottesdienst versehen mußte, welchen die geringe Anzahl der Badegäste nicht mehr so dringend heischte. Seitdem aber der Mangel an Geistlichen noch größer geworden, und der Pfarrer in Sirnitz seine weitläuftige und beschwerliche Pfründe allein versehen muß, wird in St. Leonhard auch zur Sommerszeit nur an wenigen Tagen mehr Messe gelesen.

Was das Bad anbelangt, so wurde es nach Erbauung der Kirche immer, und noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts stark besucht, was die zu selber Zeit gemachten Stiftungen hinlänglich darthun. Es wurden die Gebäude und Badhütten erweitert, eine Eisgrube und Einsiedelei angelegt. Es wurde zum Lieblings- Sommeraufenthalte der Bischöfe von Gurk und anderer Herren. Nach der Erzählung der ältesten Leute soll es zur Sommerszeit in St. Leonhard fröhlich zugegangen seyn; Bälle, Spiele, Theater, Tänze und Schießen seyen nicht selten gewesen.

Doch wie der Mensch nie lange an dem ewigen Einerlei Behagen findet, so wurde auch dieser Bade- und Wallfahrtsort immer weniger besucht, und die am 11. July 1808 aus Nachlässigkeit des damahligen Bade- Inhabers ausgebrochene Feuersbrunst brachte mit Einäscherung aller Kirchen und Badegebäude diesen Ort endlich ganz herab. Kirche und Capelle erhielten darauf durch die mit den Beiträge der Pfarrsgemeinde ein Nothdach, welches aber im Winter zwischen 1809 und 1810 unter der

Schwere des tiefen Schnees einstürzte. Durch das darauf von allen Seiten eindringende Schnee- und Regenwasser wurden die Gewölbe durchnäßt, die Hälfte des Goldes von den Altären und der Kanzel abgewaschen, und die Wände und das Pflaster der Kirche sehr beschädigt. Schon sollte Alles dem zerstörenden Zahne der Zeit überlassen werden; als durch die thätige Verwendung des Ortspfarrers in Sirniz, Herrn Andre Kandutsch, (dem wir mehrere Daten dieser Mittheilung zu danken haben) im Jahr 1811 der Kirchthurm, im darauffolgenden Jahre durch die kluge Veranstaltung des Vogtey-Verwalters zu Alpeck die Kirche, und im Jahre 1814 die Capelle ordentlich gedeckt wurden.

Sowohl in der Capelle als in der Kirche wird der heil. Leonhard verehrt. In ersterer soll sich die nähmliche Statue befinden, welche der Viehhirt von 300 Jahren in dem Buchbaume gefunden hat. Die gut erhaltene Statue steht in der Mitte des Altars zwischen den künstlichen Aesten einer Buche, deren an der Rückseite des Altars zu sehenden Stock das Volk noch für den nähmlichen hält, der die Zweige trug, zwischen welchen jene Statue gefunden wurde.

Dieser Stock wird von der abergläubischen Menge gleich einer Reliquie für heilig gehalten, von welchem jeder etwas abzuschneiden so sehr besorgt ist, daß von ihm wirklich nicht viel mehr übrig ist.

Deswegen soll man jedoch nicht berechtiget seyn, unser Landvolk abergläubischer, als jenes vom Lande unter der Enns zu halten, denn jener Stock, an dessen Aesten der Schleier hing, welcher zur Stiftung von Klosterneuburg Veranlassung gab, würde von der Menge des abergläubischen Volkes

schon lange aufgeschnitten worden seyn, wenn er nicht hinter einem tüchtigen Eisengitter wohl verwahrt würde.

In der Kirche sind 4 Altäre, (wovon 3 ziemlich stark vergoldet waren,) die einige recht brav gearbeitete Statuen haben. Unter andern steht am rechtseitigen Nebenaltar eine schöne weibliche Figur, die heil. Barbara vorstellend. An einem andern Altare befindet sich ein recht gut gemahltes Altarblatt, den heil. Andreas vorstellend. Unter diesem ist in einem andern Gemählde Christus am Brunnen mit der Samaritanerinn vorgestellt. Gerade unter diesem Altare entsteht die heilsame Quelle, welche dann unter der Kirche spiegelklar in einem Behälter, und endlich in die Badeküche zur Erwärmung für die Badgäste läuft.

Zur Emporbringung des Bades sorgte die Vogtey durch öffentliche Veräußerung desselben sammt dazu gehörigen Grundstücken. Nachdem diese mit hoher Gubernial-Bewilligung vorgekehrt wurde, erstand selbes Herr Mayer in Himmelberg, welcher die höchst nothwendigen Gebäude wieder herstellte, und bereits 10 bequeme Badhütten erbauen ließ. Es ist die größte Hoffnung vorhanden, daß Herr Mayer alles, was zur Emporkommung dieser Badeanstalt nothwendig ist, herstellen werde.

Nicht nur der Dank jener, welche St. Leonhard aus Vergnügen besuchen, sondern insbesondere das segnende Andenken aller, welche durch seine Fürsorge zu St. Leonhard ihre Gesundheit wieder erhalten, werden Hrn. Mayer's schönes Unternehmen immer segnen.

In dieser kurzen Zeit sind für die Unterkunft

der Gäste beim Bestandwirthe bereits 2 Zimmer, und noch ein drittes im alten Pfarrhofe hergestellt worden. Im Beneficiaten-Hause, welches zubereitet für fremde Gäste am bequemsten wäre, hausen dermahlen noch Kühe, worüber man freylich hinausgehen muß, da vornehmere Orte vom Wiehern der Pferde wiederhallen, in denen einst die Gebethe frommer Priester ertönten.

Das Quellwasser wird zum Gebrauche für die Badgäste gewärmt. Welche chemische Bestandtheile es habe, kann nicht angegeben werden, da es noch nie chemisch untersucht wurde.*) Nach dem Thermometer hat es nach der Beobachtung am 27. May 1816 + 5° Reaum. Die atmosphärische Wärme war + 10° Reaum. Zum Trinken ist dies Wasser sehr angenehm, schmackhaft, kalt; es erquickt, und macht einen guten Appetit. Die Wirkungen des Bades sind nach der Erfahrung bei Schlagflüssen, Verrenkungen in der Gicht, bei Quetschungen u. dgl. vortrefflich. Ohne auf das Frühere zurückzugehen, wird bloß bemerkt, daß vor 4 Jahren eine vom Schlage an der rechten Hand getroffene Weibsperson in 10 Tagen, und im Jahre 1813 ein gichtbrüchiger Müller von Feldkirchen, der mehrere Jahre mit großen Kosten, aber überall vergebens, Hülfe

---

*) Crantz hat zwar dieses Wasser chemisch untersucht, aber nach der damahligen höchst unvollkommenen Methode, die kaum den Namen einer Untersuchung verdient. Nach ihm hätten 4 Pfunde dieses Wassers nur $1\frac{1}{2}$ Gran Erde und $\frac{1}{2}$ Gran Salz an fixen Bestandtheilen. (Man sehe dessen Gesundbrunnen der österr. Monarchie. Wien 1772 pag. 92)

suchte, in diesem Bade in kurzer Zeit gesund wurden.

Die Gegend um St. Leonhard ist sehr gesund, und vermög ihrer Lage vor allen heftigen Winden geschützt; die Luft ist immer rein und heiter. St. Leonhard liegt nach meinen vorläufigen Beobachtungen 349 Klafter über Klagenfurth, und ist folglich 590 Klafter über die Meeresfläche erhoben. Obschon es einsam ist, so möchte doch vielleicht diese Abgeschiedenheit von der geräuschvollen Welt Manchem sehr willkommen seyn. Zur Abwechslung wird er im nicht weit entfernten Sirnitz, zu Himmelberg und Alpeck, wo sich auch ein thätiger Chyrurg befindet, erheiternde Gesellschaft finden, und manchmahl selbst in St. Leonhard damit überrascht werden.

Das Murmeln der heilsamen Quelle, das melodische Rauschen des St. Leonharder-Baches, die Rehe, welche sich immer in der Nähe sehen lassen, und ungescheut vor den Augen der ihnen freundlichen Gäste herumhüpfen, werden jedem Freunde der Natur für eine Zeitlang hinlängliche Entschädigung für das ermüdende Treiben und Drängen der Städte seyn. Vom Bade weg ist durch einen schönen Fichten- und Lerchenwald bis zum sogenannten Gipfel, und von dort aus weiter nach Himmelberg eine bequeme Straße angelegt. Dieser schöne Spaziergang vom Bade bis zum Gipfel, welch ein Genuß! Hier in der Abgeschiedenheit von der Welt, an Geßners Hand, in einer Hirtengegend, wo den Einsamen nichts stört, als das frohe Jauchzen der Hirten, das Geläute der Alpenglocken, und das Muhen und Blöcken der nahen Heerden, läßt sich mit einem für die Schönheiten der Natur empfänglichen Herzen jenes so viel besungene arkadische Leben genießen, welches

man lange verschwunden glaubt, das aber auch jetzt noch Jedem grünt, der es zu begreifen und zu genießen fähig ist.

So beschränkt die Aussicht in St. Leonhard ist, so überraschend ist sie am nur eine Viertelstunde entfernten Gipfel. Hier liegt ein anmuthiges Landschaftsgemählde zu unseren Füßen. Im Vordergrunde die unwirthliche Gegend der Pfarre Steuerberg, aus welcher das dumpfe Rauschen der sich im unsichtbaren Bette fortwälzenden Gurk ertönt; Wachsenberg und Kitzbühl liegen traurig da; aus einem dunklen Walde blicken die Gemäuer von Tüffen und der höhere Carlberg; im erhöheten Lichte die Fläche von Feldkirchen, in der eine kleine dicht verwachsene Gebirgserhöhung dem Auge die Aussicht des Marktes selbst neidisch entzieht; weiter hinaus Glanhofen, Radweg, die Schlösser Pregrad, Gradisch und Moßburg, und der ernste Ulrichsberg und dann die reitzende Ansicht der Hauptstadt Klagenfurth und der weiten Fläche hinab. Die Julischen Alpen schließen die Aussicht. Im Rücken thürmen sich der Speikkogl, die Kampwände, der Leitersteig, das Winterthal, der Eisenhut und die übrigen steyerischen Hochgebirge. Alles dieses gewährt ein abwechselndes Bild von Erhabenem, Schönem, Ländlichem, Naivem und Großem. Selbst wenn man Tagelang in diese Landschaft hinausblicken wollte, so würde der gierige Seher doch nicht ermüden; denn immer würde er neue Gestaltungen des Bildes, immer etwas früher Unbemerktes erblicken, das seinem Geiste erneuerte Nahrung gewährte.

Selbst die Reise nach St. Leonhard gehört zu einer der angenehmsten Landpartien. Von Himmel-

berg aus führt eine sehr gut unterhaltene Straße dahin. Ueber Feldkirchen und Steuerberg führt eine, wegen der wechselnden Ansichten ziemlich angenehme, jedoch nicht gut erhaltene Straße nach Alt = Alpeck, wohin auch die Straße durch das Gurkthal führt. Durch dieses letztere würde die Reise nach Leonhard am interessantesten seyn, da auf diesem Wege die merkwürdigsten und schönsten Gegenstände dem Reisenden aufstoßen.

Der Fürstbischöflich = Gurkische Pallast zu Pöckstein (Zwischenwässern), so wie die Anlage des dortigen Lustgartens, haben vor allen übrigen dieser Art im Lande sicher den Vorzug, und erinnern uns nachdrücklich an dessen würdigsten Erbauer, den Fürstbischof von Auersperg.

Die Collegiat= Kirche zu Straßburg enthält für die Geschichte der Gurkischen Bischöfe merwürdige Inschriften. Welche Schönheiten die Domkirche zu Gurk enthalte, ist unseren Lesern ohnehin zur Genüge bekannt. Die Umgegend von Weitensfeld, die Sensengewerkschaft zu Kleinglödnitz, die Hammerwerke zu Steinbrückl in Sirnitz verdienen, und besonders erstere und letztere gesehen zu werden. Wer die enge Gurk selbst zu besuchen entweder nicht Muße oder nicht Muth hat, der kann etwas von ihr von den Ruinen, von Alt = Alpeck aus, sehen. An der nahen Warth eröffnet sich eine neue Aussicht nach Oberkärnthen, deren Anblick, wenn auch durch die hiesige rauhe Gegend nicht, doch durch den Gedanken erfreut, daß die verhaßte Scheidewand, die uns Illyrien verschloß, endlich einstürzte, und wir dessen biedere Bewohner, nicht mehr Sclaven einer usurpirten Macht und derselben Satrapen, wieder

unter mächtiger Oesterreichischer Aegide unsere Brüder nennen können. Von der Warth führt der Weg unter dem Bergrücken fort, nach und nach biethen sich immer mehr Gegenstände dem Auge dar; die Ruinen des Schlosses Steuerberg, der Thurm von Wachsenberg, Glanhofen, Gradisch, Pirk u. s. w. werden nach und nach sichtbar. Wie ein Sonnenbestrahlter Spiegel glänzen die Wogen des Gurkischen Wabnigg-Fischteiches zwischen den nickenden Wipfeln traulicher Fichten und Föhren herauf.

Vom Thörlertrattl aus führt ein ziemlich ebener Weg durch den bereits über 900 Jahre bekannten Reißnitzforst zwischen dunklen Tannen und Buchen, welche eine erquickende Kühlung über den ermüdeten Wanderer verbreiten, hin nach dem ersehnten St. Leonhard im Bade. —

Andere mehr oder weniger benützte Heilquellen Kärnthens.

Hr. Dr. und Professor v. Vest sagt, der Klagenfurther-Kreis im Herzogthume Kärnthen hat, wie fast jedes Gebirgsland, viele Quellen, welche, nachdem sie an unterirdischen chemischen Prozessen Theil genommen haben, mit einigen Producten desselben, oder mit auflöslichen Stoffen, über deren Lager sie fließen, beladen hervorbrechen, und unter diesen sind mehrere Sauerbrunnen, welche den berühmtesten, und bisher gebrauchtesten ihren Rang streitig machen könnten.

Crantz hat sich ohne Zweifel ein sehr großes Verdienst um Oesterreich erworben, indem er weder Mühe noch Kosten scheuend, eine so viel möglich

vollständige Uebersicht der Mineral-Quellen dieses großen Staates bekannt machte. Man muß über die ungeheuere Anzahl derselben, deren schon er erwähnt, erstaunen; eben so wie über die bequeme Indolenz, mit der man von den meisten einen Gebrauch zu machen vernachlässigte, sondern lieber nach ausländischen schickte, weil ihre Namen uns oft genug vorgesprochen, vorgerühmt und vorgelesen wurde. Am meisten Tadel aber verdient die träge Sitte der Aerzte, die ein ausländisches gerühmtes oder berühmtes Mineral-Wasser, von dessen Wirkungen und Wunderkräften sie schon als Studierende in den Vorlesungen der materia medica mit vieler Ehrfurcht so manches vernommen haben, verschreiben und anrathen, unbekümmert, ob nicht ein ähnliches in ihrem Vaterlande, oder gar in der Nähe quillt.

Dieser Gewohnheit kömmt der National-Fehler der Teutschen entgegen und zu Statten, daß alles Fremde und Ausländische ihnen besser und vorzüglicher dünkt, als das Heimische. Diese beklagenswerthe Denationalisirung erziehen wir uns selbst durch die Sucht, uns das Fremde anzueignen, und wie man sich selbst gefällig rühmt, die Depositäre und Vorrathskammern des fremden Guten zu werden. Aber Nationen sind wie Individuen, zur Individualität, das ist zur Einseitigkeit geboren, und jedes Streben aus diesem beschränkten Kreise zu treten, führt zur Charakterlosigkeit und zum Knechtsinn.

Wir sind undankbar gegen Crantz, daß wir seiner so ganz vergessen, und seine Stimme völlig verhallen lassen, ohne uns nur etwas lebendiger um die Heilbringenden Quellen zu bekümmern, von de-

nen er uns doch mehr, als das Daseyn anzeigte, und deren Bestandtheile er uns, freilich etwas mangelhaft, und nicht mit gehörig scharfer Unterscheidung angab. Theils trägt die Schuld die sehr bedeutende Zahl der Wasser, mit deren Analyse er sich beschäftigte, Theils das zu seiner Zeit noch nicht so weit, wie jetzt, gediehene Vermögen der Chymie. Aber wir müssen bedenken, daß jedes Jahr über den Früchten und Samen des vergangenen aufgeht, daß wir auf den Schultern unserer Väter stehen, daß unsere bessere Einsichten eine Evolution in der Zeit, ein Fortwachsen auf dem getränkten Grund und Boden der Vergangenheit sind, und daß auch jedes neben uns entblühende Neue, welches wir gleich Kindern, uns freuend und brüstend, anstaunen, auch veralten wird.

Die Analysen des Herrn Heinrich Johann von Crantz sind doch auf jeden Fall tauglich, um die vorkommenden Wasser unter die gewöhnlich angenommenen Abtheilungen, und ihren beiläufigen Gehalt zu bestimmen, freilich nicht mit der Genauigkeit und Vollständigkeit, deren sich unsere neuen in Centesimalen ausgedrückten befleißen, und welche sie aber mit kostbarer Affectation oft nur vorgeben. Das beste Reagens der Mineral-Wässer in ärztlicher Hinsicht ist der menschliche Körper, und darüber haben wir fast durchgehends wenige Erfahrungen, aber eine Menge Mirakel-Geschichten und ex voto Tafeln. Die chymische Analyse gibt die Körper an, durch welche wir uns die wahrgenommenen Wirkungen zu erklären versuchen, oder solche voraus setzen und vermuthen, so wie die Anatomie uns nicht das Leben, und seine Functionen, sondern nur

die Träger desselben zeigt. Das in den Mineral-Wassern eigenthümlich Wirksame ist wahrscheinlich, so wie das Leben, etwas viel höheres, als uns das Messer oder der Tiegel, und die Waage zeigen, und als wir in Präparaten, und in Gehalts-Tabellen darstellen können.

Ich glaube, wir Oesterreicher bedürfen keines ausländischen Mineral-Wassers; wir haben alle, und zwar von vorzüglicher Güte. Die Lüsternheit der Weintrinker hat in einiger Beziehung sich ein Verdienst erworben, indem sie wenigstens einige dieser Quellen benützte, um den Wein im Sommer dem Gaumen erfrischender und angenehmer zu machen, und auf diese Art doch ihrer Existenz nicht vergessen ließ, wie es wenigstens bei uns in Kärnthen der Fall mit dem Breblauer und dem Kappler Sauerbrunnen ist; und so thun auch hier, wie überall, Gelüste und Bedürfniß mehr, als geregeltes Wollen und geistiges Streben.

Cranz zählt in seinem Buche: Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie, Wien bei Gerold 1777, 4. im Klagenfurther-Kreise vierzehn zum Trinken gebrauchte Mineral-Wasser auf, wenn man die, vermuthlich in diesem Kreise befindlichen Potist und Scherio hieher rechnet, und die uns ganz unbekannt sind, da man nicht einmal die Gegend errathen kann, in welcher sie quellen. Es wäre wohl sehr zu wünschen, daß alle, die mit Naturgeschichte sich abgeben, und neue Gegenstände aus dem Gebiethe dieser Wissenschaft auffinden, und von ihnen sprechen, sich es angelegen

seyn ließen, ihren Standort und ihre Lage so genau als möglich zu bezeichnen, um andern das Aufsuchen, die Bestätigung, und die weitern Untersuchungen zu erleichtern, welches ohne diese Sorgfalt oft ganz unmöglich, und der Fund, wie nicht geschehen, gemacht wird. So geht es nur zu oft mit dem Standort der Pflanzen, mit dem Fundort und Lager der Fossilien, so ist es mit diesen Sauerbrunnen, welche aber glücklicher Weise nach Cranz's Versuchen von keiner Bedeutung, und gar keine Heilquellen sind.

Die Weidischquelle befindet sich einige hundert Schritte ober der Kirche Weidisch dicht am westlichen Ufer des Wildbaches, und im Thale gleichen Nahmens ober Ferlach im Landgericht Hollenburg, und ist nur ein durch etwas mehr auffallenden Geschmack ausgezeichnetes Trinkwasser. Es bricht fast in der Ebensohle des Baches in vielen kleinen Quellen aus Felsenritzen des Berges Harloß hervor, und wird, wenn Regengüsse oder schnelles Schneeschmelzen im Gemsengebirge Kaschuta den Bach anschwellen, von ihm überschwemmt und verschlungen.

Der Gesundbrunnen in der Zell ist das Trinkwasser, welches in den Garten des Pfarrers in Röhren geleitet wird. Zell ist ein von Osten gegen Westen streichendes, kaum zwei Stunden langes Gebirgsthal von mehr als 490 Wiener-Klafter Seehöhe, das sich gegen Abend in den Weidischgraben — gegen Osten aber, nordwärts sich beugend, in den Freybachgraben ausmündet, wo es an den Bergsattel die Scheide anstößt, über welchen man in den Ebriacher- oder Ovirgraben gelangt. Dieses

Wasser ist im Rufe Fiebervertreibender Kräfte. Ich muß bekennen, daß ich diese Wechselfieber vertreibenden Kräfte nicht so viel dem Wasser, als dem Umstande zuschreibe, daß es in der Zell muß getrunken werden, wo fast nie solche Fieber hinkommen, und wo die aus sumpfigen morastigen Flächen hingebrachten erlöschen.

Das auf der Petzen, im Gerichte Bleyburg quellende Wasser ist in medicinischer Hinsicht eben so unbedeutend.

Crantz gibt in dem Thale, in dem die windische Kappel liegt, drei Mineral-Quellen an, den Jerlach, den Paulitsch, und den Nabernigg-Brunnen. Ich kenne nur den ersten etwas genauer, dessen Lage Crantz bestimmt genug bezeichnete, und der unter dem Nahmen Kappler, oder Seeländer Sauerbrunn bei uns hinlänglich bekannt ist. Er liegt dicht am östlichen Ufer des Fellabaches (von dem Windischen biela oder bela genannt, der weiße Bach, vermuthlich von den weißen Kalksteinen, welche seine Bett bedecken) sehr nahe am Wege ins Seeland, kurz ehevor dieser sich spaltet, und linker Hand zu dem neuen Quecksilber-Bergwerk, die Kotscyna oder Neu-Idria führt. Es sind zwei ziemlich reiche Quellen nebeneinander, und der Wiesengrund ringsherum ist von mehreren aufstrebenden Quellen sehr naß. Mir ist keine neuere chymische Analyse desselben bekannt, und nie hatte ich Gelegenheit eine zu veranlassen; ich weiß also über diese Quelle nichts zu sagen, als daß sie sehr angenehm zu trinken ist, mit Wein stark perlt und schäumt, und in reicher Menge genossen einen gelinden Durchfall erregt. Vermuthlich kömmt er unter

unseren Wassern dem Rohitscher am nächsten, ist aber darin vielleicht unterschieden, daß er weniger Eisen enthält, und daher auch mehreren Gaumen lieblicher ist. Diese Bemerkung, daß er ärmer an Eisen ist, machten eben auch Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Johann, als Höchstdieselben im Sommer 1810 von Rohitsch aus, durch den in jener Gegend weit herum berühmten Felsenspalt, und die daranstoßende Wand, die Nadel genannt, in das einsame Sulzbach eine naturhistorische Reise unternahmen, und dort dieses Wasser versuchten.

Die zweite Quelle des Jerlachbrunnens ist mit Dorngesträuch bedeckt, und unser Begleiter versicherte, sie sey von der ersten nicht verschieden. Dieses Jahr versuchte ich sein Wasser, und sein Geschmack schien mir ziemlich verschieden; ich fand es schwächer und minder angenehm, als das Wasser der Hauptquelle.

Der Paulitschbrunnen liegt eine starke halbe Stunde ober dem Jerlach im sonnseitigen Gebirgsabhange, und scheint mit diesem fast gleiche Bestandtheile zu haben. Er wurde mir in sehr schlecht verstopften Gefäßen gebracht, so daß er gar keine mit dem Wasser verbundene Kohlensäure mehr hatte, doch brauste er noch stark mit Wein, und war angenehm zu trinken. Er muß folglich ziemlich viel von kohlengesäuerten Basen enthalten. Wir haben von diesem Mineral-Wasser keine gute chymische Analyse.

Auch von dem im Remschniggthale — einem nach Osten aufsteigenden Seitengraben des Fellathales — liegenden Rabernigg (nicht Rabereigg wie im Cranz steht), fehlet eine nähere und bestimmtere Nachricht.

Das schöne Lavantthal zwischen zwei Reihen ziemlich hoher Granitgebirge gelegen, hat sechs Mineral-Quellen. Die östliche Bergreihe, welche Kärnthen vom Grätzer Kreise scheidet, läuft südlich in die fast 1000 Toisen hohe Koralpe aus, deren Gipfel der Speick Kogel heißt, und eine unendliche Aussicht über Steyermark und Kärnthen gewährt. Man sieht da in der Morgensonne die beeisten Joche der hohen Tauern, den pyramidalischen Glockner, die schroffen zackigen Kalkalpen, in die tief eingeschnittenen friedlichen Thäler, durch welche, wie ein blaues Band Flüsse herabziehn — hellschimmernd die Seen Kärnthens, und seine Städte und Dörfer. In der Abendsonne, wenn Kärnthen vom blauen Duft der Strahlen überflort ist, sieht man die schöne Untersteyermark mit ihren Rebenhügeln, Ebenen, Bergen, Flüssen und Städten; denn ein scharfes Auge kann unbewaffnet Grätz erblicken.

Se. Majestät der Kaiser geruhten im September 1810, die Kuppe dieser schönen und weidenreichen Alpen zu besteigen, Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Rainer im August 1807, und Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Johann im Julius 1811, als Höchstdieselben das Lavantthal eben seiner Mineral-Quellen wegen bereiseten. Auf der Höhe derselben wird zum dauernden Andenken an diese Tage eine gehauene Pyramide noch im Laufe dieses Jahres (1811) errichtet.

Die westliche Bergreihe ist die in mineralogischer Hinsicht so berühmte Saualpe, auf welcher Prehnit, Zoysit, Adular, Zirkon, Akaethikon, Schriftgranit, Rotengranit, weiße Topasen in Pistazitfels mit blättrigem schwarzen Augit, Cyanit u. s. w.

vorkommen. Nördlich geht sie in die Sirbitz, und in die Judenburger=Alpe fort.

Die umständlichen Nachrichten über die Lavantthaler, Mineral=Quellen habe ich von meinem Freunde, dem Herrn Doctor Johann Burger, dermal Professor der Landwirthschaft in Kärnthen, dem Verfasser des bekannten classischen Werkes über den Mais, der vorher ausübender Arzt in Wolfsberg war.

Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Johann geruhte im Sommer des Jahres 1811, dem Lavantthale seine höchste Aufmerksamkeit zu schenken, und dessen Quellen selbst zu sehen, zu versuchen und kennen zu lernen.

Das Lavantthal ist eine der reitzendsten Gegenden der Monarchie, ein großer weiter Obstgarten voll üppiger Vegetation, von der krystallhellen Lavant durchströmt, voll Auen, kleiner düsterer Kieferwäldchen, von Gebirgsbächen reichlich bewässert, ziemlich gut bevölkert; ein wahres Tempe unsers nördlichen hohen Vaterlandes, vorzüglich schön, und fast einzig im May, wo die zahllosen Obstbäume, noch fast ohne Laub im bräutlichen Schmucke dicht gedrängter Blättchen prangend dem Auge eine zartbeschleyerte Frühlings=Landschaft darstellen. Hier sprudeln sechs vortreffliche Gesundbrunnen, die die Natur gütig ihren andern Gaben noch hinzugesellte. Darum wäre ille terrarum angulus, der mit der Post= und Commercial=Straße in Verbindung steht, und selbst gute Straßen hat, vorzüglich geeignet, Menschen, welche Gesundheit an den kastalischen Quellen der heilenden Natur, oder Vergnügen ländlicher Ruhe und Zerstreuung suchen, freundlich und gastlich aufzunehmen.

Der nächste Sauerbrunn bei der Stadt Wolfsberg (etwa 1 ½ Stunde entfernt) ist der Lienzlmühler. Er enthält nach Doctor Burgers Analyse im Wiener-Pfunde von 32 Loth 41 Cubik-Zoll kohlensaures Gas, und 43,3 Gran fixe Bestandtheile. Hr. Spitzer, Direktor der Baron Herbertischen Bleiweißfabrik in Wolfsberg, untersuchte dasselbe Wasser ebenfalls. Anfangs ist dieses Wasser nicht sehr angenehm zu trinken; denn es hat einen auffallenden Schwefelgeruch. Es prickelt auf der Zunge, ist sauer, hintendrein etwas dintenhaft. Se. kaiserl. Hoheit legten ihr große Lobsprüche bei. Es enthält im bürgerlichen Pfunde

	nach Burger	nach Spitzer
Kohlensaures Gas	41 Cub. Zoll .	45 Cub. Zoll.
= = Natro	25,6 Gran . .	21,51 Gran.
Kohlens. Kalkerde	14,3 = . .	18,31 =
= = Eisen	1,1 = . . .	1,04 =
Salzs. Bittererde	2,4 = . . .	3,73 =
	Kieselerde	0,83
Fixe Bestandtheile	43,3 Gr. . .	45,42 =

Außerdem befindet sich in demselben eine unbestimmte Menge Hydrothionsäure. Seine Bestandtheile deuten auf große Wirksamkeit. Es ist, wie man sieht, sehr alkalisch, etwas Eisenhaltig, und hat nur wenig von einem einzigen Neutral-Salze, doch erregte es mir, und mehreren einen Durchfall. Mir scheint es das Fachnigerwasser und die Tyrolischen Wässer von Rabbi und Pey sehr gut ersetzen zu können.

Der Breblauerbrunnen, etwa eine Stunde westlich von St. Leonhard, fast am Rücken eines

Mittelgebirges gelegen, war einst sehr im Gebrauche. Die Kärnthnerischen Stände hatten ober der Quelle ein schönes Haus gebaut, das aber der jetzige Besitzer, ein Bauer, zerfallen läßt. Se. kaiserl. Hoheit riethen den Herren Ständen, das Gebäude wieder herzustellen, und zwischen dieser Quelle, dem nahen Lienzermühler=, und dem verschütteten Bade im Weissenbach eine bequemere Verbindung herzustellen. Wo fände sich so leicht in einer herrlichen Gegend ein Bad mit so nahen und wirksamen Säuerlingen? An dieser Quelle wurden von Se. kais. Hoheit die benachbarten Mineral=Wasser, das Lienzlmühler, das Klieninger, und das Peterer zur Vergleichung gebracht. Das Preblauer ist sehr angenehm, mild und geistig, ohne Nebengeschmack. Doktor Burger, und noch der hiesige ständische Apotheker, Herr Hollemschnigg, analysirten denselben. Er enthält im Wiener=Pfund von 32 Loth

	nach Burger	nach Hollemschnigg.
Kohlensaures Gas	32 Cub. Zoll .	66 Cub. Zoll.
= = Natro	5,12 Gran . .	21,0 Gran.
= = Kalk	1,75 = . . .	1,66 =
= = Eisen	0,02 = . . .	0,05 =
Salzs. Bittererde	0,43 = . . .	0,44 =
Kieselerde . . .	0,00 = . . .	0,50 =
Schwefels. Soda .	0,00 = . . .	0,66 =
Salzsaure Soda .	0,00 = . . .	0,44 =
Schwefels. Kalk .	0,00 = . . .	2,66 =

Man sieht, daß diese beiden Analysen in mehreren Educkten, besonders in Angabe des Soda Gehaltes sehr abweichen. Unstreitig findet in Doctor Burgers mitgetheilter Angabe ein

Schreibfehler Statt, und es muß 25 heißen, denn der schwefelsaure Kalk u. s. w. befinden sich darunter. Crantz bekam von zwei (wahrscheinlich) Medicinal-Pfunden 31 Gran fixe Bestandtheile, folglich sind nach seinem Befund im bürgerlichen Pfund 20 $\frac{2}{3}$ Gran. Burger gibt 7,32 Hollemschnigg 27,31 an. Die Untersuchung des Herrn Hollemschnigg ist genau und fleißig angestellt, und es sind ihm mehr chymische Hülfsmittel zu Gebothe gestanden, als Herr Doctor Burger. Aber außerdem scheint es mir gewiß, daß die Wasser nicht zu aller Zeit gleichhaltig sind. Den kohlensauren Gehalt bestimmte Hollemschnigg bei der Quelle, Burger zu Hause. Also sieht man, daß oft die Hälfte des beigemischten Gases durch Ueberführung verloren geht.

Auch diese Quelle ist vorwaltend alkalisch vom 27,41 Gran fixer Beimischung sind 22,66 Gran alkalisch, nur 4,20 Gran neutralsalzig. Ihr Wasser ist sehr angenehm zu trinken, und kann allerdings mit Vortheil wie Selterwasser benutzt werden, und es ist dazu wegen seines sehr unbedeutenden Eisengehaltes viel mehr als das Rohitscherwasser geeignet; doch ist es von jenem berühmten und so häufig gebrauchten ausländischen Wasser durch seine Armuth an salzsaurer Soda und kohlensauerm Kalk und Bittererde verschieden, und der mährische Zahorowitzer-Brunnen kömmt dem Selterwasser vermuthlich viel näher. Unterdessen wird es hier im Lande häufig mit auffallendem guten Erfolg in allen jenen Krankheiten gebraucht, in welchen das Selterwasser etwas zu leisten im Stande ist. Seit einigen Jahren werden jährlich mehrere tausend Flaschen Breblauer hier, und in einigen benachbarten Kreisen verbraucht.

Der Herr Apotheker Hollemschnigg hat um die Verbreitung dieses einheimischen Wassers viele Verdienste. Er hat auch schon viel davon ins Ausland versendet.

Der Kleiningersauerbrunn liegt ebenfalls im obern Lavantthale, nicht weit vom Breblauer. Doctor Burger gibt folgenden Gehalt an.

Im Wienerpfunde:

Kohlensäure . . .	16	Cub. Zoll.
Kohlensaures Natron	1,59	Gran.
„ „ Kalk	2,00	„
Salzsaure Bittererde	0,50	„
Kieselerde	2,00	„
Eisen	1,25	„
Extractiv-Stoff .	0,25	„

Also 7,59 Gran fixe Bestandtheile.

Der in Untersuchungen dieser Art sehr geübte Cranz fand in eben dieser Menge Wasser 16, und der damalige Physiker von Wolfsberg, Mallebrey 11 Gran. Bis andere Analysen uns mehr Gewißheit und Bestimmheit über die Mischung dieses, in seinen Wirkungen vortrefflichen Wassers verschaffen, müssen wir uns mit diesen Daten begnügen, und ich glaube, daß die sehr fleißig unternommene Zerlegung von Doctor Burger uns die wahrscheinlichsten Mischungsverhältnisse angegeben hat. Die Kohlensäure wurde von überführtem Wasser abgeschieden.

Nach Bergmann enthalten 4,75 bürgerliche Pfunde Spaawasser Eisen, 3,25 Gran; kohlensaure Kalkerde 8,50 Gran; kohlensaure Bittererde 20 Gran; schwefelsaure Soda, (Glaubersalz) 8,50 Gran, salzsaure Soda 1 Gran; in allen 41,25 Gran fixe Be-

standtheile 1 und 45 Cub. Zoll Kohlensäure; also in einem Pfunde etwa 10 Cub. Zoll Gas; 0,70 Gran Eisen, 1,9 luftsauren Kalk, 4,2 luftsaure Magnesie, 1,9 Gran Glaubersalz, und 0,2 Gran Kochsalz, in allen 8,9 Gran fixe Bestandtheile.

Wenn man den Klieningerbrunnen mit dem als eisenhältiges Wasser berühmten Spaawasser vergleicht, findet man in beiden wenig Salz, neben ihrem Eisengehalte. Das Spaawasser hat 6,1 Gran kalische absorbtionsfähige Basen 2,1 Gran Neutral-Salze, und etwas mehr als einen halben Gran Eisen; das Klieninger 3,59 Gran Kalien, einen halben Gran Salz, 1,25 Gran Eisen, fast noch einmal so viel Kohlensäure, als jenes, und 2 Gran Kieselerde, deren Wirkung auf den Körper wir noch gar nicht einmal kennen. Es ist also wahrlich Spaawasser, nur Eisenreicher als dieses, bei noch geringerm Salzgehalt — ein Umstand, der es in so vielen Krankheitsfällen höchst empfehlungswürdig machen muß, und welchem jenes wahrscheinlich zum Theil seine Wirksamkeit und also seine Berühmheit zu danken hat.

Der St. Peterer Sauerbrunn enthält nach Burger im Wienerpfund 27 Cub. Zoll kohlensaures Kas, 0,3 kohlensaures Natron, 0,3 Gran Selenit, 0,4 Gran Kochsalz, 6,3 kohlensauren Kalk, 1,25 Gran Kieselerde, und 1,4 Gran Eisen. Es enthält also ein Pfund 9,95 Gran fixe Bestandtheile, unter diesen 6,6 absorbirende Basen, 0,7 Salze. Es kömmt dem Spaawasser noch näher, als das Klieninger, aber an Eisengehalt und Kieselerde diesem fast gleich.

Dieses Wasser hat einen geringsäuerlichen faden

Geschmack, und riecht, wie Burger sagt, nach Schwefel. Letztern Umstand konnte ich aber nicht besonders wahrnehmen, als er beim Breslauerbrunnen Se. kaiserl. Hoheit gebracht wurde. Er ist der von Wolfsberg entfernteste, und der am wenigsten bekannte, und befindet sich etwa eine Stunde von St. Peter, einer Kirche nahe bei Reichenfels, das schon an der Gränze von Steyermark liegt.

Man erzählte mir diesen Sommer in Wolfsberg von einer aus einer alten Stollen fließenden mineralischen Quelle, deren reichlicher Genuß Uebelkeiten und Brechen erregt. Näheres hab ich nichts erfahren, mir auch noch kein Wasser davon verschaffen können. Vermuthlich enthält es Kupfer oder gar Arsenick, welches Metall im Lavantthale vorkömmt.

Alle Mineral-Wässer, welche schwefelsaure Salze enthalten, nehmen unter gewissen mir nicht genau bekannten Umständen in den Flaschen, selbst wenn diese recht gut verschlossen scheinen, einen widerlichen hepatischen Geruch an. Unter einer Anzahl zugleich gefüllter Flaschen ergibt sich diese Erscheinung manchmal nur an einer oder der andern, während die meisten ihre gute Beschaffenheit beibehalten. Offenbar muß in solchen eine Zersetzung der Schwefelsäure vorgehen, und vermuthlich wird dieser Entmischungs-Proceß von der durch unmerkliche Ritzen eindringenden atmosphärischen Luft eingeführt.

Der Sauerbrunn bei St. Peter ist dem Herrn Professor Crantz nicht bekannt geworden.

Die Quelle im Weißenbach ober St. Margareth etwa 2 Stunden von Wolfsberg, ist durch die Ungeschicklichkeit eines Arbeiters abgegraben worden

der beauftragt war, die nur wenige Klafter davon befindliche warme Badquelle in ein Becken einzufassen. Crantz rühmt dieses Wasser sehr. Die Reste, welche noch jetzt aus dem Schutt des abgesessenen Berges dringen, sind schwach und unangenehm zu trinken. Dieses Mineral-Wasser ist wahrscheinlich für immer verloren.

Die warme Badquelle, die ebenfalls verschüttet ist, soll ehemals sehr wichtig gewesen seyn, und hätte unter günstigen Umständen durch ihren innern Gehalt, durch ihre Lage in einem herrlichen Thale, und wegen der Nähe vortrefflicher Sauerbrunnen, leicht ein sehr besuchtes Bad werden können. Vielleicht wird sie es noch. Se. kais. Hoheit der Erzherzog Johann haben diesen Ort Ihrer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt. Die ehemals warme Quelle bricht in mehreren kleinen Quellchen in verschiedenen Orten in einer Temperatur von 18 Grad Reaumur hervor. Es sind also offenbar kalte Wässer dazu geschlagen. Gegenwärtig sind also beide Wässer so gut als nicht da. Man macht wohl Versuche, sie wieder aufzuheben, und man hat angefangen, den abgesessenen Schutt hinweg zu räumen, und den Versumpfungen einen Abzug zu verschaffen. Aber das ist lange nicht hinlänglich; die Hauptquelle muß rein gelegt, und vor neuen Verschüttungen geschützt werden. Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Johann riethen, einer Quelle entgegen, einen Stollen bergmämisch einzutreiben, um sich nur vor allem einmal des Stromes zu versichern.

Diese Badquelle in Weißenbachgraben wurde von Crantz nicht angeführt, was mir beinahe uner-

klärlich ist, sie müßte nur 1773 schon verschüttet gewesen seyn.

Eben so unbekannt war ihm eine andere höchst wichtige Quelle, der Ebriacher=Sauerbrunn geblieben, den man aber bis vor etwa 4 Jahren selbst in Klagenfurt nicht kannte, sondern nur in seinen nächsten Umgebungen. Er quillt im Ebriacher oder Ovirgraben, fast gerade unter der Pfarr Ebriach auf dem Besitz des Bauers Plasnik, aus der Ritze eines nackten fast horizontalen Kalkfelsens, sehr nahe am nördlichen Ufer des Ovirbaches, der sich bei Windischkappel mit der Fella vereiniget: Im Bachbette selbst sind auf der entgegengesetzten Seite ebenfalls einige aufstrebende Säuerlingsquellen, die man aber nur bei niedrigem Wasserstand sehen und kosten kann.

Unfern der Plasniggquelle, die den Felsen mit Eisenoxyd röthlich färbt, steht die Tschurrekeusche, und eine kleine Stunde höher ist das Dorf Ebriach, am südlichen Abhange der in botanischer Hinsicht berühmten Alpe Ovir, die ein fast isolirt stehender breiter, über tausend Klafter hoher Kalkblock ist. Die Gegend um die Quelle ist eine höchst einsame Wildniß, in welche kein Fahrweg, sondern ein seltenbetretener Fußsteig führt. Sie ist von der Kappel etwas über zwei Stunden vom Dorfe Zell entfernt. Wenn der Ovirbach anschwillt, überströmt er den Steyerbrunn gänzlich, denn er liegt gewisser Maßen noch in seinem Bette, von Gerölle umgeben, unter dem sich große Massen eines schwarzen Marmors finden.

Die Quelle selbst ist wasserarm, aber das Wasser reich an heilsamen Bestandtheilen, und darum

scheint sie mir wichtig und aller Aufmerksamkeit würdig.

Auf mein Ersuchen hat der für den allerhöchsten Dienst und für die Chymie zu früh verstorbene Landmünz = Probierer in Klagenfurth, Damiani von Tubegli, ein sehr unterrichteter und genauer Chymiker, diesen Sauerbrunn untersucht. Ich hatte ihm zwei, schon mehrere Wochen im Keller verwahrte, Selterkrüge mit diesem Wasser dazu gegeben.

Den Gehalt an Kohlensäure untersuchte er nicht weil er meinte, daß diese Operation eigentlich an der Quelle selbst vorgenommen werden müsse. Unterdessen ist das gewiß, daß der Ebriacher = Säuerling eine große Menge dieser Luftart enthält, denn er ist sauer von Geschmack, perlt stark, schäumt mit Wein, enthält Kohlensaure Basen und Eisen ꝛc.

Ich bin aber übrigens fest überzeugt, daß der Gehalt der Wasser an diesem Gase sehr veränderlich ist. Die Wirkung trüber und heller, windiger und stiller Tage, auf diese, aus unterirdischen Zerlegungen und Auflösungen sich bildenden, Wasser ist auffallend. Es ist eine gemeine bei alten Brunnen dieser Art mit Recht angenommene Regel, die Krüge nur an sonnenhellen windstillen Tagen zu füllen. Der Unterschied des Geschmackes, und selbst seines Verhaltens gegen den Wein ist an solchen verschiedenen Tagen unglaublich verschieden. Die Einwirkung atmosphärischer Processe und besonders der Lichtentwickelung auf die tief im Schooße der Erde in geheimnißvollem Dunkel vorgehenden — ist eben so deutlich und unläugbar, als wunderbar und unbegreiflich; das, was wir todte Natur nennen,

ist doch so todt nicht, und das Unterirdische hängt organisch mit dem Oberirdischen zusammen.

Damiani nahm zu seiner Analyse von solchem überführten und einige Wochen aufbewahrtem Wasser sechs zimentirte Wienerseitel, welcher in Apotheker-Gewicht 6 Pf. 4 Loth, 3 Quintel und 30 Gran wogen, und welche 180 Gran trockenes Salz und Erde gaben. Folglich sind in einem Pfunde von 12 Unzen nicht völlig 30 Gran fixe Bestandtheile.

Diese Bestandtheile waren:

	Im Ganz.	In 24 L.	In 32 L. Was.
Schwefelsaures Natron	10 Gr.	1,7 Gr.	2,22 Gr.
Salzsaures Natron	20 —	3,3 —	4,44 —
Kohlensaures Natron	56 —	9,3 —	12,44 —
Thonerde	6 —	1,0 —	1,33 —
Eisenoxyd	26 —	4,3 —	5,77 —
Kohlensaure Kalkerde	58 —	9,7 —	12,99 —
Verlust	4		
	180 Gr.	29,3 Gr.	39,29 Gr.

Dieser vortreffliche Säuerling enthält also sehr viel kalische Basen ($\frac{2}{3}$) seiner fixen Bestandtheile, wenige Salze ($\frac{1}{6}$ und fast eben so viel Eisen,) das aber sehr viel ist, so daß er unter allen mir bekannten Stahlwässern das stärkste ist, reicher an Eisen und absorbirenden Grundlagen, als das Pyrmonter, Driburger und Brückenauer; dabei ist es angenehmer als alle und — für uns leicht zu haben.

Wir haben also im Klagenfurther Kreise sieben schon etwas bekannte und zum Theil vortreffliche

Säuerlinge, ungerechnet die, die wir nicht mehr als dem Namen nach kennen, wie z. B. den Nabernigg und den Weißenbacher, welcher durch einen unglücklichen Zufall versandet worden ist.

Salzburg.

Das Gasteiner Wildbad.

Mitten in dem Lande Salzburg liegt, von hohen Alpengebirgen umschlossen, das Thal Gastein. Seine erste Bevölkerung erhielt dasselbe über die hohen Tauern her, und Viehzucht, Bergbau und weniger Ackerbau, waren von jeher die Nahrungszweige, seiner Bewohner. Drei Seen bedeckten dasselbe, und viele Bäche, erzeugt im ewigen Schnee seiner Gebirge, durchrinnen es und gehen nach der Salzach herab. Der reine, landesherrliche Ertrag des Ländchens erstreckt sich nur auf wenige 100 Gulden; aber auf 60 Grundherrschaften theilen sich in das Thal, wodurch es geschieht, daß mancher Bauer gegen 20 Grundherren dienen muß. In diesem Ländchen liegt das Gasteiner Wildbad, auf hohem Gebirg, rings mit Felsen, Viehweiden, Wald und wenigen Feldern umgeben, aber in einer großen, mahlerischen Alpen-Natur, da, wo die herabstürzende Ache, von Süden her, die Felsen spaltet. Die Gebirgsmasse, woran das Wildbad hingebauet ist, enthält auf ihrer Höhe die Alpe Reicheben und zieht sich durch einen weitgedehnten Gletscher, das Tischkar, bis zu dem Biegen von Groß-Arl, und zu dem Stuhl.

Die Gebirgsarten umher sind: dichter dunkelbläulich grauer Uebergangskalkstein an der Klemme; über ihm liegt der höhlenreiche Alpenkalkstein, an der Schreck, und am Passe Lueg. Zu unterst liegt grünlichgrauer Thonschiefer mit mächtigen Quarzlagern, der in Glimmerschiefer übergeht; so wie der Glimmerschiefer wieder einen Uebergang in den Gneis und aus diesem in den Granit zeigt. In den Seitenthälern stehen große Massen von Serpentin an. Der Graukogel selbst besteht aus dickschiefrigem Gneis mit großen Feldspathkrystallen, und streicht, wie alle Gebirgsarten des Thales St. 6. und 7, und fällt stark gegen Norden. Des Gebirges Abhang bedeckt eine Menge Schutt und Gerölle, zum Theil nach in mächtigen Blöcken, Ueberbleibsel der vormals höhern Gebirge, welche die Einwirkung der Luft, des Nebels und Schnees, seit so vielen Jahrtausenden zerstört; sie zieht sich eine Stunde hoch hinauf, bis zur Gränze des ewigen Schnees auf 4400 Fuß.

An Pflanzen finden sich hier, vorzüglich im Naßfeld und auf dem Rathhausberge: Silene quadrifida. Saxifraga Cotyledon, autumnalis, stellaris, aspera, moschata, oppositifolia. Sonchus alpinus. Aconitum Napellus. Doronicum Pardalianches. Stachis sylvatica. Carduus helenioides, heterophyllus. Arctium Personata. Cacalia alpina. Stellaria dichotoma. Carex frigida. Hieracium alpestre. Aira alpina. Agrostis alpina. Phyteuma hæmisphæricum, pauciflorum. Primula gelutinosa, minima. Gentiana bavarica. Potentilla aurea. Linnaea borealis u. d. m.

Das Gasteiner Wildbad ist sehr alt, und war schon unter den Römern und dem Könige Theodorich, wie einige wollen, bekannt; auch sollen sich

zwei ehemals hier lebende Einsiedler, Primus und Felicianus, ums Jahr 680 aus Italien hierher zu den warmen Quellen gewendet haben, um den Christen-Verfolgungen zu entgehen. Die Veranlassung zur Entdeckung der Quellen, schreibt, wie bei Carlsbad, die Sage einem Hirsche zu, der bei der Jagd verwundet, hier seine Wunde geheilt haben, und dabei betroffen worden seyn soll. Zuverlässig ist, daß das hiesige Wasser bereits im 15. Jahrhunderte weit berufen war, und daß Kaiser Friedrich der III. noch vor seiner Erhebung zur Kaiserwürde, im Jahre 1436 dasselbe gegen eine Wunde am Schenkel brauchte. Im 16. Jahrhunderte besuchten es viele Herzoge und Fürsten. Bis zur baierischen Regierung war das Bad in einem verwahrloseten Zustande. Diese sandte aber einen Minister und Leibarzt nach Gastein, damit alles untersucht, und Maßregeln zur Emporbringung des Bades genommen werden könnten. In der That sind seit dieser Zeit auch beträchtliche Verbesserungen geschehen. Viele Verschönerung und Anlage verdankt der Ort dem Fürsten von Schwarzenberg.

Der Ort selbst, bei welchem die Heilquellen hervorbrechen, ist unbedeutend und besteht fast einzig aus hölzernen Hütten. Ihrer sind 18. Die Kirche ist 1122 gegründet. In ihr ist die Entdeckung des Heilbades gemahlt zu sehen. Die außer dem Dorfe gelegene Kirche St. Nicolaus am Badberge hat eine schöne Lage, und beherrscht das Hauptthal. Sie ward 1389 erbaut und zeichnete sich durch merkwürdige Handschriften aus. Der Gottesacker darum her, wird der Friedhof von Europa genannt. Das beste Haus des Orts ist das vom letzten Fürsterzbischof mit einem Geldaufwande von 70000 fl. errichtete Schloßgebäude, welches die Aufschrift hat:

SOTERIBUS. GUSTINI. FONTIBUS. UTENTIUM. COMMODO. ET. PROSPERITATI. HIERONYMUS. ARCHIEPISCOPUS. MDCCXCIV.

Leider ist dieses Gebäude seither den Fremden wenig oder gar nicht zu Statten gekommen, da es keine Badegäste aufnehmen durfte. Nur neuerdings seit 1804 ist man davon abgewichen, und hat im ersten und zweiten Stockwerke einige zwanzig größere und kleinere Zimmer zur Aufnahme fremder Badegäste eingerichtet und mit Betten und dem nöthigen Nebengeräth versehen. Diese Zimmer sind für wohlhabendere höhere Badegäste. In diesem Schloßgebäude ist das sogenannte Fürstenbad, das nur für fürstliche Personen bestimmt ist, und ohne besondere Erlaubniß der Regierung nicht geöffnet werden darf. Es ist mit Serpentin ausgelegt und faßt nur vier Personen. Das Straubingerhaus, ebenfalls für wohlhabende Badegäste bestimmt, hat über 20 größere und kleinere Wohnzimmer, die mit Betten und nothdürftig mit Geräth versehen sind. Dabei hat man die 5 Straubinger Bäder, von denen das Herren- und Fürstenbad für vornehmere, das Gemeinbad für gemeine Leute, und die 2 übrigen Bäder für eckelhafte Krankheiten bestimmt sind. — Im Mitterwirthshause findet der Fremdling 4 Zimmer und 5 Kammern zur Wohnung; überdieß 3 Bäder für gemeine Leute. — Das Grabenwirthshaus zählt 14 Zimmer, die ziemlich gut eingerichtet sind, und 3 Bäder. — In jedem dieser Wirthshäuser ist ein Tropfbad angebracht. — Das Armen-Spital ist mit 2 großen Bädern versehen, bei deren jedem ein kleines für eckelhafte

Krankheiten, wie auch ein Tropfbad befindlich. Es ist dies Spital für Kranke In- und Ausländer. Seine Entstehung verdankt es Conrad Strohner, einem Wechsler zu Hof in Gastein, der vor seinem Tode 1489 zur Errichtung eines Spitals für arme kranke und sieche Badegäste 2600 rheinl. Gulden aussetzte. Im Jahre 1496 war nebst vielen anderen Gütern bereits das Mittelbad angekauft und das Spital-Gebäude errichtet. Sowohl der berühmte Weitmoser, als auch seine Tochter Gertraud von Prunsing, bedachten das Spital, und letztere übergab ihm 1576 eine Maierei und 1000 Fl. Legat. Die Maierei ist verpachtet, und die ganze Verwaltung der Stiftung besorgt in ökonomischer Hinsicht ein Verwalter; in ärztlicher Beziehung der Badearzt; und in Absicht auf die Seelsorge der Vicar im Wildbade. Es ist ein wahrer Gewinn, daß endlich den so großen Klagen über Mangel an Reinlichkeit in den Bädern durch Erbauung der neuen Bäder hinter dem Schlosse abgeholfen worden. Auf die allerbequemste Weise gelangt man aus dem Mittel-Stockwerk des Schlosses durch einen bedeckten Gang zu ihnen. Es sind dieselben sowohl Gemein- als besondere geschlossene und Tropfbäder in 3 Abtheilungen; dabei sind 4 Aus- und Ankleidezimmer, die erwärmt werden können. — Jeder der 2 Wundärzte des Orts hat überdieß noch ein Schröpfbad, da auch hier, so wie in den Schweitzerbädern, die Bauern den Gebrauch haben, jährlich einige Male zu baden und dabei zu schröpfen, sie mögen nun krank seyn oder nicht.

Der Heilquellen, welche warm aus dem Graukogel hervorsprudeln, sind vorzüglich vier, die

Fürsten = Doctors = Franzens = und die unterste Quelle. Im October 1789 litt das Bad außerordentlich durch Ueberschwemmung. Die Straubinger = Quelle ward verschüttet, und die des Mitterbads verlor sich. Nach einigen Tagen trat die Straubinger-Quelle wieder hervor. Der Wärmegrad der Quellen hat sich von Zeit zu Zeit verändert, von 36 — 40° R. Vor fast 60 Jahren, errichtete Erzbischof Siegmund von Schrattenbach eine kleine Badeanstalt am Fuße des Berges, zu Badbrücke, und ließ die Quelle in hölzernen Röhren hinableiten, so, daß Personen baden konnten. Das Wasser kam 32° R. hierher. Bald aber verfiel die ganze Anstalt. — Die Fürstenquelle entspringt am Schreckberge, an der Westseite des Felsenrückens. Im Jahre 1807 ward sie frisch gefaßt, und ihre Mündung mit einem Stollen übermauert, der 8 bis 9 Klafter tief getrieben ist. Diese Quelle ist die am höchsten gelegene, und von der untersten 42 Klafter 2 F. entfernt. Ihr Wärmegrad ist 36¾° Reaum. Sie gibt mittels einer Hebemaschine ihr Wasser zum Fürstenbade und den rückwärts gelegenen neuen Bädern, hat aber wenig Wasser. Die Doctors-Quelle ist 22 Klafter 2½ F. von der untersten Quelle entfernt, und hat ihren Namen von dem alten dabei befindlichen Doctors = Häuschen, in dessen Nähe sie aus dem Felsenrücken unter dem alten Wege hervorquillt. Sie ist früher zu einem Dunstbade verwendet worden, das in dem Doctors = Hause vorgerichtet werden konnte. Sie hat 38° R. Wärme. — Die Franzensquelle ward sonst die Straubinger = Quelle genannt, und kommt am Fuße des Reichebenberges 15¾ Klafter von der unter=

sten Quelle entfernt, hervor. Sie war ehedem bei weitem nicht so benutzt, und ward erst auf des jetzigen Kaisers Franz Befehl besser gefaßt, hierdurch veränderte sich ihr Name. Sie hat ebenfalls 38° R. Wärme. Diese Quelle versieht nebst einem Nebenquell unter der Straße, die Straubinger Bäder. — Die unterste Quelle ist die Wasserreichste und liefert mehr Wasser als alle drei genannte Quellen zusammen. Sie entspringt auch am Fuße des Reichebenbergs, hat 38° R. und versieht die Bäder des Mittermirths, die Spital- und Grabenwirthsbäder und ein Bad am untern Badehause. — Außer jenen 4 Hauptquellen, soll noch die Quelle beim Grabenbäckerhause, die am linken Ufer der Ache herausbricht, gefaßt und benutzt werden. Sie hat da sie mit wildem Wasser vermischt ist, nur 30° R. Eine andere Mineral-Quelle an der Basis des obern Wasserfalls, wird nur im Winter bei niedrigem Wasserstande durch ihren Dampf sichtbar.

Das hiesige alkalisch-salinische Heilwasser enthält nach Mayer in 1 Pfund zu 16 Unzen an Bestandth.

Schwefelsaures Natron .	$1\frac{1}{4}$	Gr.
Muriat.	$\frac{26}{45}$	—
Kohlenstoff . . .	$\frac{7}{45}$	—
Schwefelsauren Kalk .	$\frac{6}{45}$	—
Muriat . . .	$\frac{21}{90}$	—
Kohlenstoff . . .	$\frac{12}{45}$	—
Kieselerde . . .	$\frac{4}{45}$	—

Die freie darin enthaltene Kohlensäure ist nicht bestimmt. Der D. Trommsdorf fand in diesem, ihm in wohl verluttirten, gläsernen Flaschen zugesandten Wasser:

Schwefelsaures Natron .	$1\frac{2}{5}$	Gr.
Muriat . . .	$\frac{2}{5}$	—

Kohlenstoff	. . . .	$\frac{3}{10}$	—
Schwefelsauren Kalk	.	$\frac{3}{20}$	—
Muriat	. . . . .	$\frac{1}{4}$	—
Kohlenstoffs.	. . .	$\frac{1}{4}$	—

Kohlenstoffs. Gas kaum 1 Cub. Zoll.

Obschon von dem Profess. Mayer keine Hydrothionsäure in diesen Mineral = Quellen aufgefunden werden, so scheint diese, nach vielen, dafür sprechenden Beweisen, doch nicht ganz zu fehlen.

Von Farbe ist das Wasser ganz rein und Krystallhell, von Geschmack stechend bitterlich und etwas salzig; bei trockener Witterung gibt es keinen Geruch von sich, bei nasser Witterung riecht man aber etwas geschwefeltes Wasserstoffgas. Stellt man welke Blumen und Pflanzen in den Dunstkreis des Bades, so erhohlen sich die hingewelkten Blumen in kurzer Zeit; die Stängel richten sich auf, die Blumen entfalten sich, die Blätter glänzen wieder, und Knospen, die vielleicht einige Tage zu ihrem Aufblühen gebraucht hätten, brechen in wenigen Stunden auf. Die Wärme hält dieses Wasser so lange, daß, wenn es 5 Uhr Abends in die Bäder gelassen worden, und die Nacht über bei offenen Fenstern gestanden hat, am folgenden Morgen 6 Uhr ehe es noch 28 — 29° R. zeigt. Gewöhnlich nimmt man diesen Wärmegrad als Normaltemperatur an, unter welchem das Bad am besten anschlägt; aber es ist, wie unten gezeigt werden wird, eine höhere Temperatur sehr oft heilsamer.

Nach den vieljährigen Erfahrungen, die von dem Gebrauch des Gasteiner Wildbades hervorgegangen sind, ist es besonders wirksam: In Lähmungen, nach vorhergegangenen Nervenschlagflüssen in allgemeiner Schwäche, nach häufigem Saamenverlust durch

Selbstbefleckung, Pollutionen, oder übermäßigem Beischlaf; bei venerischen Krankheiten, bei Steinbeschwerden der Nieren und Urinblase, und bei Zittern nach dem Mißbrauche geistiger Getränke, bei leichten Lähmungen der Extremitäten, nach Bley- und Gallkolik, nach Prellschüssen 2c, in Hypochondrie und Hysterie, in der krampfhaften und der von Gallensteinen herrührenden Gelbsucht, in der Bleichsucht, dem weißen Fluß, nach anhaltenden Blutflüssen aus der Gebärmutter durch indirecte Schwäche, bei der Anlage zu unzeitigen Geburten 2c., im langwierigen Rheumatismus; in alten fressenden Geschwüren des Unterschenkels u. d. m. — Den grünen Badeschwamm, welchen man Bademoos nennt, und welcher sich überall, wo di: Quellen fließen, abgesetzt, gebraucht man ebenfalls mit großem Nutzen, indem man ihn auf Wunden, Schäden und alte fressende Geschwüre, auch außer der Badezeit legt. Er ist eigentlich ein mit den Bestandtheilen des Wassers durchdrungenes Wesen, eine kryptogamische Pflanze, die Ulva thermalis.

Schädlich ist das Gasteiner Heilbad z. B. in allen Gattungen der Wassersucht, in eingewurzelter Gelbsucht durch Verhärtung der Leber, bei Neigungen zu Lungenblutstürzen, in hektischen Krankheiten von Vereiterung oder Verhärtung der Eingeweide, und in Puls- und Blutadergeschwülsten.

In manchen Fällen wird das Wasser zum Trinken gebraucht, wobei vorzüglich Stein und Gries abgetrieben, der Stuhlgang befördert, und der Appetit zum Essen vermehrt wird; in den meisten Fällen benutzt m[illegible]n aber dasselbe zum Baden.

Obschon [illegible]ige geschickte Aerzte die Gesundheits-

pflege des Bades besorgen, sind sie doch noch nicht im Stande, die Vorurtheile zu dämpfen, welche bei dem Bewohnern jener Alpengegenden in Absicht auf den Gebrauch des Bades herrschen. Zuvörderst gilt die Meinung, daß die Kur mit 21 höchstens 27 Tagen abgemacht sey, und daß man durch häufiges Baden, den schon anderwärts berührten Badeausschlag, als Zeichen der Wirksamkeit herbeiführen müsse. Was das erste betrifft, so muß hierüber der Badearzt allein entscheiden, das zweite ist zur Vollendung der Kur durchaus nicht nöthig; es muß aber, wenn der Ausschlag austritt, derselbe durch mäßigeres Baden und warmes Verhalten erhalten und geheilet werden, da er außerdem zu einer hartnäckigen Krätze werden könnte. Die gewöhnliche Wärme der Bäder ist 27 — 28° R.; wenn aber der Kranke einen vermehrten Reitz nöthig hat, so mag er 29 — 31° R. ertragen; nur sehr schwache Personen, die an Nervenübeln leiden, müssen ungefähr in 25 — 26° Wärme baden. Der Gebrauch des Schröpfens, welcher leider noch bei den Landleuten herrscht, ist, dem Himmel sey es Dank, bei den Verständigeren fast ganz verschwunden, und darf also hier nicht erst bestritten werden. So früh als möglich begibt man sich hier ins Bad; frühstückt entweder hier, oder vorher, oder nach dem Bade, am besten eine leichte Suppe; und legt sich dann eine halbe Stunde zu Bette. Bei Tische wähle man lieber Speisen aus dem Thier-, als aus dem Pflanzenreiche, und vermeide alles Fette und Gewürzhafte. Hypochondristen und hysterische Frauen müssen vorzüglich mäßig seyn, sich alles Obstes und Bieres enthalten, und nur Ofner- und Oesterreicher-Wein, am besten noch mit Wasser vermischt trinken.

Die höheren Badegäste finden gut bereitete Speisen bei dem Straubinger und dem Grabenwirthe, welche auch auf Verlangen besonders bestellte Speisen zurichten. Bei dem Mitterwirthe erhalten gemeine Leute und Bediente um billige Preise die erlaubten Speisen. Weine aller Art erhält man auch bei den drei Wirthen. Ein öffentlicher angestellter Badearzt, hält nebst zwei Wundärzten sich jährlich vom März bis Oktober hier auf; auch ist eine wohl eingerichtete Apotheke im Orte. — In Absicht auf die übrigen Bedürfnisse, thut man wohl sich mit dem Nöthigen vor der Ankunft in Gastein zu versehen, da das Wildbad von einem größern Orte durch bedeutende Entfernung geschieden ist. Indessen gibt es während der Badezeit häufig Gelegenheit, sich manches aus Salzburg kommen zu lassen. Auf alle Fälle thut man aber besser, sich sowohl seinen gewohnten Wein, als auch Zucker, Kaffee, Tisch- und Handwäsche mitzunehmen. Für die Wohnungen im Schlosse, die Bäder und Bedienungen sind nach Aussicht und Raum bestimmte Taxen festgesetzt, die sich jedoch nach dem Curs richten, und folglich veränderlich sind. — Hierbei muß jedoch das Holz zum Heitzen besonders vergütet werden. — Vom May an, bis zum Oktober ist eine Briefpost nach Gastein errichtet, welche Mittwochs Abends 6 Uhr, und Sonnabends Nachmittags 4 Uhr ankommt, und Montags und Freytags früh 6 Uhr abgeht. Freytags geht überdieß von Hofgastein eine Postkutsche nach Werfen, wo sie die mit dem Radstädter Postwagen kommenden Badegäste und Pakete übernimmt, und Sonnabends nach Gastein zurück fährt. Sehr viele Reisende nehmen aber auch zur Reise nach Gastein

Salzburger Landkutscher, denen man gewöhnlich für zwei Pferde auf die zweitägige Hinreise 24 — 28 fl. gibt, wobei der Kutscher für sich und die Pferde stehen muß; sie zeigen oft ihren Abgang in der Salzburger Zeitung an, wodurch einzelnen Reisenden große Erleichterung wird. Zur Fortschaffung mehrern Gepäckes kann man die Bergamts-Fuhrleute, oder auch den Gasteiner Bothen benutzen, der aller vierzehn Tage nach Salzburg fährt. — Reisende, welche von Radstadt herkommen, können über Werfen und Hüttau, oder auch näher über Wagrain kommen. Diejenigen aus Tyrol und Baiern, welche Salzburg vermeiden wollen, können über Kitzbühel und Mittersill, oder über Griessen, durch die Leogang, oder von Lofen aus über Saalfelden, nach dem Wildbade kommen. Geübte Fußgänger pilgern auch wohl von Tyrol und Kärnthen, über das Zederhaus, Tappenkar, oder den Naßfelder Tauern hieher. — Wer während, besser aber noch, nach seiner Bade-Kur botanische und mineralische Wanderungen unternehmen will, der findet sichere Führer in Gastein, und Saumpferde, auf die er sich verlassen kann, die aber keine Sporen vertragen. Nichteinheimische Pferde sind hierzu durchaus nicht zu benutzen. Bei Besteigung der Gletscher und steilen Rasenalpen sind Steigeisen, und ein schwarzer Flor gegen den Schneeglanz, nicht zu entbehren.

Was die Anlagen und Spaziergänge betrifft, ist freilich im Wildbade nur wenig durch die Kunst geschehen. Jenseits der Wasserfälle in einem angenehmen Wäldchen gegen Beckstein hin, sind durch den Fürsten Ernst von Schwarzenberg Pfade geebnet, und Ruhebänke angebracht worden. Die herrlichen

Regenbogen, welche am sonnenklaren Mittage das Wäldchen umgaukeln, und unaufhörlich von den Staubregen-Wolken ersetzt werden, welche in dem nahen Wasserfalle emporwirbeln, dürften freudiger und unschädlicher von den Gesunden, als von Kranken genossen werden. Der Wasserfall der Ache ist einer der größten und schönsten Europas. Den obern Fall bemerken wir am besten bei der Brücke, den untern beim Grabwirthshaus, beide zusammen beim Spital. Wir wenden uns nach der Brücke, die kühn über den schauderhaften Abgrund gespannt ist, in welchen sich die tobende Ache 630 Fuß hoch hinabstürzt. Von oben herein wälzen sich die Staubregen-Wolken auf uns los, von unten herauf schlagen sie wirbelnd an die Brücke. An den Felsenrändern wuchern Bäume und Sträuche, Pflanzen, Moose und Flechten aller Art, und so üppig, als wäre sie auf dem besten Boden emporgeschossen. Der Donner des Sturzes betäubet das Ohr, und staunend vernimmt es in dieser Betäubung die rauschendsten und die sanftesten Melodien. Ein anderer bequemer Spaziergang führt hoch über den Wasserfällen hinab zum Spitale, wo man der größten Ansicht des Wasserfalls genießt.

Beckstein.

Der Fußsteig führt jenseits des Wasserfalls hinauf nach der Schreck, wo uns die Schreckbrücke über die Ache leitet, in eine pittoreske Umgebung. Herrlich stellt sich das Becksteiner Thal dar, durch dessen Wiesen und Felder sich die Ache herabschlängelt, im Hintergrunde die beschneiten Gipfel der Alpen, des Rathhausberges, des Bockhart und Naß-

felder Tauern. Die dunkeln Waldgebirge ziert auf einem felsigen Hügel eine Wallfahrts-Kirche, in Gestalt einer italienischen Rotunde; und ihr gegenüber zeigt sich das silberne Band des Schleierfalls an der dunkeln Felsenwand. Daneben stürzen Wasserfälle ohne Zahl von den Felsen herab, und der Donner ihres Sturzes erneut sich von Augenblick zu Augenblick. In dieser Umgebung liegen um den Felsenhügel der Rotunde her, 18 niedliche Häuschen, welche den Bergbeamten zur Wohnung dienen; dieß ist das Dorf Beckstein, 3233 F. über dem Meere gelegen. Die Kirche und das Vicariat entstanden 1768, das Verweserhaus 1782. Das ganze Jahr hindurch sind hier 31 — 33 Wochen lang 3 Pech- und Wäschheerde im Umtriebe, wodurch im Durchschnitte 50 Mark Gold und 4 — 500 Mark göldischen Silbers erzeugt werden.

Das Naßfeld.

Dieß große Alpenthal hat seinen Namen von den vielen Quellen und Wasserfällen, und ist eine treffliche Parthie für die Gäste des Bades in Gastein. Der Weg führt durch den Kessel dahin, den der Erzbischof Hieronymus so einrichten ließ, daß er mit Wagen befahren werden kann. Der Schleierfall, der von Bockhartsen herabkommt, der Kesselfall und Bärfall 3 herrliche Wasserfälle, hängen an den Felsenwänden, und bilden unbeschreiblich malerisch Parthien, durch das Thal hin, ziehtsich ein Saumweg nach Kärnthen, 1 ½ Stunde lang, fährt hierauf 2 Stunden lang am Naßfelder Tauern hinauf, und fällt dann auf der andern Seite am Gemskogel drei Stunden lang bis Manlitz in Kärnthen ab.

Die alte Burg Klamstein.

Auf zwei Hügeln am Eingange des Thales stehen an der brausenden Ache die grauen Trümmer der uralten Burg Klamstein. Zwischen beiden Hügeln führt die Straße hindurch, oben darüber wölbte sich das weite Thor; ein wichtiger Paß in dieser Gegend! Jetzt liegen die Trümmer der Burg hinabgestürzt durch die zerstörende Zeit, theils in der Ache, deren Strom sie brechen und dämmen, theils um den massiven, viereckigen von Heiden erbauten moosigen Thurm her, der hoch aus dem Gebüsche emporragt. Hier herrschten vordem die Herren v. Peilstein, denen Gastein, Rauris und Großarl zu eigen war. Das vormals befestigte Wachhaus steht schon seit 1525. Ein alter Invalide bewacht hier mit einigen Untergebenen den Schlagbaum. In der über dem Wachhause aufragenden Felsenwand ist die Enterische Kirche, eine unzugängliche Höhle, wie die Sage geht, einst von wilden Menschen bewohnt, wahrscheinlich aber Zufluchtsort versprengter römischer Abkömmlinge.

Bald ist der Weg in Felsen gehauen, der augenblicklich herabzustürzen droht, bald leitet er über schauckelnde Brücken, die an die Felsen über den Abgrund gebaut sind; die Klamme ist einer der wildesten, schauerlichsten Gebirgspässe.

Hofgastein.

Ein Markt von 112 Häusern in Gestalt eines Kreutzes; unter den Häusern sind 50 bürgerliche, und überdieß umfaßt der Burgfriede noch 51 Hofgastein verdankt Entstehung und Flor dem Bergbau,

und überall finden sich traurige Spuren des ehemaligen außerordentlichen Wohlstandes. Die Kirche zu U. L. Frauen hat einen hohen schönen Thurm, acht Altäre, und viele Grabmähler der ehemals hier lebenden reichen Geschlechter. Nach den Verwüstungen der Gewässer, Ungewitter und Stürme, die den Markt betroffen, vor allen aber nach dem fanatischen Priesterwüthen gegen die Evangelischen, wodurch Salzburg verarmet, stehen noch mit Serpentinsäulen die Ruinen der Weitmoser im Hofraume des Plätzbäckers, sein Sommerschloß mit seinem Bildniß in knieender Stellung, das Anfang - Schloß, die Versammlungsstube der Gewerken in der Speisverwaltung, der Straßerhof ꝛc. An vielen Orten wandelt der Fuß in Gärten oder wüsten Plätzen über die Ruinen der Gebäude sonst reicher Gewerken. Hier wohnten unter mehreren dieser Art, die reichen Weitmoser und Rosenberge. Christoph Weitmoser einst so arm, daß er den Brautschleier seiner Frau versetzen mußte, um zu Ostern Fleisch zu essen, schwang sich so hoch durch den Bergbau, daß er seinen drei Söhnen mehr als eine Million Gulden hinterließ, und die Fugger, Khevenhüller und Preysinge seine Töchter freieten.

Stegenwacht.

Warme Quelle zu Stegenwacht am Ufer des Großarler Baches. Sie hat wahrscheinlich mit den Quellen in Gastein einen und denselben Ursprung. Edle thätige Männer bezeugten daher schon oft Lust zu dem Versuche, diese Quelle zum Wohl der Menschen zu benützen. Allein es ist ihr schwer beizukommen; denn sie springt zwischen

zwei Felsenwänden, und vermischt sich bei Wassergüssen mit dem überlaufenden Strome. Die Steinart des Thales ist ein Flötzkalk-Gebirg.

Warme Quelle in Rauris.

Im Thale Rauris, ein und eine halbe Stunde vom Markte Geisbach entfernt, erhebt sich ein Berg, Grubeck genannt. Auf der Matte desselben entspringen mehrere Quellen, welche eine Wärme von 14° R. hätten.

Das Wasser ist klar, hell und ungefärbt, und dem Geschmacke nach etwas bitter, säuerlich und zusammenziehend. Der Geruch verräth etwas Schwefelartiges. Es siedet sich ganz weißlich, und läßt einen Niederschlag zurück, welcher einer graulichten Kreide gleicht. Man hält Gyps, Schwefel, Vitriol, und mehrere Mittelsalze für Bestandtheile dieses Wassers. Die Anwohner nehmen bei schwachem Magen; bei veralteten Hautausschlägen, Gicht, kalten und weißen Flüssen, Steinbeschwerden und verschiedenen chronischen Zufällen, welche von Verschleimung der Säfte und Verstopfung des Gekröses herrühren, ihre Zuflucht zu diesem Heilwasser, das jedoch noch nicht als eine öffentliche Badeanstalt benützt wird.

Bei dem ersten Abhange des Berges vermischt sich ganz fremdes Wasser mit der Quelle. Hier wäre die Stelle, wo man dieselbe auffangen, und vermittels Röhren zu dem Badehause leiten könnte. Die Kosten, dieses zu Stande zu bringen würden kaum 600 Gulden betragen. Am Fuße des Berges erhält der Fluß den Namen Hibach.

St. Wolfgang am Weichselbach.

Vom Thale Fusch im Pinzgau zieht sich nord-

ostwärts ein Seitenthal hin, welches nichts weiter, als ein hoher Bergeinschnitt ist. Auf der Höhe desselben, wo sich, eine kleine Stunde vom Dorfe Fusch entfernt, das Thal zu schließen anfängt, steht eine kleine Kirche und ein Badehaus, zu St. Wolfgang am Weichselbach genannt. Rings umher sind Alpen, unter welchen die an der Weichselbacher Höhe, und die Rieger-Alpe (diese letztern ihrer botanischen und mineralischen Schätze wegen) die merkwürdigsten sind. Die Gebirge umher sind Granit und Gneis, und zum Theil auch Thonschiefer.

Die mineralische Quelle fließt stark wie ein kleiner Bach, und im Sommer und Winter unausgesetzt und gleich fort. Ueber derselben ist eine kleine Capelle gebaut; und einen Steinwurf weit davon, an der Stiege zur Kirche springt der sogenannte Augenbrunnen hervor, dessen Wasser in der Nähe und Ferne als Heilmittel gebraucht wird.

Das mineralische Wasser am Weichselbach war schon vor mehreren Jahrhunderten berühmt; und man hat von der Entdeckung desselben ähnliche Sagen, wie in Gastein. Auch am Weichselbach lehrte ein verwundeter Hirsch die Menschen den Gebrauch des Wassers.

Im fünfzehnten Jahrhundert, und wahrscheinlich noch ungleich früher stand daselbst schon eine ansehnliche Kirche mit zwei Thürmen. Man wies mir eine Bulle vom Jahre 1513, worin das Cardinalcollegium die alte Kirche zu St. Wolfgang am Weichselbach mit Indulgenzen ausschmückte. Die Kirche stand damals nicht an der Stelle, wo sie jetzt erbaut ist, sondern ungefähr 400 Schritte davon, auf einem Hügel, welcher gerade die Mitte des Thales ausfüllt. An der Seite des Hügels, wo man

heut zu Tage die Capelle St. Sebastian erblickt, stand das Badehaus gerade über dem Graben gebaut. Ein furchtbares Phänomen richtete die Kirche und das Badehaus auf einmal zu Grunde.

Im Jahre 1703 führt eine gewaltige Windlähne (Windlauwine) am Mitterkar, zwischen der Hohengemsburg und dem Thorkopf, donnernd herab in das Thal, und auf der andern Seite wieder den Hügel hinan. Kirche, Badehaus, Stallungen wurden zerschmettert; Vieh und Menschen unter dem Schutte begraben. Zwei halb umgestürzte Mauern bezeichneten nur noch die Stelle, wo die Kirche einst ruhte. Vor ungefähr 30 Jahren warf eine Windlähne auch noch eine von diesen Mauern ein; und nun steht nicht viel mehr, als ein Theil von der Vorderseite, halb zertrümmert da, ähnlich einer Ruine von dem Wartthurme einer alten Burg.

Im Jahre 1705 wurde die Kirche von Neuem, und zwar auf dem Platze erbauet, wo sie noch heut zu Tage steht; und ihr gegenüber das Badehaus. Vor 8 Jahren führte der Bademeister zwischen beiden noch ein hölzernes Gebäude auf, das Kleine, aber bequeme und reinliche Wohnzimmer hat.

St. Wolfgang am Weichselbach ist nach Gastein, das berühmteste Gesundbad im Herzogthume Salzburg. Man zählte daselbst seit dem Jahre 1792 mehr als 5000 Gäste. In einem einzigen Jahre steigt ihre Zahl gewöhnlich auf 3 bis 400.

Schon im Jahre 1753 wurde mit dem Badewasser eine freilich ganz unbefriedigende Analyse vorgenommen. Herr Franz Xaver Gatterer, fürstl. Lambergischer Physikus der Herrschaft Kitzbühel in Tyrol, untersuchte einige ihm zugesandte Flaschen.

Er fand, wie er sich in seiner gelehrten Sprache ausdrückte: „durch oleum tartari ein Præcipitatum lartescens, das sich ab infusione Spiritus Vitrioli cum strepitu solvirte, und dem Wasser seine Klarheit wieder gab. Er schloß hieraus auf Sulphur et Vitriol Martis.„ Der ehrwürdige Verehrer des alten Theophrastus Paracelsus irrte sich.

Das Wasser am Weichselbache ist ungemein hell und rein, und angenehm zu trinken. Es erregt immer etwas Durst, was bei Kranken für Zeichen der Genesung gehalten wird; und beschwert, auch in Menge genossen, den Unterleib nicht.

Es schäumet und perlet wie Wein; und so wie es im Glase etwas ruhig steht, setzen sich an demselben von oben bis unten große Perlen und Bläschen an, größer als ich sie je bei einem Quellwasser gesehen habe. Wenn es gesotten wird, schlagen sich, so rein das Wasser auch immer dem Auge erscheint, beträchtliche grobe Schlacken nieder, welche größtentheils aus rohem Kalk, etwas Gyps und Thonerde bestehen. Von Schwefel entdeckt sich auch nicht eine Spur, und nur eine sehr geringe von Eisen. Ich fand von letzterem unter der schwarzen Dammerde an der Quelle.

Längs seinem Rinnsaale hin werden, Gras und Kräuter mit einer feinen und glänzenden Kruste, wie mit einem Firniß überzogen. Diese Kruste ist von ganz anderer Art, als das Bademoos in Gastein. Es ist eine Art krystallischer Anflug von Säuren und Salzen, welcher vorzüglich an der Quelle sich zeigt.

Badhaus bei Zell.

Im Unterpinzgau, eine halbe Stunde vom Markte Zell entfernt, entspringt am Fuße eines

Thonschiefer-Gebirges eine mineralische Quelle, wovon die Zeit der Entdeckung, und des ersten Gebrauches ganz unbekannt ist.

Der ehemalige Landschafts-Medicus in Salzburg, Franz von Niederl untersuchte dieselbe im Jahre 1761, und machte davon folgende Beschreibung, die freilich die Meister der neuen Schule nicht befriedigen wird:

„Das Wasser ist krystallhell, ohne Geruch, und reitzend auf der Zunge. Es ist schwerer als gewöhnliches Brunnen- und Regenwasser. Laßt man es aber in einer offenen Flasche ungefähr 24 Stunden in der freien Luft stehen, so verliert es beinahe den dritten Theil von seinem Gewichte." Bei vorgenommener Abrauchung erhielt Doctor Niederl einen Eisensafran. Mit Galläpfel bewirkte es keine schwarze, sondern eine braune Farbe; nach 24 Stunden erschien auf der Oberfläche ein schwärzliches dünnes Häutchen. Vitriolöhl, Vitriol- und Salpetergeist erregten nach verschiedenen Verhältnissen ein geringes Aufwallen und Aufbrausen. Bei jedem Versuche erfolgte ein unreiner Niederschlag, welcher im Fallen krystallinischen Salzen glich; sich aber schnell in Perlen und Bläschen nach der Oberfläche des Wassers erhob, und da verschwand. Weinsteinöhl brachte keine Aufwallung zu Stande; der blaue Veilchensaft veränderte die Farbe in etwas. Durch die Destillation erhielt er von 7 Pfund Wasser, Apotheker-Gewicht, binnen 3 Stunden eine Unze des klarsten Wassers, welches einen schwefellichten Geruch verbreitete.

Aus diesen und ähnlichen Versuchen schloß Hr von Niederl, das Wasser enthalte:

1. Viele mineralische, ungemein flüchtige Geister (Gasarten),

2. Eisensafran mit Vitriol;
3. Kalkerde, und
4. Schwefel.

Der Niederl empfahl das Bad bei schwachen Nerven, Schwindel, Lähmungen, Gicht, Mutterkrämpfen, Hypochondrie ꝛc. Auch bei Verstopfungen der Leber und Milz, bei Steinbeschwerden, weißem Flusse, Bleichsucht ꝛc. hielt er das Bad von großer Wirksamkeit. Noch heut zu Tage wird dasselbe zahlreich besucht.

Badgraben in der Leogang.

Das mineralische Wasser, nicht ferne vom Dorfe Leogang im Thale gleichen Namens, entspringt aus einem Flötzkalksteingebirge. Das Bad daselbst war schon unter dem Erzbischof Michael von Künburg berühmt, wie eine Inschrift mit der Jahrszahl 1559 bezeuget.

Im Pfleggerichte Salfelden, wozu das Thal Leogang gehört, findet man noch drei Gesundbäder: dem Fieberbrunnen zu Ramseiden, Gasteg in der Alm und Sinnlehen. Sie wurden nur von den Anwohnern besucht.

In Oberpinzgau sind drei Mineral-Quellen: Untersulzbach, Schwarzenbach und Burgwiese. Alle drei fließen kalt, die erste aus Gneis- und Glimmerschiefer-Gebirge, und die zwei letztern aus Thonschiefer. In den letztern Jahren fing Burgwiese an, sehr besucht und berühmt zu werden. Der Quellen sind dort zwei, ungefehr 90 Schritte von einander entfernt. Eine wird der Fieberbrunnen, und die andern der Schwefelbrunnen genannt. Der Schwefel liegt da rein auf den Steinen hin, und sein Geruch verbreitet sich weit

umher. Burgwiese liegt nicht ferne von Mittersill, dem Hauptorte in Oberpinzgau.

Die drei großen Thäler, Lungau, Brixenthal und Zillerthal haben jedes ein Gesundbad aufzuweisen. In Lungau entspringt das mineralische Wasser am Brodlingberg aus Flözgebirge; in Brixenthal, nicht ferne vom Dorfe Feuring am Fuße des Geisberges, der aus Flözkalkstein besteht; und im Zillerthal, und zwar im romantischen Dux am Fuße eines uranfänglichen Gebirges. Die Einwohner von Dux rühmen die heilsamen Wirkungen ihres Bades in verschiedenen Gebrechen.

Aigen bei Salzburg.

Auf dem flachen Lande des Herzogthums Salzburg ist Aigen das älteste und bekannteste Gesundbad. Eine Beschreibung davon liefert schon der alte Doctor J. Paul Zwangmeister, Leibmedicus des Erzherzogs Ferdinand. Sie wurde im Jahre 1524 zu Augsburg gedruckt. Die Abhandlung, welche im Jahre 1778 zu Salzburg unter dem Titel erschien: Unterricht über das Gesundbad in Aigen im Erzstift Salzburg — ist nur ein Auszug aus dem alten Werke Zwangmeisters.

Aigen, nur eine kleine Stunde von der Hauptstadt Salzburg entfernt, ist eine der reizendsten Gegenden in seinem Bezirke, der an Naturschönheiten so reich ist. Fürst Ernest von Schwarzenberg mußte jedoch durch Kunst und Geschmack die herrliche Natur noch zu erhöhen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die besuchtesten Badeörter und Gesundbrunnen des österreichischen Kaiserthums ein Buch für Heilbedürftige, Badereisende, Freunde der Natur und der Vaterlandskunde in topographischer, geschichtlicher, naturhistorischer und medicinischer Hinsicht
Bd.: 1

Brünn (1821)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/97.1816(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11072905-8